

Eva Neuland

## Jugendsprache

2., überarbeitete und erweiterte Auflage



Eva Neuland ist Professorin i.R. für Germanistik/Didaktik an der Bergischen Universität Wuppertal.

A. Francke Verlag Tübingen

#### Umschlagabbildungen:

Oben links (Motiv: Respekt): Wandbild mit freundlicher Genehmigung der Realschule Stadtmitte in Mülheim an der Ruhr  
Mitte oben (Motiv: Halbstarke): Süddeutsche Zeitung Photo  
Oben rechts (Motiv: „Mädchen mit Skateboard“): ©www.istockphoto.de  
Unten links (Motiv: 3 Jugendliche): Franz Pfluegl ©www.fotolia.de  
Unten rechts (Motiv: Studentendemonstration): Süddeutsche Zeitung Photo / dpa  
Vordergrund (Motiv: Skater): Jurij Turnsek / www.wikipedia.de (GNU Free Documentation License)

#### Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

2., überarbeitete und erweiterte Auflage 2018

1. Auflage 2008

© 2018 · Narr Francke Attempto Verlag GmbH + Co. KG  
Dischingerweg 5 · D-72070 Tübingen

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Internet: [www.francke.de](http://www.francke.de)  
E-Mail: [info@francke.de](mailto:info@francke.de)

Satz: pagina GmbH, Tübingen  
Einbandgestaltung: Atelier Reichert, Stuttgart  
Printed in Germany

utb-Nr. 2397

ISBN 978-3-8252-4924-3

## Inhalt

Vorwort zur Neuauflage	11
Vorwort	13
<b>I Zur Einführung</b>	<b>15</b>
1 Jugend und Jugendsprache im Spiegel öffentlicher Meinungen	15
1.1 Jugendrevolten als Indikatoren gesellschaftspolitischer Konflikte	15
1.2 Jugendsprache als Symptom für „Sprachverfall“?	17
1.3 Jugendlicher Sprach- und Lebensstil als Projektionsobjekt	22
2 Jugendsprache in öffentlichen Diskursen und medialen Konstruktionen	25
2.1 Verständigungsprobleme zwischen den Generationen?	26
2.2 Jugendsprache als Konsumgut	27
2.3 Brennpunkte der aktuellen Sprachkritik	31
2.4 „Jugendlichkeit“ als Prestigefaktor und das Schwinden der Generationendifferenz	34
3 Jugendsprache: Fiktion und Wirklichkeit	35
<b>II Jugendsprachforschung: Grundlagen und Entwicklungen</b>	<b>39</b>
1 Beginn der linguistischen Jugendsprachforschung in Deutschland	39
1.1 Frühe Erkenntnisinteressen und Fragestellungen	39
1.2 Anfängliche methodische und theoretische Forschungsprobleme	40
2 Vorläufer der modernen Jugendsprachforschung	43
2.1 Philologische Tradition der Sondersprachforschung	43
2.2 Psychologische Tradition der Sprachentwicklungsforschung	47
2.3 Sprachpflegerische Traditionen in der Nachkriegszeit	48

3	Richtungen der linguistischen Jugendsprachforschung	49
3.1	Frühe Pragmatik der Jugendsprache	50
3.2	Frühe Lexikographie der Jugendsprache	50
3.3	Ethnographie von Jugendsprache	51
3.4	Sprechstilanalysen	52
3.5	Kulturanalytische Jugendsprachforschung	53
3.6	Kontrastive Jugendsprachforschung	55
3.7	Medienanalytische Forschung	56
3.8	Interaktionsforschung	57
4	Schwerpunkte der Jugendsprachforschung	65
4.1	Jugendsprache als historisches Phänomen	66
4.2	Jugendsprache als Entwicklungsphänomen in der Sprachbiographie	67
4.3	Jugendsprache als Gruppenphänomen	68
4.4	Jugendsprache als Medienphänomen	70
4.5	Jugendsprache als internationales Phänomen	73
4.6	Jugendsprache als Sprachkontaktphänomen	75
4.7	Jugendsprache als Phänomen des Sprachbewusstseins	77
5	Zwischenbilanz zum aktuellen Forschungsstand	78
5.1	Erweiterung des Gegenstandsfelds	80
5.2	Vielfalt der Methoden	81
5.2.1	Fragebogenmethoden	81
5.2.2	Interviews und gelenkte Gespräche	83
5.2.3	Teilnehmende Beobachtung und Korpusanalysen	83
5.3	Typizität in der Heterogenität?	84
III	Theoretische Konzepte der Jugendsprachforschung	89
1	Jugend und Jugendsprache	89
1.1	Eindimensionale Modelle	89
1.2	Mehrdimensionale Modelle	91
1.2.1	Dimensionen der Jugendsprache in der frühen Forschung	91
1.2.2	Mehrdimensional-hierarchisches Klassifikationsmodell: soziolinguistisch, domänentypisch, funktionalstilistisch	94

2	Jugendsprache und Standardsprache	99
2.1	Linguistische Varietäten: eine sprachsystembezogene Sicht	100
2.1.1	Hochsprache – Umgangssprache – Dialekt	100
2.1.2	Standard und Varietät	101
2.2	Jugendsprache im multidimensionalen Varietätenraum	103
2.3	Subkulturelle Stile: eine soziolinguistische Sicht	105
2.3.1	Soziolinguistische Stile	105
2.3.2	Sprachwechsel und soziale Identifikationen	107
3	Jugendsprache und Sprachwandel	109
3.1	Prozesse von Stilbildung und Stilverbretung	112
3.1.1	Stilbildung: Destandardisierung	112
3.1.2	Stilverbretung: Restandardisierung	114
3.2	Prozesse der Substandardisierung	117
3.2.1	Informalisierung des öffentlichen Sprachgebrauchs	117
3.2.2	Prestige des Substandards	119
3.3	Medien als Promotoren sprachlichen Wandels	120
3.3.1	Der Markt der Wörterbücher	121
3.3.2	Kommerzialisierung der Jugendsprache in Werbung und Unterhaltung	122
IV	Deutsche Jugendsprachen: Geschichte und Gegenwart	127
1	Frühe Formen von Jugendsprachen in der Sprachgeschichte	127
1.1	Historische deutsche Studentensprache	128
1.1.1	Historische Jugendsprachen und aktuelle Erkenntnisinteressen	129
1.1.2	Heterogenität soziokultureller Sprach- und Lebensstile	130
1.1.3	Sprachkulturelle Spiegelungen und Gegenspiegelungen	138
1.2	Frühe Beiträge zur Schülersprache	144
1.2.1	Sondersprachliche Beobachtungen	145
1.2.2	Sprachkritische Beiträge	146
1.3	Forschungsdesiderate	148
2	Jugendsprachen in der jüngeren Sprachgeschichte nach 1945	150
2.1	Jugendliche in der Nachkriegszeit: Halbstarke und „Halbstarken-Chinesisch“	151

2.2	Jugendliche in den 60er Jahren: Teenager und „Teenager-Jargon“	155
2.3	Antiautoritäre Studentenbewegung und „APO-Sprache“	160
2.4	Studentischer Sprachgebrauch in den 80er Jahren: Sponti-Bewegung und „Betroffenheits-Jargon“	165
2.5	Entwicklung alternativer Szenesprachen	168
2.6	Jugendsprache in der DDR	170
3	Jugendsprache und deutsche Gegenwartssprache	173
3.1	Jugendliche Sprach- und Lebensstile in der heutigen Erlebnisgesellschaft	174
3.1.1	Subkulturelle Sprachstile Jugendlicher	175
3.1.2	Deutsche Schülersprachen: Zum Sprachgebrauch der „Normalos“	178
3.1.2.1	Wörter im Sprachgebrauch Jugendlicher:	178
3.1.2.2	Wie Jugendliche über ihre Sprache denken:	179
3.1.2.3	Mit Jugendlichen im Gespräch:	181
3.1.3	Zur Relevanz soziolinguistischer Merkmale	185
3.1.3.1	Alter	185
3.1.3.2	Geschlecht	187
3.1.3.3	Soziale Herkunft und Bildungsgänge	189
3.1.3.4	Regionale Herkunft	190
3.2	Typizität in der Heterogenität gegenwärtiger Jugendsprachen	190
3.3	Innere Mehrsprachigkeit von Jugendsprachen	191
3.3.1	Stilmischungen	191
3.3.1.1	„Hohe“ und „niedrige“ Stilebenen	191
3.3.1.2	Bricolagen	192
3.3.1.3	Zitationen und „Spiel mit fremden Stimmen“	193
3.3.2	Varietätenwechsel	194
3.3.2.1	Fachsprachliche Register	195
3.3.2.2	Sprachgebrauch in Neuen Medien	195
3.3.2.3	Regionalsprachen	198
3.3.3	Entlehnungen	199
3.4	Äußere Mehrsprachigkeit von Jugendsprachen	201
3.4.1	Code-Switching und „gemischtes Sprechen“	203
3.4.2	Kreuzungen mit Migrantensprachen	205
3.5	Zwischenfazit	206

V	Jugendsprachen in Schule und Unterricht	209
1	Schülersprache, Schulsprache und Unterrichtssprache	209
1.1	Kommunikation in Jugendgruppen als sozialisatorische Interaktion	210
1.2	Kommunikation in Schule und Unterricht als Mittel der Sozialisation in die Schülerrolle	213
1.3	Haupt- und Nebenkommunikation im Unterricht und Identitätsbalancen	215
2	Sprachleistungen von Jugendlichen innerhalb und außerhalb der Schule	218
2.1	Jugendtypische Formen sprachlicher Höflichkeit	220
2.2	Registervielfalt	221
2.3	Sprachbewusstsein	222
3	Jugendsprachen als Unterrichtsthema: was man an ihnen und was man über sie lernen kann	223
3.1	Muttersprachlicher Deutschunterricht	224
3.1.1	Fachdidaktische Unterrichtsvorschläge	224
3.1.2	Jugendsprache in Lehrwerken	226
3.2	Deutsch als Fremdsprache-Unterricht	233
3.2.1	Didaktische Differenzierungen	233
3.2.2	Jugendsprache und Jugendkultur in DaF-Lehrwerken	234
	Literaturverzeichnis	239
	Abbildungsverzeichnis	263
	Personenregister	265
	Sachregister	269

## Vorwort

Jugendsprache hat Hochkonjunktur: als Schlagwort in der Öffentlichkeit, als Forschungsgegenstand in der Sprachwissenschaft, als konkrete Spracherfahrung von Eltern, Lehrkräften und nicht zuletzt von Jugendlichen selbst.

Jugendsprache ist ein Ausdruck mit vielen Lesarten:

- In der Öffentlichkeit ist die Rede von *der Sprache der Jugend*, von Kiez- und Szenedeutsch. Die Jugendsprache gilt immer noch und immer wieder als Stein des Anstoßes, der Verständigungsprobleme zwischen den Generationen und negative Einflüsse auf die Allgemeinsprache auslöse. Zugleich wirkt Jugendsprache aber auch als ein Faszinosum und als Attraktion auf dem Markt der Jugend- und Szenewörterbücher.
- In den Sprach- und Kulturwissenschaften werden solche öffentlichen Lesarten von Jugendsprache als mediale Konstruktionen kritisiert. Die linguistische Jugendsprachforschung charakterisiert die unterschiedlichen Sprachgebrauchsweisen von Jugendlichen als Variationsspektrum und Ensemble subkultureller Sprachstile.
- In Familie, Schule und Jugendarbeit herrscht Informations- und Aufklärungsbedarf im Hinblick auf den Umgang mit Jugendsprache bei Kindern und Jugendlichen im Spektrum zwischen Akzeptanz, Duldung und Abwehr.
- Und die Jugendlichen selbst? Sie scheinen von der Existenz einer *eigenen* Jugendsprache fest überzeugt, nutzen sie identifikatorisch in ihren Gruppen und Szenen, vergnügen sich am Spiel mit Sprache und an der Abwandlung von Gewohntem und setzen die Wirkung eines solchen Sprachgebrauchs oft bewusst ein.
- Schließlich erfreut sich das Thema Jugendsprache einer großen Beliebtheit im schulischen Sprachunterricht – und in der universitären Lehre. Nicht nur Lehramtsstudierende wollen etwas über die Jugendsprache und an der Jugendsprache lernen und Einsichten in Gebrauchsweisen der deutschen Sprache gewinnen.

Die vorliegende Einführung will mit dem vielschichtigen Phänomen der Jugendsprache vertraut machen. Zunächst werden öffentliche Diskurse und mediale Konstruktionen von Jugendsprache aus kulturanalytischer Sichtweise erörtert. Anschließend werden Grundlagen und Entwicklungen der Jugend-

sprachforschung in Deutschland aufgezeigt. Im Zentrum stehen deutsche Jugendsprachen in ihren gesellschaftlich-historischen Erscheinungs- und Funktionsweisen in Geschichte und Gegenwart. Neben frühen Formen von Studenten- und Schülersprachen werden Entwicklungsetappen von Jugendsprachen in der jüngeren deutschen Sprachgeschichte nach 1945 bis zur Gegenwart verfolgt. Auf der Grundlage der in aktuellen theoretischen Konzepten der linguistischen Jugendsprachforschung vertretenen Heterogenitätsthese wird dabei nach jugendtypischen Merkmalen des Sprachgebrauchs, also nach Typizität in der Heterogenität gefragt. Ein Ausblick auf Jugendsprachen in Schule und Unterricht schließt die Darstellung ab.

Die Einführung soll Studierende der Sprach- und Kulturwissenschaften zu wissenschaftlicher Eigenarbeit und empirischen Erkundungen anregen und angeleitetes forschendes Lernen ermöglichen. Dabei kann die hier notwendige Beschränkung auf deutsche Jugendsprachen und die Konzentration auf die deutschsprachige Jugendsprachforschung durch kontrastive Analysen von Jugendsprachen in anderen Ländern und Kulturen und durch den einschlägigen internationalen Forschungsstand erweitert werden. Die weiterführenden Literaturhinweise können zur vertiefenden Lektüre für spezifische Fragestellungen genutzt werden. Schließlich möchte die Einführung dazu beitragen, der Perspektivenverengung des Themas Jugendsprachen in der Medienöffentlichkeit entgegen zu wirken und den linguistischen wie interdisziplinären Perspektivenreichtum aufzuzeigen.

Abschließend sei vielen an dieser Stelle für das Zustandekommen dieser Einführung gedankt: den Studierenden für ihr nicht nachlassendes Interesse und ihre Erwartungen, Freunden und Kollegen im In- und Ausland für wertvolle Hinweise und Chancen zum fachlichen Austausch, den Jugendlichen, Eltern und Lehrkräften für das entgegengebrachte Vertrauen in unseren Gesprächen, meiner Familie für Geduld und Ermutigung. Nicht zuletzt danke ich meinen Mitarbeitern für ihre Unterstützung, ganz besonders Kerstin Runschke für die Hilfe bei der Manuskripterstellung.

Eva Neuland

September 2008

## I Zur Einführung

### 1 Jugend und Jugendsprache im Spiegel öffentlicher Meinungen

Jugendsprache als Praxis eines besonderen Sprachgebrauchs Jugendlicher ist sehr viel älter als der linguistische Forschungsgegenstand Jugendsprache. Die Entwicklung einer linguistischen Jugendsprachforschung, die in Deutschland erst auf eine knapp 30-jährige Geschichte zurückblicken kann, verdankt sich nicht allein wissenschaftsinternen Motiven; vielmehr wurde ein solches Forschungs- und Erkenntnisinteresse in besonderer Weise durch den gesellschaftlichen Bedingungsrahmen begünstigt. Jugendliche Verhaltensweisen und damit auch das Sprachverhalten Jugendlicher wurden in einem bestimmten historischen Moment zu einem gesellschaftlichen Problem, das in der öffentlichen Diskussion zwar ausgiebig thematisiert wurde, dessen „Lösung“ jedoch wissenschaftliche Analysen erforderlich machten. Jugendsprache wurde so zum Thema öffentlicher Diskussion, noch bevor sie Gegenstand sprachwissenschaftlicher Forschung war.

Dies sei im Folgenden an Beispielen einiger Entwicklungsstationen der letzten 40 Jahre veranschaulicht.

#### 1.1 Jugendrevolten als Indikatoren gesellschaftspolitischer Konflikte

Gegen Ende der 70er Jahre machten Jugendliche in Deutschland, in der Schweiz wie auch in anderen westeuropäischen Ländern ihren Unmut über sie unmittelbar betreffende gesellschaftspolitische Zustände in sog. „Jugendrevolten“ laut, mit denen sie sich autonome Handlungsräume erkämpfen wollten. Insbesondere wurden die Schließung „autonomer Jugendzentren“ sowie die Räumung besetzter Häuser zum Auslöser von Protesten der Jugendlichen. Mit spektakulären Aktionen brachen Jugendliche aus dem von der politischen Öffentlichkeit unterstellten gesellschaftlichen Konsens aus. Als besonderes Ereignis bleibt ein Hearing des ZDF<sup>2</sup> mit Politikern und jugendlichen Haus-

1 Wie z. B. das Nürnberger „Komm“, das Kölner Stollwerck, das Dreisameck in Freiburg, das autonome Jugendzentrum in Zürich; vgl. dazu u. a. Müller-Münch u. a. 1981.

2 Open End-Hearing des ZDF: „Eine neue Jugendrevolte?“ 11. 02. 1981.

besetzern in Erinnerung. Als diese sich nicht mehr an die vorgegebenen Regeln des Mediendiskurses hielten, wurde die Live-Sendung abgebrochen.

Die jugendlichen Hausbesetzer einte nicht unbedingt ein explizites politisches Programm, wie es in der vorhergehenden Schüler- und Studentengeneration der APO der Fall war<sup>3</sup>; sie einte vor allem ihr Anspruch auf Autonomie und Selbstbestimmung. Dieser Anspruch manifestierte sich auch in ihrem Sprachgebrauch. In der politischen und medialen Öffentlichkeit wurde alsbald von einem „Jugendproblem“ gesprochen und die damalige Generation der Jugendlichen als „Null Bock-Generation“ etikettiert.<sup>4</sup>

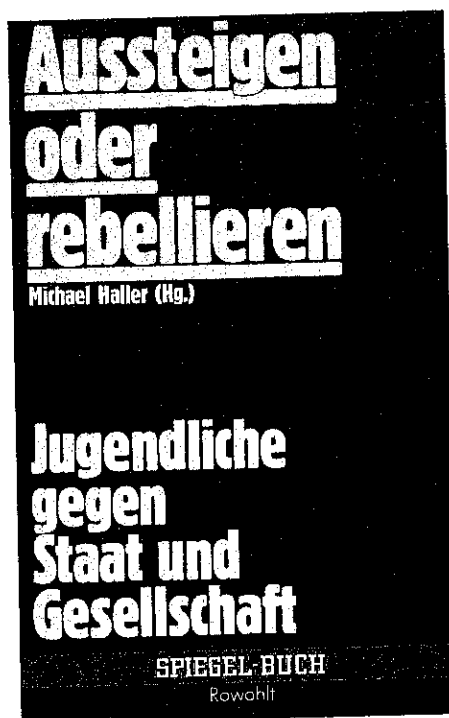


Abb. 1.1.1: Titelblatt Haller 1981

<sup>3</sup> Vgl. dazu später ausführlicher Kap. IV.2: Jugendsprachen in der jüngeren Sprachgeschichte nach 1945.

<sup>4</sup> Z.B. die Analysen von Haller 1981, Olmanns 1980, Brückner/Kraushaar 1978.

Das Jugendproblem wurde zum Auslösefaktor für eine ganze Welle populärwissenschaftlicher Betrachtungen, aber auch wissenschaftlicher Analysen und groß angelegter empirischer Untersuchungen. So entstanden vor allem die sog. Shell-Studien, die seit Beginn der 80er Jahre auf der Grundlage von repräsentativen Befragungen und Einzelfallstudien Einstellungen, Denk- und Verhaltensweisen von Jugendlichen dokumentieren.<sup>5</sup> Vereinzelt wurden aber bereits kritische Stimmen laut, die sich gegen das Aushorchen der „gläsernen“ Jugendlichen wandten und, wie der Jugendforscher Hartmut Griesse, politisch geltend machten, dass Jugendprobleme verschleierte bzw. verschobene Gesellschaftsprobleme sind und von daher auch auf der Ebene des sozialen und kulturellen Wandels diskutiert werden müssen.<sup>6</sup> In der Öffentlichkeit herrschte hingegen weithin eine Problemverschiebung auf den Fokus des Generationskonflikts und eine Perspektivenverengung auf die Kritik an den Umgangsformen und sprachlichen Ausdrucksweisen von Jugendlichen vor.

## 1.2 Jugendsprache als Symptom für „Sprachverfall“?

Mit den Jugendrevolten sind aber auch die sprachlichen Äußerungsformen Jugendlicher zum Gegenstand öffentlicher Auseinandersetzung geworden. In ganz unterschiedlich motivierten Zusammenhängen wurde in der damaligen Zeit „die Jugendsprache“ von Vertretern aus Politik und Wirtschaft, aber auch von Eltern- und Lehrerschaft als „Fäkalsprache“ oder auch „Comicsprache“ abgewertet und als Exempel für Normverweigerung, für Sprachverfall bis hin zur Sprachlosigkeit kritisiert. Während der Vorwurf der Verwendung „unanständiger“ Ausdrücke von Jugendlichen sich bis in die Sprachgeschichte zurückverfolgen lässt, ist die Kritisierung als eine „Comicsprache“ terminologisch neu und lenkt den missbilligenden Blick auf die Verwendung von Laut- und Kurzwörtern.<sup>7</sup> Doch ist das dahinter stehende Argument, dass Jugendliche keine Grammatik mehr beherrschen und kein Sprachgefühl mehr haben würden, zumindest aus der Tradition der Sprachpflege und Sprachkritik der Nachkriegszeit bekannt.

<sup>5</sup> Zuerst: Jugendwerk der deutschen Shell: Jugend '81, Lebensentwürfe, Alltagskulturen, Zukunftsbilder, 2 Bde., Opladen 1989.

<sup>6</sup> S. dazu Griesse 1985, S. 47.

<sup>7</sup> S. die Überschrift des Spiegel-Titelblattes 1984.

Der Topos der Sprachlosigkeit und speziell der Gesprächsunfähigkeit ist im politischen Kontext der Zeit besonders aufschlussreich. Die Dokumentation des Schriftstellers Peter Roos „Kaputte Gespräche“ hat solche Äußerungen von Vertretern der politischen Öffentlichkeit und fast aller Parteien festgehalten.



Abb. 1.1.2: Titelblatt Roos 1982

So klagte die Literaturwissenschaftlerin und damalige CDU-Abgeordnete Gertrud Höhler in einer Wochenzeitung über ein Gespräch mit Gymnasiasten:

Diese Jugend, wenn sie uns ihre Formeln fürs Weltgeschehen aufischt, redet gar nicht mehr mit uns. Sie schirmt sich durch Sprachsignale ab, die ihre Gruppensolidarität stabilisieren.<sup>8</sup>

Und ein ähnlicher Tenor spricht aus dem folgenden Zitat des damaligen SPD-Abgeordneten Peter Glotz:

8 In: Rheinischer Merkur / Christ und Welt v. 29. 09. 1980, zit. nach Roos 1982, S. 28 f.

Es gibt ja eine breiter werdende Diskussion über den Narzissmus der jungen Generation, also einen ganz bestimmten psychologischen Zug, das In-sich-selbst-Zurückziehen und die Nachteile, die daraus für das Persönlichkeitsbild entstehen, eben die Kommunikationslosigkeit, dieses stumme In-sich-Zurückziehen-und-dort-die-Gefühle-Selbermachen, sozusagen ohne Außenwelt.<sup>9</sup>

Verallgemeinernd kann festgehalten werden: Wann immer vom drohenden „Sprachverfall“ oder gar vom „Verlust der Schriftkultur“ die Rede ist, wurde und wird die Sprache der Jugendlichen als abschreckendes Beispiel genannt:

- Vertreter aus Industrie und Wirtschaft beklagen nachlassende Grammatik- und vor allem Rechtschreibkenntnisse bei jugendlichen Berufsanfängern.
- Lehrer wie Hochschullehrer kritisieren Ausdrucksschwächen und mangelndes Sprachgefühl bei Schülern und Studierenden.
- Politiker und Journalisten haben bei einer ganzen Generation „Dialogverweigerung“, ja, „Dialogunfähigkeit“ diagnostiziert.
- In Leserbriefen machen Zeitungsleser ihrer Empörung über den „Vulgärjargon“ und das „Comicdeutsch“ jugendlicher Luft.

Solche Negativurteile über die Sprache Jugendlicher sind in der deutschen Sprachgeschichte nicht neu. Neu jedoch ist ihre massenmediale Verbreitung in der Öffentlichkeit. Presseberichterstattung und publizistische Sprachkritik tragen oft maßgeblich zu solcher Meinungsbildung bei.

Dies demonstriert exemplarisch jener bereits oft zitierte Titel der Wochenchrift DER SPIEGEL „Deutsch: Ächz, Würz. Eine Industrienation verlernt ihre Sprache“ vom Juli 1984:

9 In: Vorwärts v. 12. 09. 1980, zit. nach Roos 1982, S. 26 f.



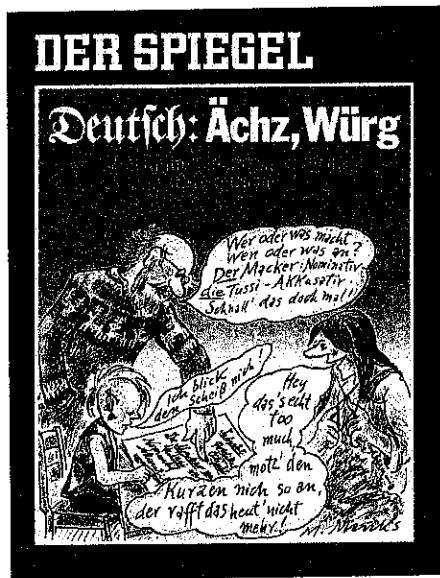


Abb. I.1.3: Titelblatt DER SPIEGEL 1984

Zum Beleg der These vom Sprachverfall werden in bunter Mischung Zitate und Beispiele präsentiert: kommunikationstechnologische Entwicklungen, zunehmender Gebrauch der neuen elektronischen aber auch extensive Nutzung der audiovisuellen Medien, das Vorherrschen von Piktogrammen und Formularvordrucken im alltäglichen Leben. Bemerkenswerterweise werden aber auch die Reformkonzepte des Deutschunterrichts und der Bildungspolitik der 70er Jahre in einem Atemzug für die vermeintlichen Verluste an Schriftsprachkultur verantwortlich gemacht.

Die öffentliche Verbreitung solcher subjektiven Meinungsäußerungen, die durch keinerlei wissenschaftliche Belege gestützt werden, erweist sich als mehrfach problematisch<sup>10</sup>:

- Einerseits trägt sie zu einer vorschnellen und einseitigen bis hin zu sachlich falschen Meinungsbildung in der Öffentlichkeit bei mit dem Effekt, dass Veränderungen im Sprachgebrauch oft als Fehler, Mängel oder Defizite angesehen werden, während sie vom sprachwissenschaftlichen Standpunkt aus als übliche Prozesse von Sprachwandel beschrieben werden. Die

10 Vgl. dazu die ausführlichere Kritik in Neuland 1996.

Linguistik bezeichnet solche Laienurteile über „Sprachverfall“ als einen „Mythos“<sup>11</sup> und als „Mär vom Yeti“<sup>12</sup>.

- Andererseits ist aber eine solche Berichterstattung problematisch im Hinblick auf die Folgerungen, die daraus gezogen werden. Diese zeigen sich vor allem im Bereich der Bildungspolitik, wenn etwa gefordert wird, dass im Deutschunterricht wieder mehr traditioneller Grammatikunterricht erteilt und klassische Literatur auswendig gelernt werden soll.

Diese Prozesse veranschaulicht das folgende Beispiel eines Pressekommentars der Tageszeitung: Die Welt aus dem Jahr 1986 über eine wissenschaftliche Konferenz, auf der eine Meinungsumfrage zu Thema: Veränderungen im heutigen Deutsch vorgestellt wurde.<sup>13</sup> Meinungen über den Sprachgebrauch werden dabei vorschnell als Tatsachenfeststellungen ausgegeben und die Schuld am vermeintlichen „Sprachverfall“ den Reformen des Deutschunterrichts zugeschrieben.

#### Der Kommentar: Sprachverfall

[...] Mehr als achtzig Prozent der Befragten sehen das Deutsche auf der Straße des Verfalls. Die Verschleppung der Sprachregeln, das Fachchinesisch der Experten, die Null-Bock- und Sprechblasensprache der Jugendlichen und die Überflutung mit Fremdwörtern werden meistens beklagt – und es ist kein Wunder, daß diese Erscheinungen den Älteren am meisten auffallen: sie haben in ihrer Jugend noch einen gründlichen, an der Hochsprache der Klassiker geschulten Deutschunterricht erhalten. [...] Was man die gehobene, formvollendete Ausdrucksweise nennt, was in unseren Nachbarländern im Westen wie übrigens im Osten mit Recht Kultursprache heißt, das verhöhnen Linguisten und Didaktiker als „elaborierten Code“. Statt Grammatik und Goethe setzten sie den Kindern Bierdeckel und Plakate als Themen des Deutschunterrichts vor. Man muß sich nicht darüber wundern, daß dadurch Sprachwissen und Sprachbeherrschung für eine ganze Generation vergeudet und zerstört wurden. [...]

(In: Die Welt, 15. 03. 1986: Sprachverfall, Kommentar von D. Guratzsch)

11 So der Titel eines einschlägigen Aufsatzes von Wolfgang Klein 1986.

12 So die kritische Auseinandersetzung bei Sieber/Sitta 1992.

13 Es handelt sich um eine von Stickel und Volz durchgeführte Befragung von Zeitungslesern zum Thema: „Was halten Sie vom heutigen Deutsch?“, die auf einer Jahrestagung des Instituts für Deutsche Sprache in Mannheim vorgestellt und im Jahr 1999 veröffentlicht wurde.

Eine andere Sicht auf die These von der Jugendsprache als Symptom für Sprachverfall sowie für Dialogunfähigkeit erschließt sich allerdings, wenn einige der damals tatsächlich stattgefundenen Gespräche zwischen Politikern und Jugendlichen mit den Mitteln der Gesprächsanalyse genauer untersucht werden. Die o.g. Publikation des Schriftstellers Peter Roos von 1982 unter dem bezeichnenden Titel „Kaputte Gespräche“ dokumentiert ein solches Gespräch des damaligen Bundeskanzlers Schmidt mit einer Gruppe von Lehrlingen im Bundeskanzleramt. Roos hat dieses Gespräch nicht nur auszugsweise dokumentiert, sondern zugleich auch aus zeitgenössischer Sicht und stellvertretend für die Jugendlichen kommentiert. Dabei weist er auf, dass die Gründe für das Misslingen von Gesprächen nicht einseitig und verkürzt den Jugendlichen angelastet werden können, die sich mit ihren Zwischenrufen aus der Sicht der Politiker und der von ihnen bestimmten Gesprächsführung nicht mehr an die Regeln halten.

Gesprächsanalytisch lässt sich zeigen, dass im Verlauf des politisch inszenierten Dialogs den Jugendlichen immer mehr die Rolle von Zwischenrufern zugewiesen wird. Die in den 80er Jahren vorgebrachte These von der vermeintlichen „Dialogunfähigkeit“ von Jugendlichen kann zum großen Teil als eine vordergründige politische Taktik entlarvt werden, missliebige Meinungen und veränderte Sprachgewohnheiten Jugendlicher zu diskreditieren. Dass eine solche „Dialogunfähigkeit“ von Jugendlichen nicht generell gegeben ist, sondern vielmehr punktuell hergestellt wurde, dies zeigen andere „Dialoge“ mit der Jugend von Politikern, denen es besser gelungen ist, mit Jugendlichen ins Gespräch zu kommen.<sup>14</sup>

### 1.3 Jugendlicher Sprach- und Lebensstil als Projektionsobjekt

Fragen wir weiter nach Gründen für die durch die Intensität der öffentlichen Diskussion dokumentierte Anziehungskraft des Themas „Jugend“ und „Jugendsprache“ auf „erwachsene“ Vertreter älterer Generationen und für das damalige Vorherrschen kritischer Sichtweisen und Negativurteile, rücken neben dem gesellschaftspolitischen Rahmen des Spannungsverhältnisses zwischen den Generationen auch sozialpsychologische Aspekte der Identifikation und Projektion in den Blick. So lässt sich zumindest ein Teil der Negativurteile der

14 Damit sind vor allem die Gespräche des damaligen Bundespräsidenten von Weizsäcker gemeint.

älteren Generationen aus dem Funktionieren jenes Projektionsmechanismus erklären, durch den die „ehemaligen“ Jugendlichen ihre eigene Lebensgeschichte mit ihren erfüllten und unerfüllten Erwartungen, Wünschen und Hoffnungen auf die heutigen Jugendlichen übertragen. Insofern machen die in der Öffentlichkeit als auch in vielen privaten Diskussionen vorgebrachten Argumente stets auch und vielleicht sogar eher Aussagen über die Diskutanten selbst.<sup>15</sup>

Dabei ist der Projektionsvorgang sicherlich nicht vordergründig allein so zu verstehen, dass die Erwachsenen in den Jugendlichen ihre eigenen Verhaltensweisen und Wertvorstellungen nur unzureichend verkörpert sehen, wie es eine sprachpflegerische These vom Sprachverfall der heutigen Jugend nahelegen könnte. Eine nicht nur sprachliche Sittenlosigkeit – die „wir uns früher nie gewagt hätten“, um es an einem Alltagsargument zu verdeutlichen – kann daneben auch als Zeichen einer selbst nie gelebten Normübertretung oder Befreiung von gesellschaftlichen Konventionen gelten. Diese ist allenfalls ein Privileg der Jugend, das allerdings sogleich als Zeichen einer kindlichen Unreife wieder stigmatisiert wird.

Dies verdeutlicht auch das Beispiel jener Argumentationsrichtung aus den 80er Jahren, die den damaligen Jugendlichen nicht nur ein Abschirmen durch Wortsignale und Sprüche, sondern darüber hinaus auch eine Rationalitätsfeindlichkeit und Unlust zu argumentativer Auseinandersetzung, einen Mangel an analytischer Begrifflichkeit und theoretischer Abstraktionsfähigkeit vorhält. Diese Urteile können zumindest teilweise aus einem historischen Hintergrund erklärt werden: Sie resultieren vor allem aus einem Vergleich späterer Jugendsprachen mit der Schüler- und Studentensprache der „APO-Generation“, aus der Teile der so argumentierenden Eltern- und Lehrergeneration hervorgegangen sein mögen.<sup>16</sup>

In diesem Sinne begründet Klaus Holzkamp in seiner kulturpsychologischen Analyse dieses Spannungsverhältnis zwischen den Generationen, das zum Teil auch Züge des Entwicklungsneids und der Jugendfeindlichkeit annehmen kann, mit einer Bedrohung des Abwehrsystems und der Lebensbewältigungsstrategien der durchschnittlich angepassten, kompromissgenötigten Erwachsenenexistenz in Form einer „Wiederkehr des Verdrängten“<sup>17</sup> aus den verschütteten

15 Nach Neuland 1987.

16 Vgl. dazu die Analyse von Bopp im Kap. IV.2.4 zum studentischen Sprachgebrauch in den 80er Jahren.

17 Im Rückgriff auf Freuds klassische Abhandlung über: „Das Unbehagen in der Kultur“ 1930.

Alternativen des Kampfes um ein erfüllteres Leben<sup>18</sup>, wobei dieser Prozess dann wieder zu einer verstärkten Abwertung und Ausgrenzung der Jugendlichen führt.

Es ist nicht unwahrscheinlich, dass ein solches Motiv bei den periodisch wiederkehrenden und sich in der Argumentationsstruktur durchaus ähnelnden sprachkritischen Stimmen zur Jugendsprache in den verschiedenen historischen Epochen eine Rolle gespielt haben mag.

Daraus lässt sich schließen, dass die öffentlichen kritischen Diskurse über Jugendsprache durchaus nicht universell, sondern zeitdiagnostisch im Hinblick auf die jeweils vorherrschenden Normvorstellungen von Sprachgebrauch und Sozialverhalten zu analysieren sind. Spannungsverhältnisse zwischen den Generationen und darauf basierende Projektionsprozesse setzen allerdings eine *Generationendifferenz* voraus, die für die 80er Jahre noch angenommen werden kann, die sich aber seitdem zunehmend zu verringern scheint.

Gegenüber der vorherrschenden Außensicht auf Jugendsprache als *Objekt* der Sprachkritik soll aber auch ein Beispiel aus der damaligen öffentlichen Berichterstattung Erwähnung finden, das eine Innensicht der Jugendlichen selbst präsentiert. Und zwar verwenden diese die Jugendsprache als *Mittel* der Sprachkritik, vor allem als Kritik des Sprachgebrauchs von Politikern.

Dieses Beispiel stammt aus dem schulischen Kontext, und zwar aus der Beschäftigung einer Projektgruppe eines Bonner Gymnasiums mit dem Thema Jugendsprache.<sup>19</sup> Die Schülerinnen und Schüler haben hier eine jugendsprachliche Übersetzung einer Rede des damaligen Bundeskanzlers Kohl erarbeitet. Dabei ging es ihnen allerdings nicht um eine Wort-zu-Wort-Übersetzung; vielmehr macht ihr Textvergleich neben der Entlarvung von Phrasenhaftigkeit des politischen Sprachgebrauchs auch auf die unterschiedlichen Erfahrungsbereiche und Sichtweisen zwischen den Generationen deutlich, und zwar sowohl in Form von Aussparungen als auch von Differenzierungen. Dazu ein Beispiel:

Originaltext Kohl	Jugendsprachliche Übersetzung
Unser Staat braucht die zupackende Mitarbeit der jungen Generation.	Das Antörnen der Teenies ist für unser Land eine echt coole Sache.
In diesem Jahr werden alle Jugendlichen, die ausbildungswillig und ausbildungsfähig sind, eine Lehrstelle erhalten können. [...]	Auch wird jeder ne geile Azubistelle raffen können. [...]
Wir müssen der jungen Generation Hoffnung geben.	Wir müssen es als Laberköpfe endlich raffen, eh, den langhaarigen Körnerfressern, Poppnern, Punks, Schleimern, Schnallis, Tunten, Prolis und Alkis den Null-Bock auf Future zu nehmen.

Ein solches sprachkritisches und sprachspielerisches Potential der Jugendsprache wurde von der öffentlichen Kritik der damaligen Zeit völlig übersehen.

## 2 Jugendsprache in öffentlichen Diskursen und medialen Konstruktionen

Schon in den 80er Jahren ist zunehmend eine Berichterstattung über Jugendsprache in der Presse zu bemerken, die nicht mehr ausschließlich von pädagogischer Besorgnis geprägt ist.

Mit der FAZ-Glosse: „*Können Sie noch Deutsch?*“ hatte die Tagespresse schon 1979 ihrer Leserschaft das „*Disko-Deutsch*“ präsentiert und zur Erleichterung des Verständnisses eine Version „*Normal-Deutsch*“ beigefügt. Ein Textauszug lautet:

Disko-Deutsch	Normal-Deutsch
[...] Ich Chaot hatte keine Matte mit, weil ich meinen Kaftan vergessen hatte, und sagte zu Peter, er solle mal ausklinken.	[...] Dummerweise hatte ich kein Geld dabei, weil ich mein Jackett vergessen hatte und bat Peter, er möchte für mich zahlen.
In dem Schuppen zogen ein paar People schon eine heiße Show ab.	In dem Lokal sorgten einige Leute gehörig für Stimmung.
Wir machten eine kurze Fleischbeschauung und Peter machte sich sofort daran, eine riesige Tussi anzugraben.	Wir sahen uns etwas um, und Peter begann sofort mit einem hübschen Mädchen zu flirten.
Die war echt einsam, aber ich hatte einfach keinen Schlag bei ihr. [...]	Sie war wirklich ausnehmend schön, aber ich hatte keine Chance bei ihr. [...]

<sup>18</sup> Holzkamp 1980, S. 203.

<sup>19</sup> Projekt vom Friedrich-Ebert-Gymnasium, Bonn 1983, auszugsweise veröffentlicht in: Der Spiegel 32, 1983, S. 141.

## 2.1 Verständigungsprobleme zwischen den Generationen?

Bekannt wurde Elke Heidenreichs Hörfunk-Sketch in der NDR II-Sendung „Espresso“ von Dezember 1983 über eine briefliche Verabredung zwischen dem Enkel Harry und seiner Oma zum bevorstehenden Weihnachtsfest, von der ein Auszug vorgestellt sei:

Liebe Oma, Stollen, Baum, Gänsebraten (würg!), die ganze alte Bürgerscheiße, Du bist doch total out, bei Dir läuft der falsche Film, Oma! Aber gut, komme also am vierundzwanzigsten, und bringe Pinky, Zomby, Schleimi und Fuzzy mit, haben alle Schlafsäcke, mach also null Extra-action! Die Fete ist dann zwar übermackert, aber vielleicht reißen wir irgendwo noch Bräute auf – sonst bist Du ja da – Oma, du bist echt geil! Wir werden Weihnachten tierisch abheben. [...]  
(Heidenreich 1983)

Verständigungsprobleme zwischen den Generationen konstruierte auch der Karikaturist Fritz Wolf in seinen damaligen in der Illustrierten „Stern“ abgedruckten Comics. Dieses Argument, hier noch karikiert, lebt seitdem in den Medien immer wieder einmal auf. Ein jüngstes Beispiel liefern Berliner Kurier und Berliner Morgenpost vom 13. 7. 2008.

Unter dem Titel „Verstehen Sie Ihre Kinder noch?“ präsentierte die BILD-Zeitung vom 2. Mai 2000 das „Szene-Deutsch für Anfänger“ als „Thema des Tages“. Einem „Kiddie-Text“ wird eine Übersetzung in „normales Deutsch“ gegenübergestellt, wie es das folgende Beispiel des Textanfangs demonstriert:

Verstehen Sie Ihre Kinder noch? Szene-Deutsch für Anfänger	Kiddie-Text – die Übersetzung
Mark ist immer auf dem Sprung.	Mark ist viel unterwegs.
Nach der Schule cruised er mit dem Board zum nächsten Hangout, wo die Locals in der Halfpipe ihre Jumps durchziehen.	Nach der Schule fährt er mit seinem Skateboard an den nächsten Treffpunkt, wo seine Freunde aus der Nachbarschaft an einer Schanze ihre Tricks üben.
Wer sich beim Grinden mault, gilt bei den Cracks als Looser und wird zum Dissen freigegeben. [...]	Wer bei den Übungen hinfällt, gilt unter den Könnern als Verlierer und wird zum Spott freigegeben. [...]

Durch die mediale Entdeckung der Jugendsprache in den frühen 80er Jahren wird das Phänomen zugleich selbst medial gestaltet und stilisiert<sup>20</sup> und zum Aufbau und zur Steuerung verschiedener gesellschaftlicher Diskurse genutzt.

Je nach Verwendungszweck gibt „Jugendsprache“:

- als Sprachnormverstoß Anlass zur Kritik, Klage und Empörung,
- als Sprachverfremdung Anlass zur pädagogischen Besorgnis,
- als Sprachkarikatur Anlass zu Belustigung und Amusement.<sup>21</sup>

Die angeführten Beispiele aus den 80er Jahren folgen dieser Entwicklungstendenz von der Empörung zur Belustigung und zum Amusement.

## 2.2 Jugendsprache als Konsumgut

Schneller, als es die sich gerade erst entwickelnde linguistische Jugendsprachforschung ermöglichte, befriedigten populärwissenschaftliche Veröffentlichungen das öffentliche Informationsbedürfnis. Dies bestätigt ein Blick auf den sprunghaft expandierenden Markt der Wörterbücher, die gleichsam als „Schlüssel für die Szene“ fungierten. Die hohen Verkaufszahlen sprechen dafür, dass hier eine Nachfrage erkannt, durch die attraktiv aufgemachten Angebote aber zweifellos auch verstärkt wurde.

Die 1983 erschienenen „Sprache und Sprüche der Jugendszene“: „Laß uns mal 'ne Schnecke angraben“ des Psychotherapeuten Claus Peter Müller-Thurau standen monatelang auf Platz 1 der Bestseller-Liste. Laut Klappentext können Eltern lernen:

Was bedeutet „knacken“, „ömmeln“, „abschnallen“ oder „Bock haben“? Was ist mit „Haste Bock auf 'ne Mafia-Torte?“ oder mit „Die Tussi törnt mich mächtig an“ gemeint“?

1985 folgte sein „Lexikon zur Jugendsprache“:

<sup>20</sup> Nach Neuland: Doing Youth 2003, S. 261 ff.

<sup>21</sup> Zum Amusement als Element der Kulturindustrie vgl. Adorno 1971, S. 122.



Abb. 1.2.1: Titelbild Lexikon

„In diesem endgültigen, umfassendsten, witzigsten und aktuellsten Buch zur Sprache der Jugend finden Eltern, Erzieher und Ausbilder alles, was sie wissen müssen, um ihre heranwachsenden Chippies, Fuzzies, Grünis, Mufties, Müslis, Muttis, Popper, Prolos, Punks, Sahneschnitten, Schlaffies, Schnecken, Skinheads, Spontis, Teds und Teenie-Bopper zu verstehen“.

(Klappentext Müller-Thurau 1985)

Diese Lektionen lernten anscheinend Journalisten und Karikaturisten besonders schnell. Das *Konstruktionsprinzip* der „jugendsprachlichen Textversionen“ und der „Verständigungsprobleme zwischen den Generationen“ ist leicht durchschaubar: die Wörterbücher der Jugendsprache haben bei diesen Übersetzungen ausgeholfen.

Weitere Wörterbücher der 80er Jahre haben sich auf Ausschnitte der Jugendsprache konzentriert wie Wandsprüche, Schüler- und Szene-Sprache, oft mit dem Zusatz „das Letzte aus der Szene“ und stets „die neuen Sprüche“.

- Was an deutschen Wänden steht (Gamber 1983)
- Do you speak Sponti – das Letzte aus der Szene (Gamber u. a. 1984)
- Von Anmache bis Zoff. Ein Wörterbuch der Szene-Sprache (Hoppe 1984)
- Angesagt: Scene-Deutsch. Ein Wörterbuch (Rittendorf u. a. 1984). In den 90er Jahren folgen u. a.:
- Affengeil. Ein Lexikon der Jugendsprache (Ehmann 1992)
- Oberaffengeil. Neues Lexikon der Jugendsprache (Ehmann 1996)
- Duden. Wörterbuch der Szenensprache (2000)
- Voll konkret. Das neueste Lexikon der Jugendsprache (Ehmann 2001)
- Leet & leiwand: das Lexikon der Jugendsprache (Sedlaczek 2006).

Bei diesem Markt der Wörterbücher handelt es sich um Publikationen ohne wissenschaftlichen Anspruch, aber auch ohne wissenschaftlich gesicherte Aussagekraft, was die Auswahl der Lexeme und die Bedeutungszuschreibungen betrifft. Dieser Typ von Publikationen trägt entschieden zur Vermarktung von „Jugendsprache“ bei, und zwar durchaus profitabel für die Produzenten: Der Trend hält bis in die heutige Zeit an, z. T. mit immer aufwändigeren Publikationen wie das Techno-Lexikon (1998) oder das Graffiti-Lexikon (1998).<sup>22</sup>

Den bisherigen Höhepunkt stellt aber zweifellos das DUDEN-Wörterbuch der Szenesprachen aus dem Jahr 2000 dar, das sich in Inhalt und Aufmachung in die Tradition der populärwissenschaftlichen Wörterbücher der Jugend- und Szenesprachen einreicht. Herausgegeben ist diese Publikation von einem „Trendbüro in Zusammenarbeit mit der Dudenredaktion“. Ein Großteil der verzeichneten Ausdrücke scheinen Augenblicksbildungen, Einzelfallbeispiele oder schlicht Erfindungen der Autoren, was durch befragte Jugendliche bestätigt wird, denen viele der aufgeführten Ausdrücke unbekannt sind. Jugendliche durchschauen diese Vermarktungsstrategie sehr wohl, wie die folgende Äußerung belegt:

<sup>22</sup> Vgl. Kap. III.3.3: Medien als Promotoren des sprachlichen Wandels.

„Es gibt Leute, die glauben, Szenesprache müsse man nur nachplappern, um ‚cool‘ zu sein und an die jugendliche Zielgruppe ranzukommen – als Lehrer, Sozialarbeiter oder Werbe-Mensch. Solche Leute haben in ihrer Jugend noch ‚mega-affengeil‘ gesagt, und man nennt sie Poser (...), denn die Poser, die dieses Nachschlagewerk vor allem benutzen werden, wollen ja nur bei passender Gelegenheit die eine oder andere auswendig gelernte Vokabel in den Raum schmeißen.“

(Kommentar einer Jugendlichen zum Duden-Wörterbuch der Szenesprachen im Remscheider Generalanzeiger vom 03.05.2000, S. 20)<sup>23</sup>

Seit 2008 hat der Langenscheidt-Verlag die Aktion: *Jugendwort des Jahres* ins Leben gerufen. Per Internet werden Vorschläge gesammelt, letztlich entscheidet eine Jury unüberprüfbar nach Ermessenskriterien. 2008 landete der Ausdruck: *Gammelfleischparty* auf dem ersten Platz, in den letzten Jahren lauteten die Sieger: *Yolo*, *Babo*, *Läuft bei dir?*, *Smombie*, *fly sein*. *I bims* wurde als Jugendwort des Jahres 2017 angegeben. Die vermeintlichen Vorzüge dieses Verfahrens, u. a. freie Zuschriften über das Internet, transparenter Auswahlprozess, erwiesen sich jedoch als geschickte Marketing-Strategie für die jährlich erscheinende Langenscheidt-Broschüre: *100 Prozent Jugendsprache. Das Buch zum Jugendwort des Jahres*. In die engere Wahl genommene Ausdrücke wie: *hartzen* und *gutzenbergen*, aber auch Komposita wie: *Gammelfleischparty*, *Niveaulimbo* und *Arschfax* scheinen eher Konstruktionen aus der Feder professioneller „Trendbüros“. Die reklamierte Authentizität ist angesichts der Anonymität der Zuschriften und in Ermangelung von Gebrauchserhebungen zurückzuweisen. Jugendsprache als Konsumgut bleibt anscheinend aktuell.

Als *Jugendwort des Jahres* wurde 2017 die Formulierung *I bims* aus der sog. „Vongsprache“ ausgegeben<sup>24</sup>. Für einen peinlichen Öffentlichkeitsauftritt sorgte der Autohersteller Mercedes-Benz im Sommer 2017 mit dem Werbeslogan „I bims fancy S-Klasse“ für eine Luxuslimousine im Wert von fast 85.000.- Euro. Die öffentlichen Reaktionen reichten von Verwirrung bis zu einem Shitstorm in den sozialen Medien.

Indessen hat sich der Werbetrend mit konstruierten Beispielen der „Vongsprache“ fortgesetzt (u. a. bei Vodafone und der Sparkasse) und selbst vor dem

23 Vgl. Neuland 2003a, S. 267 ff.

24 Vgl. dazu Kap. III.3.3.2: Kommerzialisierung der Jugendsprache in Werbung und Unterhaltung.

DUDEN nicht haltgemacht (Slogan: „Man muss immer auf korrekte Rechtschreibung 8en. Vong Grammatik her.“).

Inzwischen wurden eine *Holyge Bimbel*, *Storys vong Gott u si crew* sowie eine Faust-Ausgabe herausgebracht (*I bims Faust*) und die Formel: *I bims x vong y her* hat den Status eines geflügelten Wortes eingenommen – aber eben nur als Werbeslogan.

## 2.3 Brennpunkte der aktuellen Sprachkritik

Die Brennpunkte der aktuellen Sprachkritik sind wiederum zeitdiagnostisch aufschlussreich im Hinblick auf die Analyse von heute vorherrschenden Vorstellungen von Sprachgebrauch und Sozialverhalten. Jugendliche und ihre Eltern unterscheiden sich heute – im Unterschied zu der „skeptischen“ und der „antiautoritären“ Nachkriegsgeneration – kaum mehr in Kleidung, Freizeitvorlieben und Lebensstil, und auch der Sprachstil von Erwachsenen ist heute informeller als früher geworden. Im Unterschied zu der Großelterngeneration sind die meisten Eltern heute nicht mehr so schockiert über „unanständige Ausdrücke“ wie frühere Generationen. Im Zuge sozialer und kultureller Entgrenzungen sind Grenzüberschreitungen, auch verbale, heute zumindest seltener als früher geworden.

Dennoch bleiben im medialen Diskurs hauptsächlich die folgenden 4 Brennpunkte der aktuellen Kritik am Sprachgebrauch von Jugendlichen.<sup>25</sup>

### ► Jugendsprache als Fäkalsprache

Der Vorwurf der „unanständigen“ Ausdrücke von Jugendlichen wurde schon in früheren Phasen der Sprachgeschichte erhoben. Und auch aktuell erregen Fäkal- und Sexualausdrücke (z. B. *fick dich*, *Wichser*) öffentliche Missbilligungen. Ob solche Ausdrücke tatsächlich von Jugendlichen häufiger als von Erwachsenen verwendet werden, ist wissenschaftlich nicht belegt. Vielmehr hat die Jugendsprachforschung inzwischen nachgewiesen, dass solche Ausdrucksweisen in der intragruppalen Jugendkommunikation überwiegend nicht in beleidigender provozierender, vielmehr oft auch in scherzhafter Absicht verwendet werden.<sup>26</sup> In jugendtypischer Hinsicht werden die Bedeutungen gegenüber der Standardsprache oft erweitert, wie das Beispiel des Ausdrucks *geil* als positive Wertungsbezeichnung zeigt.

25 Vgl. dazu ausführlicher Neuland / Volmert 2009.

26 Vgl. dazu Neuland / Könning / Wessels 2017

### ► Jugendsprache als Comicsprache

Es ist ein weitverbreitetes Vorurteil, dass Jugendliche sich nur noch in einer Art „Lallwörter“-Kommunikation ausdrücken, keine Grammatik mehr beherrschen und kein Sprachgefühl mehr besitzen würden. Die moderne Variante dieser These bezieht sich auf den medientypischen Sprachgebrauch des sog. „Simsens“ und „Chattens“ mit seinen Abkürzungen (z. B. *cu* für *see you*, *lol* für *laughing out loud*), Inflektivkonstruktionen (*grins*, *heul*, *freu*) und nicht normgerechten Schreibweisen (*froi*, *4u*) und führt zu der Befürchtung, dass sich ein solcher Sprachgebrauch allgemein bei Jugendlichen einbürgern könne. Abgesehen davon, dass der witzige Effekt gerade den medialen Kontext voraussetzt, findet diese Befürchtung keine wissenschaftliche Bestätigung.<sup>27</sup>

### ► Jugendsprache als Denglisch

Die öffentliche Kritik an einem Übermaß an Entlehnungen aus Fremdsprachen ist ebenfalls aus der Sprachgeschichte bekannt. Im 18. Jahrhundert nahm es die Form einer Kritik an Entlehnungen aus dem Französischen an. Damals lautete der Vorwurf „Petitmätere!“.<sup>28</sup> Heute wird, vor allem in der medialen Berichterstattung, die Furcht vor „Denglisch“, einer deutsch-englischen Sprachmischung, geschürt, die als Hauptursache eines vermeintlichen „Sprachverfalls“ des Deutschen angesehen wird. So lamentiert die Zeitung „Sprachnachrichten“ des Vereins für deutsche Sprache:

#### **Mittelgroße Katastrophe: Eine Million sprachloser Jugendlicher**

Ein alltägliches Ausnahmeerlebnis: Dönerbude oder Kassenschlange im Supermarkt. Deutsche, türkische und aus Rußland stammende Jugendliche reden miteinander. Ihr gesprochenes Deutsch ist fehlerhaft. Grammatik, Lexik und Aussprache weichen ganz erheblich von den anerkannten Regeln ab. Zunächst möchte der Zuhörer gern glauben, Zeuge einer sprachlichen Spielerei zu sein, doch lässt sich diese Illusion nur kurze Zeit aufrechterhalten. Nach einigen Minuten ist die Erkenntnis nicht mehr zu unterdrücken: Diese jungen Menschen können kein Deutsch. [...]

(In: VDS Sprachnachrichten 1/2008, S. 1. von R. Pogarell)

<sup>27</sup> Vgl. dazu im Folgenden Kap. IV.3.3.2.2, bes. die Studie von Dürscheid u. a. 2010.

<sup>28</sup> Vgl. dazu im Folgenden Kap. IV.1.1: Historische deutsche Studentensprachen.

### ► Jugendsprache als Kanaksprache

Die Sorge vor fremdsprachlichen Elementen in der deutschen Sprache war in der Geschichte des Sprachpurismus schon immer ein Spiegel der Furcht vor „Überfremdung“, die auch in Zeiten einer zunehmenden multikulturellen Zusammensetzung der heutigen Gesellschaft fortlebt. Die Kritik an Sprachmischungen wird aktuell zugespitzt mit dem Terminus „*Kanaksprache*“ ausgedrückt. Damit ist die Befürchtung gemeint, dass sich nun auch deutsche Jugendliche nur noch in einer Mischung von Deutsch und Türkisch oder auch in einer Mischung von Deutsch und Russisch verständigen würden. So folgerte bereits die Süddeutsche Zeitung am 20. 03. 2007:

Yalla, lan! Bin ich Kino? Heute verändern Arabisch, Russisch oder Türkisch die Umgangssprache der Jugendlichen stärker als alle Anglizismen.

Tatsächlich lassen sich in Untersuchungen des Sprachgebrauchs Jugendlicher Wendungen wie *hadi tschüss* (Neuland / Schubert / Steffin 2007) als Verabschiedungsformel oder *lan* als Anredeform entdecken. Sie lassen sich als Sprachkontaktphänomene aus den multilingualen Zusammensetzungen von Schulklassen in Deutschland erklären. Ausdrucksweisen wie: *ich geh Kino*, die wegen der fehlenden Präposition als typisch für Kanaksprache oder Kiezdeutsch angesehen werden,<sup>29</sup> offenbaren jedoch nicht unbedingt Defizite in der Beherrschung der Grammatik der deutschen Sprache. Vielmehr können sie auch bewusst als Anspielungen auf ein solches Klischee funktionieren und machen in jedem Fall eine genaue Kontextanalyse erforderlich.

Jugendliche Sprach- und Lebensstile bilden Projektionsflächen für diese und weitere Kritikpunkte und Besorgnisse. Kontrastiert man die medial vermittelten öffentlichen Kritikpunkte an der Jugendsprache mit Ergebnissen sprachwissenschaftlicher Forschung, so können nahezu alle Kritikpunkte relativiert oder widerlegt werden. Deshalb liegt die Schlussfolgerung nahe, dass sich diese Kritik gar nicht auf den tatsächlichen Sprachgebrauch Jugendlicher richtet, sondern dass sie sich vielmehr auf die in den Medien selbst präsentierte „Jugendsprache“ bezieht. Im Brennpunkt der öffentlichen Sprachkritik steht weniger der authentische Sprachgebrauch der Jugendlichen als die medial konstruierte „Jugendsprache“. Insofern ergibt sich geradezu ein *circulus vitiosus*: In den Medien wird genau das kritisiert, was zuvor selbst erzeugt wurde.

<sup>29</sup> Vgl. dazu im Folgenden Kap. II.4.6

## 2.4 „Jugendlichkeit“ als Prestigefaktor und das Schwinden der Generationendifferenz

Eine nochmals andere Perspektive ergibt sich für das Verhältnis zwischen den Generationen mit der ökonomisch geprägten These vom: „Kampf der Generationen“. Sie besagt, dass im Zug der Verschiebung der Altersstruktur der Gesellschaft die Arbeitskraft der jüngeren Generationen künftig für die Sicherung der Renten der älteren Generationen nicht mehr hinreiche.



Abb. I.2.2: Jung gegen Alt? (Focus 23/1996)

Während sich volkswirtschaftlich gesehen die Kluft zwischen den Generationen vergrößern mag, ist kultursoziologisch eine gegenläufige Tendenz einer Annäherung der Generationen in modernen westlichen Gesellschaften unverkennbar. Dabei spielen neue, werbewirksam vermarktete Generationsbilder, v. a. der „jungen Alten“ eine entscheidende Rolle:

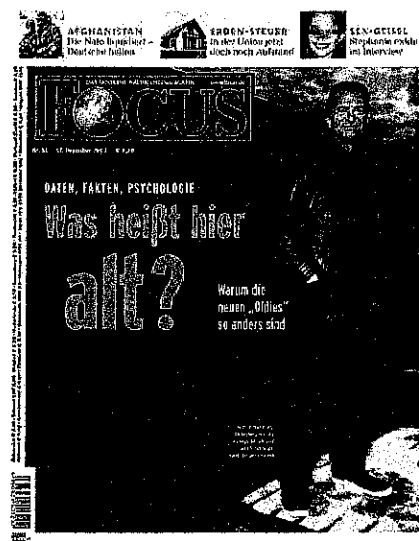


Abb. I.2.3: Was heißt hier alt? (Focus 51/2007)

Jugendlichkeit als Prestigephänomen führt zu neuen Lebensstilen einer *vita activa* mit neuen Teilhabe- und Konsummöglichkeiten, und die Angleichungen im Konsum (Mode, Sport, Hobbies, Habitus) führen zu einem Schwinden der kulturellen Generationsdifferenz, die die soziale Ungleichheit gleichwohl unangetastet lässt.<sup>30</sup>

## 3 Jugendsprache: Fiktion und Wirklichkeit

Das Thema Jugendsprache ist von seiner medialen Vermarktung nicht zu trennen. Diese Feststellung wurde schon zu Beginn der linguistischen Jugendsprachforschung getroffen: Eine der ersten großen empirischen Studien zur Jugendsprache trägt zu Recht den Untertitel: Fiktion und Wirklichkeit.<sup>31</sup> Die Abwehr gegen den „Mythos“ von der ‚Jugendsprache‘ prägt seitdem die linguistische Jugendsprachforschung bis heute. Der linguistische Forschungsgegenstand Jugendsprache und das öffentliche Diskussionsthema: „Jugendsprache“ sind nicht deckungsgleich, und öffentlich zugeschriebene und wissenschaftlich

<sup>30</sup> Vgl. dazu genauer Neuland 2014.

<sup>31</sup> Schlobinski/Kohl/Ludewigt 1993.



belegte Eigenschaften sind wohl zu unterscheiden. Dies soll in der folgenden Abbildung vereinfacht dargestellt werden:

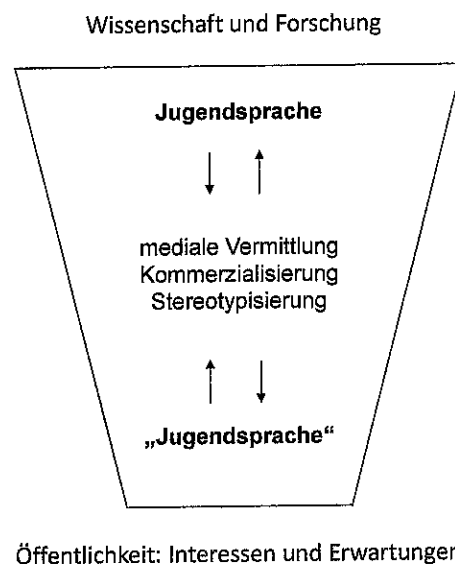


Abb. I.3.1: Doing Youth: Jugendsprache zwischen Fiktion und Wirklichkeit

Das mediale Konstrukt „Jugendsprache“ entsteht in einem Prozess des „Doing Youth“<sup>32</sup> aus medialer Vermittlung, Stereotypisierung und Kommerzialisierung, der Jugend und Jugendsprache zu Gunsten wirtschaftlicher und politischer Interessen funktionalisiert. Zugleich trägt der Prozess des „Doing Youth“ in der Öffentlichkeit zu einer Perspektivenverengung bei, die in Form bestimmter gesellschaftlicher Erwartungen auf die wissenschaftliche Forschung zurückwirkt, z. B. in Form der journalistischen Erwartung, jeweils die neuesten „In- und Out-Hitlisten“ zu liefern.

Die linguistische Jugendsprachforschung kann dazu beitragen, solche Klischees zu dekonstruieren und damit zugleich einer Reduktion der Perspektivenvielfalt des Themas Jugendsprache entgegenzuwirken. Ihre bisherige Entwicklung demonstriert hingegen einen wissenschaftlichen Perspektivenreichtum in linguistischer wie auch interdisziplinärer Hinsicht mit Bezügen

zu Sprachgeschichte und Sprachwandel, zu Sprachnorm und Sprachvariation, zu Gruppen- und Fachsprachen, zu Kommunikationsforschung und Stilistik, zu Sprachsozialisation und Sprachunterricht. Neben der empirischen Erforschung des Sprachgebrauchs Jugendlicher bilden aber eben auch die gesellschaftlichen Konstruktionsprozesse einen Gegenstand kulturalistischer und sprachkritischer Forschung. Insofern kann Jugendsprachforschung auch einen Beitrag zur wissenschaftlichen Öffentlichkeits- und Vermittlungsarbeit und zur Sensibilisierung des öffentlichen Sprachbewusstseins für Sprachvielfalt und Sprachveränderung leisten.

32 So Neuland 2003.

Befragte Jugendliche verstehen oft einzelne Anglizismen mit Fachwortfunktion falsch, z. B. halten sie *jam* für eine *Gitarre*, *Werbung*, so 'ne *Art Pudding*.

Auf der anderen Seite fungieren die Akteure in solchen Sendungen aber auch jugendlichen Mediennutzern als eine Quelle für ihre Stilbildung. Zum Teil übernehmen Jugendliche solche Ausdrucksweisen in ihren eigenen Sprachgebrauch, zum Teil wandeln sie sie aber auch in ironischer oder spielerischer Form ab.<sup>141</sup>

Und schließlich existieren Medienformate für Jugendliche, in denen jugendliche Akteure sich ohne Drehbuch jugendsprachlich äußern sollen – und damit die Jugendsprachklischees noch potenzieren (z. B. in der Sendung „Berlin – Tag & Nacht“, vgl. Bachmann-Stein 2015).

<sup>141</sup> Vgl. dazu die Beispiele von Bricolagen aus medialen Ressourcen im Folgenden in Kap. IV.3.1.2 („Lollo Ferrari“, S. 141f.) und in Kap. IV.3.3.1.2 („Puzzle-Spaß“, S. 150).

## IV Deutsche Jugendsprachen: Geschichte und Gegenwart

Im Folgenden sollen Erscheinungsformen deutscher Jugendsprachen in Geschichte und Gegenwart vorgestellt werden, sofern sie sich vor Beginn der linguistischen Jugendsprachforschung aus der Quellenlage rekonstruieren lassen.<sup>142</sup> Demnach erweist sich die Geschichte der deutschen Jugendsprache noch als äußerst lückenhaft.

### 1 Frühe Formen von Jugendsprachen in der Sprachgeschichte

Während in der Gründerzeit deutscher Universitäten im ausgehenden Mittelalter das Latein als Gelehrtensprache vorherrschte, im Zeitalter des Humanismus als wissenschaftliche Verkehrssprache diente und das Deutsche erst 1687 von Thomasius in die Hörsäle eingeführt wurde, zeigten sich erste Anfänge einer deutschen Studentensprache bereits mit Beginn des 16. Jahrhunderts. Obwohl sich die „Burschensprache“ in der Folgezeit besonders fruchtbar zu entwickeln schien, ist die Forschung bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts auf die dürftige Quellenlage gelegentlicher literarischer Belege verwiesen, unter anderem in Zachariäs „Renommist“ (1744), in Kortums „Jobsiade“ (1784) und vor allem in den Lebensbeschreibungen des Magisters Laukhard (1792). Spätere Reflexionen finden sich in Wedekinds Tagebuch (1824), in Heines Harzreise (1824) und in Goethes „Dichtung und Wahrheit“ (1811 ff.).

<sup>142</sup> Vgl. dazu Neuland: Jugendsprachen im gesellschaftlich-historischen Wandel 2003 sowie Lapp 1989.



Abb. IV.1.1: Lehren und Studieren im Mittelalter. Laurentius de Voltolina: Henricus de Allemania beim Kolleg über Ethnik

### 1.1 Historische deutsche Studentensprache

Nach Salmasius „Handlexikon der unter den Herren Purschen auf Universitäten gebräuchlichsten Kunstwörter“ von 1749 setzt dann gegen Ende des 18. Jahrhunderts mit Kindlebens „Studentenlexicon“ von 1781 und Augustins Idiotikon der Burschensprachen von 1795 eine zirka hundert Jahre währende Tradition selbstständiger Wörterbücher ein, deren planmäßige Sammlungen und Belege des studentischen Wortschatzes bis zu

„Academica juvenus. Die deutschen Studenten nach Sprache und Sitte“ von 1878 zu verzeichnen sind.<sup>143</sup> Ihre Verfasser sind, soweit bekannt, als Theo-

<sup>143</sup> Diese Tradition wird dokumentiert in den Bänden 2 bis 4 der von Henne und Objartel herausgegebenen Bibliothek zur historischen deutschen Studenten- und Schülersprache (1984).

logen, Mediziner, Juristen und Philosophen selbst aus dem Studententum hervorgegangen, dessen besondere Lebensgewohnheiten sie zugleich mit den Sprachgewohnheiten dokumentieren, um damit, wie schon Salmasius in seinem leidenschaftlichen Vorwort beschwört, „für die Erhaltung dieses unschätzbaren Kleinods, der Purschenfreiheit“ beizutragen.

*O Zeiten! o Sitten!*

*wo höret man noch ein angenehmes Feldgeschrei der praven Pursche auf der Gasse und aus den Fenstern [...]*

(Salmasius 1749, S. 67 f.)

#### 1.1.1 Historische Jugendsprachen und aktuelle Erkenntnisinteressen

Der Beginn einer im strengen Sinne wissenschaftlichen Erforschung der historischen Studentensprache datiert gegen Ende des 19. Jahrhunderts mit Meiers Untersuchungen der Hallischen Studentensprache (1894) und Kluges „Deutscher Studentensprache“ (1895). Sie eröffneten eine Tradition kontinuierlicher Einzelbeiträge der Wortforschung, die mit Götzes „Deutscher Studentensprache“ (1928) einen vorläufigen Abschluss fand.<sup>144</sup> Die historischen Schüler- und Studentensprachen können als zeit- und sozialgeschichtliche Vorläufer in der Entwicklung von heutigen Jugendkulturen und Jugendsprachen gelten, die nur aus einer Außensicht als homogene und autonome Größen erscheinen. Gerade aus den Beobachtungen zu historischen Erscheinungsweisen von Jugendsprachen lässt sich deren vielfältige Verwobenheit mit gesamtgesellschaftlichen kulturellen und sprachlichen Entwicklungstendenzen verdeutlichen: Jugendsprachen entstehen und funktionieren nicht autonom in einem gesellschaftlichen Vakuum. Anhaltspunkte für eine kulturanalytische Betrachtungsweise finden sich in zweierlei Hinsicht:

- ▶ in der sprachlichen Heterogenität soziokultureller Lebensstile
- ▶ sowie in den Spiegelungen und Gegenspiegelungen sprach- und kulturgeschichtlicher Verhältnisse.

<sup>144</sup> Die dokumentieren die Bände 5 und 6 der Bibliothek der historischen deutschen Studenten- und Schülersprache.

Im Lichte dieser Wandlungen der Erkenntnisinteressen wird nun der mit dem Anspruch der historischen Wörterbücher der Studentensprache auf Dokumentation von Sprach- und Lebensgewohnheiten verbundene Mangel an lexikographischer Strenge relativiert: und zwar durch jene zeit- und kulturgeschichtlichen Exkurse, die diese Wörterbücher von der Textsorte her in „Erzählbücher“ über die Lebenswelt der damaligen akademischen Jugend verwandeln. Es gilt nun, gerade jenen Zusammenhang zwischen Sprach- und Lebensgewohnheiten wieder herzustellen, der später in den reinen Wörterverzeichnissen der Schüler- und Jugendsprache verloren ging.

So benannte Schuchardt (1825) sein „Studentikoses Conversationslexikon“ sogleich mit dem Untertitel: „Oder Leben, Sitten, Einrichtungen, Verhältnisse und Redensarten der Studenten beschrieben, erklärt und alphabetisch geordnet“.

#### 1.1.2 Heterogenität soziokultureller Sprach- und Lebensstile

Die historischen Dokumente und Wörterbücher enthalten zumal in den Vorwörtern mancherlei Hinweise darauf, dass sie ihre Leser durch die besonderen Ausdrucksweisen zugleich mit den besonderen Lebensweisen der Studenten vertraut machen wollen.

Für die studentische Sprechergruppe selbst erfüllen diese Wörterbücher und die darin dokumentierten Ausdrucksweisen somit eine Doppelfunktion: sie dienen einerseits den neu in diese Gruppe Eintretenden als „Leitfaden“,

„der ihnen durch die bisher noch unbekannte civitas academica mit ihren eigentümlichen Gestaltungen in Leben, Sitte und Sprache sicher hindurchleitet, bis er gelernt hat ‚Moos‘ nicht mehr ‚Geld‘, ‚Stoff‘ nicht mehr ‚Bier‘, und ‚Kneipe‘ nicht mehr ‚Restauration‘ zu nennen“  
(1847)

Mit dem Erlernen des Sprachstils wird die Sozialisation in einen Lebensstil verbunden, den es zu bewahren und zu pflegen gilt. Aber bereits in dieser Zeit hat der studentische Lebensstil unterschiedliche Ausprägungsformen gefunden und Wandlungen vollzogen. Schon Salmasius beklagt, „daß der praven Pur-

schen immer weniger werden“ und bringt dem Leser wehmütig deren Lebensstil in Erinnerung:

Nicht ohne Vergnügen, obgleich mit Wehmuth, sehe ich in meine Universitätsjahre zurück. Was ein praver Pursch war, der stund. Jetzt gehet einer dem andern aus dem Wege. Man kampirte zu Hause, und zu Dorfe, ganze Wochen, ganze Monate, ganze Jare; man schlug sich; man stach auf der Stelle tod; man pressete die Füchse; man schlug dem Professor so wie dem Philister die Fenster ein, so oft man nur Lust hatte; man band sich an kein Zeremoniel; man ging gekleidet wie man wolte; man trug Schnurbärte; man wezzete und perirte; man sang die schönsten und kurzweiligsten Lieder zurt Fenstern heraus; An Stat der Bezahlung gab man dem Manichier eine Tracht Schläge, wenn er die Rechnung brachte; man sezete sich verkehrt zu Pferde, nahm den Schweif in die Hand, und rittte zum Zohre hinaus. Man zog in etlichen Jaren keinen Strumpf auf den Fus, sondern ging in blossen Stiefeln; und wenn die ja auf die Länge alt wurden, fliffete man sie selbst mit Zwirn oder Garn, was man hatte. Man huttschete, man boraete, man pressete, man zog aus. Kurz: man that alles, wozu man Lust und Belieben hatte; und man war ungehindert allerwärts ein praver und fiderer Pursch. Dis war das guldene Alter der Pursche. Freiheit, Freiheit; Alles war Freiheit!

Als bedrohlich für diesen freiheitlich-burschikosen Lebensstil werden die von Leipzig und Göttingen ausgehende „Pedanterei und Petitmätere“ angesehen. Ein darin verkörpertes, an der französischen *à la mode*-Lebensweise orientiertes galantes Stutzertum wird im einschlägigen Wörterbuchartikel von Salmasius auch in seiner sprachlichen Ausdrucksform karikiert; und zwar speziell im Hinblick auf den Gebrauch französischer Begriffe als Demonstration von Herkunft und Bildung.<sup>145</sup>

145 In diesem Zusammenhang ist aufschlussreich, dass auf dem Deutschen Burschentag 1817 auf der Wartburg in Verfolgung des Einheits- und Freiheitsgedankens Beschlüsse gegen die Verwendung von Adelstiteln und von französischen Bezeichnungen getroffen wurden.

Er mus nicht mehr gehorsamster Diener zu iemand sagen, mit dem er redet, sondern untertänigstgehorsamster Diener; Er mus sich eine besondere Sprache, einen besondern Ton, einen besondern Akzent angewöhnen. Er mus einen französischen terminum mit unterzumengen wissen

(Salmasius 1749, S. 75f.)

Obwohl die Anzahl der potentiellen Sprachteilhaber um 1800<sup>146</sup> noch recht gering war und die in den Komments und Universitätsgesetzen festgelegten Ständeordnungen die studentische Lebensführung relativ einheitlich regelten und auch ein reger Austausch zwischen den Universitäten angenommen werden kann, werden also schon früh regionale Differenzierungen der Studentensprache vermerkt.

Magister Laukhard schildert in seinen Lebenserinnerungen 50 Jahre später die Unterschiede zwischen den regionalen „Tönen“:

Der Ton der Jenenser behagte mir sehr; er war bloß durch mehrere Roheit von dem der Gießener unterschieden. Der Jenenser kannte — wenigstens damals — keine Komplimente; seine Sitten hießen Petimätereie, und ein derber Ton gehörte zum rechten Komment. Dabei war der Jenenser nicht beleidigend grob oder impertinent; vielmehr zeigte sich viel Trauliches und Dienstfertiges in seinem Betragen. Ich habe hernach den viel feineren Ton in Göttingen und den superfeinen Leipziger kennen gelernt; da lobe ich mir denn doch meinen jenischen.

Besonders seine Schilderungen aus Leipzig lassen diese „Töne“, die er auch in den Dialogen veranschaulicht, als Zeichen unterschiedlicher Lebensstile der Studenten erkennen:

<sup>146</sup> Schulze/Ssymank (1910, S. 152) schätzen die Anzahl der Studenten im deutschen Sprachraum um 1800 auf 7000.

Da fand ich steife Menschenkinder, welche das Unbefangene und Ungezwungene nicht an sich hatten, das man sonst an Studenten gewohnt ist. Die Deutschen machen Komplimente und schneiden Reverenzen bis an die Erde: alles geht da per Sie, das trauliche, dem Studenten so angemessene Du ist verbannt; da werfen sie mit „Gehorsamster Diener“, mit „ich empfehle mich“ — „haben Sie doch die Güte“ — „oh, ich bitte ganz gehorsamst!“ und ähnlichen Floskeln um sich, daß es einem ganz schlimm wird. Das heißt denn guter Ton!

Dabei spiegelt der Unterschied zwischen dem Jenischen und dem Leipziger Ton den zwischen burschikoser Wesensart und „schofele[r] petimätereie“ (Laukhard, 1792, 204). Das Gegenbild der *petits maitres* wie aber auch der sicherlich großen Gruppe der angepaßten, studienbeflissenen und wohl auch sozial schlechter gestellten *Klöße*, *Mucker* und *Stubensitzer* verkörpert der *Renommist*, den Salmasius wie Kindleben samt seiner Stilattribute in Kleidung, Haartracht und Haltung wie folgt charakterisieren:

Renommist heißt ein Student, der am Schlagen, Raufen, Saufen und Schwelgen Vergnügen findet, alle Kollegia veräumt, und sich sowohl durch seine ungebundene, freye Lebensart, als durch seine Kleidung und Wiene auszeichnet.

(Kindleben 1781, S. 174)

## DER RAUFENDE STUDENT



Der nett üg glücklich focht, um niemand sich geschoren,  
vor dessen frecher Faust ein jeder sich entsetzt:  
dem kan ein schwacher Hand die tolle Brust durchbohren  
Ein Zwerg hat Riesen oft in Sand u. Grufft gesetzt

Abb. IV.1.2: „Der raufende Student“ (etwa 1725)

Meier (1894, S. 30 f.) schildert nach Dokumenten von Göttingen (1785) die den *petits maitres* und den honorigen Studenten entgegengesetzten sogenannten *Crassen* als jene fleißigen, unbeholfenen und wohl auch eher minderbemittelten und daher von den anderen missachteten Studenten, die im 18. Jahrhundert die größte soziale Gruppe der Studierenden bildete.

In Erinnerung an seine Leipziger Studienzeit (von 1765 bis 1769) schildert auch Goethe (1967, S. 252) den Unterschied zwischen Roheit, körperlicher Stärke und Fechtergewandtheit in Jena und Halle und der galanten und vornehmen Lebensart in Leipzig im Gegensatzpaar jener „wilden Jäger von der Saale“ und „zahmen Schäfer an der Pleisse“. Besonders anschaulich jedoch werden beide Lebensstile mit ihren sprachlich-stilistischen Äußerungsformen in Zachariäs Heldengedicht „Der Renommiste“ (1744) literarisiert, das mit dem Sieg des artig geputzten Leipziger Sylvan über den rohen Jenischen Raufbold endet.

## DER FLEISSIGE STUDENT



Der seine Zeit u. Geld weis nützlich anzuwenden,  
heißt recht ein Kufensohn u. würdiger Student:  
Daß die gelehrte Welt laß sich den Schein nicht blenden,  
u. ruhre Weisheit wird allein mit Ruhm gekrönt.

Abb. IV.1.3: „Der fleißige Student“ (etwa 1725)

Die Besonderheit der studentischen Lebensstile findet jedoch vor allem Ausdruck in der Besonderheit der Sprachstile, die ihre Abgrenzung zu den bürgerlichen Konventionen der Standardsprache vornehmlich durch die Ausbildung einer Sonderlexik sowie durch semantische Verschiedenartigkeit demonstrieren:

- ▶ die besondere lexikalische Differenzierung gibt Aufschluss über die zentralen Lebensbereiche und sozialen Handlungsräume, in denen sich der soziokulturelle Lebensstil herausbildet und manifestiert,
- ▶ das System separater sozialer Wertungsbegriffe ermöglicht einen Rückschluss auf die von dieser sozialen Gruppe geteilten Normen und Wertungen.

Neben der lexikalischen Differenzierung lässt sich wohl auch in der Produktivität der Wortbildung hinsichtlich zentraler studentischer Begriffe ein Indiz für deren soziale Bedeutsamkeit vermuten. Dies ist offensichtlich der Fall bei

Begriffen wie *Bursche*, *Philister*, *Kneipe*, *Komment*, aber auch bei Bezeichnungen für das weibliche Geschlecht wie *Besen* und *Nymphe*.<sup>147</sup>

Beispiele für zentrale Erfahrungsbereiche sind in der lexikalischen Differenzierung der historischen Standardsprache wie folgt erkennbar:

- ▷ das Studium selbst: z. B. *einschreiben*, *Collegien belegen*, *oxen*, *Hefte führen*, *schwänzen*, *comitieren*
- ▷ studentisches Brauchtum, vornehmlich der Landsmannschaften und Burschenschaften:<sup>148</sup> u. a.  
Kneipenleben und Trinksitten: z. B. *Schmollis trinken*, *commereschieren*  
Ehrenhändel und Duelle: z. B. *Skandale haben*, *anschießen*, *pauken*, *Lektion hauen*  
Burschenscherze und Spiele: z. B. *pereiren*, *Suiten reißen*, *Jux*
- ▷ materielle und finanzielle Reproduktion: u. a.  
Nahrung, Wohnung und Kleidung: z. B. *anhosen*, *Flausch*, *Wichs*  
Finanzen: z. B. *pumpen*, *hebräisch lernen*, *Moneten*
- ▷ soziale Beziehungen und Typologisierungen: u. a.  
innerhalb der Studenten: z. B. nach dem Aspekt der Entfernung des Wohnorts von der Universität: *Pflastertreter*, *Kümmeltürke*, *Quarck*  
nach der Gradation des Studentenstandes z. B. *Fuchs*, *Brandfuchs*, *Jung- und Altbursch*, *bemoostes Haupt*  
nach der Auszeichnung im Burschentum: *Hauptthähne*, *flotte*, *brave*, *fidele*, *honorige Burschen*  
nach der Ferne vom Burschentum: *Mucker*, *Kloss*, *Drastikum*, *Fink*, *Wilde*
- ▷ sowie der Nicht-Studenten: gemeinhin *Philister* (*Bier-*, *Geld*, *Pferdephilister*), sowie Handwerksgesellen (*Gnoten*), Nachtwächter (*Schurren*) u. a.
- ▷ und der Frauen: vor allem nach dem Aspekt der sozialen Herkunft: *Flor-*, *Cattun-*, *Wasch-*, *Küchenbesen* sowie der Käuflichkeit: *Schnalle*, *Nymphe*, *Zobel* u. a. m.

Die Verteilung und begriffliche Besetzung der Register reflektieren die Konturen eines burschikosen Lebensstils, dessen identifikatorische Außenabgrenzung zu anderen zeitgenössischen Gruppierungen begrifflich wie folgt manifestiert wird:

<sup>147</sup> Anhaltspunkte dafür bietet das Wortregister der „Bibliothek zur historischen deutschen Studenten- und Schülersprache“, das die Komposita von 18 ausgewählten Begriffen zusammenstellt Henne/Objartel (Hrsg.) 1984 (Bd. 1, S. 288 ff.).

<sup>148</sup> Vgl. dazu u. a. Krause 1979.

- ▷ und zwar vor allem von den nicht-studentischen Bürgern: den *Philistern*,
- ▷ von nicht-studentischen Jugendlichen: den *Gnoten*<sup>149</sup>
- ▷ und nicht zuletzt von nicht-burschikosen Studenten: den *Muckern*, *Klößen*, *Finken*.

Eine solche soziale Differenzierung zwischen und innerhalb von Ständen findet sich auch in zeitgenössischen literarischen Texten wieder: so führt Kortum im 13. Kapitel der *Jobsiade* „Jene drei verhaßten Geschwister *Häscher*, *Pedellen* und *Philister*“ auf (1784); und Heine ironisiert später die Unterteilung der Bewohner Göttingens in „*Studenten*, *Professoren*, *Philister* und *Vieh*“, welche vier Stände doch nichts weniger als streng geschieden sind.“ (1976 (1824), S. 104).

Wie gerade am Beispiel der sozialen Typologisierungen und speziell der Schmä- und Schimpfnamen (u. a. *Stubensitzer*, *Kopfhänger*, *Trauermantel*, *Pfennigfuchser*) zu entnehmen ist, erfolgt die lexikalische Klassifikation bereits aufgrund gruppenspezifischer Wertungen. Der burschikose Sprachstil zeichnet sich durch ein großes von standardsprachlichen Konventionen unterschiedenes Repertoire sozialer Wertungsbegriffe aus, und zwar:

- ▷ sowohl im Bereich positiv wertender: u. a. *brav*, *famos*, *fidel*, *flott*, *forsch*, *humorig*
- ▷ als auch negativ wertender Adjektive: u. a. *ledern*, *nass*, *teek*, *traurig*, *trist*
- ▷ sowie der als affektive Verstärker dienenden Adverbien: u. a. *höllisch*, *klobig*, *klotzig*, *knollig*, *ochsig*, *unbändig*, *unfähig*, *viehisch*.

Das standardsprachliche Begriffssystem wird einerseits um für die Gruppe typische Wertnuancen ergänzt, wie Kloß bei *kreuzfidel*, *scheißfidel*, *fidel wie ein Rabe* anführt: „Abstufungen dieses Begriffes, für den die deutsche Sprache keinen passenden Ausdruck hat“ (1808, S. 32). Andererseits deuten semantische Verschiebungen bzw. Umwertungen eine von den bürgerlichen Konventionen unterschiedliche Wertungspraxis der Gruppe an, wie Schuchardts Schwierigkeiten bei der Erläuterung des Begriffs *honett* belegen (1825, S. 44 f.):

<sup>149</sup> Handwerksgesellen, Genossen (vgl. Grimmsches Wörterbuch 1854).

honett. Nichts ist schwerer, als eine Definition dieses Studentenausdrucks, da er oft so Himmelweit von den Begriffen abweicht, die man im gewöhnlichen Leben damit verbindet. Ein Student, der spielt, trinkt, in kein Collegium geht, kann ein sehr honetter Kerl seyn, wenn er nur folgende Hauptbedingungen des studentischen honesto vive! beobachtet. — Er muß demnach 1. eine gute Klinge führen und darf keine noch so geringfügige Beleidigung ungeahndet lassen; 2. muß er Andre oft und tüchtig schlagen und gut gekleidet gehn; 3. darf er sich keiner gnotigen und unstudentischen Handlungen zu Schulden kommen lassen. Wer diese Vorschriften befolgt, gelangt gewiß zu dem Ehrentitel eines honetten Burschen. — Honetter Wesen = ein Mädchen von guter Herkunft.

Typisch für den burschikosen Sprachstil der damaligen Zeit sind auch die von der damaligen Standardsprache abweichenden „Verbalinjurien“, Bezeichnungen, die den studentischen Kommentis zufolge als Beleidigung aufgefasst werden müssen, wie:

„sonderbar, arrogant, absurd, albern, einfältig, impertinent, flegelhaft, dumm, und als Inbegriff der höchsten Verbalinjurie dummer Junge“. (Schuchard 1825, S. 46).

### 1.1.3 Sprachkulturelle Spiegelungen und Gegenspiegelungen

Sprachkulturelle Einflüsse und ihre Verarbeitung im studentischen Lebenszusammenhang zeigen sich insbesondere auch an der Art und Herkunft der sprachlichen Neuschöpfung der historischen Studentensprache, mithin aus den „Quellen“ des Sonderwortschatzes.

Dabei sind zuvörderst als Herkunftsbereiche auszuweisen:

- die Antike mit den klassischen Sprachen Griechisch und Latein, in dessen Rang als Sprache der Gebildeten und Gelehrten und als wissenschaftliche Verkehrssprache die damaligen Studenten bereits als Schüler der „Lateinschulen“ eingeführt wurden,<sup>150</sup>

<sup>150</sup> Nach von Polenz (1972, S. 93) betrug die Anzahl der lateinisch geschriebenen deutschen Bücher 1740 28 %, 1770 noch 14 %.

- die Einflüsse des Französischen, das angesichts der kulturellen und politischen Vorrangstellung Frankreichs zunächst über den Adel und bald als allgemeine Verkehrssprache der Gebildeten auch in der Studentensprache Niederschlag fand, und zwar vor allem im Bereich des Duellwesens,
- schließlich der biblisch-theologische Herkunftsbereich, dessen Bedeutung für die damaligen Studenten aus der geschichtlichen Stellung der theologischen Disziplin hervorging.

In den historischen Wörterbüchern der Studentensprache wird eine Vielzahl von Beispielen für diese Spiegelungen sprachkultureller Einflüsse belegt. So führt Augustin noch jenes bekannte „Saalathen“ (1795, 94) in Anlehnung an die Akademie Platos in Athen als Bezeichnung für Jena und Halle an. Neben der Übertragung ganzer Vorstellungskomplexe des klassischen Bildungsideals und neben gruppenspezifischen Bedeutungsveränderungen (z. B. bei *Spektabel*, *Jubel*, *fidel*) herrscht die Übernahme formaler Elemente der Wortbildung vor, so z. B. bei *burschikos* als Analogiebildung zum älteren *studentikos*.<sup>151</sup> Dabei sind Sprachmischungsphänomene vor allem zwischen Deutsch, Lateinisch und Griechisch zu verzeichnen.

Indem also die Studentensprache von den antiken Elementen reichlich Gebrauch macht, spiegelt sie zwar einerseits die damit verbundene Wertschätzung der gelehrten Welt wider und schöpft aus den Sprachkonventionen ihrer sozialen Herkunftswelt. Auch Laukhard berichtet, dass sein Vater und er ihre Briefe auf Latein verfaßten, „nach meines Vaters und meiner damaligen Mode, mit griechischen Versen und Prosa ausgeschmückt.“ (1792, S. 183). Durch die Art und Weise des Umgangs mit diesen Elementen werden jedoch andererseits – wohl durchaus generationsspezifische – Signale der Distanzierung und Ironisierung dieser gesellschaftlichen Konventionen gesetzt:

- und zwar durch jene Sprachmischung des „makkaronischen Latein“ der älteren burschikosen Literatur, das „in rücksichtsloser Abstreifung jeden Regelzwangs in derb komischer Verschmelzung von Deutsch und Latein“<sup>152</sup> deutsche Elemente in lateinischem Kontext zu einem neuen gruppenspezifischen Sprachstil zusammenfügt;
- sodann durch die Anwendung dieser begrifflichen Ausweise klassischer Bildung im Kontrast von schlichter „bildungsferner“ Alltagspraxis, der

<sup>151</sup> Vgl. Kluge 1912.

<sup>152</sup> So Kluge 1895, S. 31.



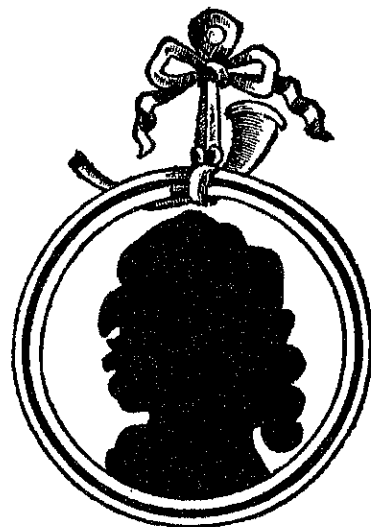
jedoch im burschikosen Lebensstil eine besondere Gewichtung zukommt: z. B. *Konkneipant*, *gassatum* und *virgatum* gehen, in *schwulibus* sein, *Schimpfiade*, *Sauhundiade* und *Albertät*; sowie schließlich durch die Stilmittel der Metaphern und der Anspielungen, die ja nur unter der Voraussetzung der Bildungskenntnisse funktionieren: z. B. „promovieren“ im Sinne von entwenden, „*Illiade*“ für die Besingung einer Bierreise, schließlich die „*Musen*“ für Mietpferde für Studenten.

**Leben, Meinungen  
und Thaten  
von Hieronimus Jobs  
dem Kandidaten,  
und wie Er sich weiland viel Ruhm  
erwarb  
auch endlich als Nachtschwärter  
zu Sulzburg starb.**



Vorn, hinten und in der Mitten  
gelest, mit schönen Holzschnitten.  
Eine Historie lustig und fein  
in neuemodischen Kautelverslein.

**Münster und Samm  
bey Philipp Heinrich Petrenon  
1784.**



**Hieronimus Jobs  
weiland der Theologie Kandidat  
und  
Nachtschwärter zu Sulzburg  
in Schwaben Aetate: XL**

Abb. IV.1.4: Titelseite der Erstausgabe: Kortum „Die Jobsiade“ (1784)

Aus der parodierenden Verkehrung ständischer und klerikaler Werte spricht jugendliche Spottsucht und Ironisierung dominanter kulturgeschichtlicher Kontexte: Kortum gibt in Hieronymus Jobsens Examinierung zum Kandidaten der Theologie ein anschauliches Beispiel für diese Parodierung ab, als er ihn u. a. auf die Frage nach den Aposteln antworten lässt:

„Apostel nennet man große Krüge,  
Darin gehet Wein und Bier zur G'nüge,  
Auf den Dörfern und sonst beim Schmaus  
Trinken die durstigen Bursche daraus.“

(1794, S. 73)

Insofern ist aufschlußreich, dass ein weiterer wesentlicher Herkunftsbereich der historischen Studentensprache – im Kontrast zu den vorgenannten Quellen der gehobenen Stände von Bildungsbürgertum, Kirche und Adel – der Sprachgebrauch der gesellschaftlichen Randgruppe der Gauner, das Rotwelsch, bildet.

Unter entwicklungsgeschichtlichem Aspekt hat die Sondersprachforschung auf die in den Fastnachtspielen von Hans Sachs (1551) porträtierten „fahrenden Schüler“ der Vagantenheere<sup>153</sup> als Verbindungsglied zwischen den sozialen Gruppen der Gauner und der Studenten seit dem 16. Jahrhundert verwiesen. Als spätere verwandte Quellen, deren Einflüsse der studentische Wortschatz spiegelt, werden genannt:

„die Sprache der verwilderten Soldateska, der jüdischen Pfandleiher und Trödler, die Sprache der Bordelle und die Sprache der Kellner und Croupiers“ (Meier 1894, S. 5).

Diese Übernahmen beziehen sich zumal auf die von den bürgerlichen sprachkulturellen Konventionen eher ausgegrenzten, in studentischer Lebenspraxis gleichwohl bedeutsamen Bereiche des Geldes und des Spiels (z. B. *Blech*, *pumpen*, *mogeln*, *stibitzen*), aber auch auf Schimpfnamen (*Kessel*, *nasser Prinz*) und vor allem auf den Bereich der Sexualität (*Schnalle*, *Kober*), der aufgrund der akademischen Vorschriften und der ständischen Moralvorstellungen<sup>154</sup> besonders reglementiert war. Dies wiederum macht den großen Anteil von weiblichen Geschlechtsbezeichnungen unter den Aspekten ständischer Differenzierung und Käuflichkeit plausibel.

Dass die Dokumentation dieser „niedrigen Stilschicht“ der historischen Studentensprache bereits den frühen Wörterbuchverfassern Probleme bereitet hat, lässt sich am Schicksal der Kindlebenschen Schriften verfolgen, die „wegen

<sup>153</sup> Vgl. dazu Dolch 1858, S. 97 ff.

<sup>154</sup> Die Universitätsgesetze untersagten den Studenten z. B. in Jena und Göttingen noch am Ende des 18. Jahrhunderts die Eheschließung unter Androhung des Verlustes ihrer akademischen Bürgerrechte.

ihres unanständigen und sittenverderbenden, pöbelhaften Inhalts“, wie Burdach berichtet (1894, XXVII), 1781 konfisziert wurden und ihrem Verfasser das Consilium abeundi einbrachten. Wallis hingegen lehnt in seinem Vorwort die Verzeichnung der „schmutzigen Ausdrücke“ im feinen und sittlichen Göttinger Ton aus Anstandsgründen ab, zumal:

„eben weil ihrer eine so geringe Anzahl ist, lernt sie der Liebhaber umso leichter an Ort und Stelle.“ (1813)

Im Gegensatz dazu führt Augustin in seinem Vorwort die Existenz der „schmutzigen Ausdrücke“:

„z. B. vom Stehlen, Schlagen, dem Dienste der sinnlichen Wollust und ihren Folgen, vom Trinken und den Wirkungen desselben“

fast entschuldigend auf die „Zeit der Rohheit“ zurück und begründet den derzeitigen Gebrauch der Begriffe bei den jungen Leuten wie folgt:

„dergleichen Sachen frappieren im Anfange durch den Reiz der Neuheit und Ungewöhnlichkeit und werden endlich ganz zur Gewohnheit, wenn man schon ihre Schädlichkeit oder Unschicklichkeit einsieht.“ (1795, S. 5)

Diese Ausführungen lassen vermuten, dass – unter funktionalem Aspekt betrachtet – die Verwendung dieser anstößigen Begriffe im studentischen Sprachstil als Äußerungsform von studentischer Lebenspraxis gerade mit der Lust an Normverstößen und mit einer Opposition gegenüber den Konventionen der dominanten Sprachkultur und Lebensweise, mithin als deren Gegenspiegelung, motiviert werden kann.

Laukhard erwähnt z. B. einen von ihm verfassten und unter den Studenten verbreiteten „zotologischen“ Aufsatz „Deutscher Synonyme“:

Ich machte einen Aufsatz, dem ich den Titel gab: »Deutsche Synonymen«. Da brachte ich alle mir bekannten Wörter zusammen, welche die Besoffenheit und den unsflätigen Umgang mit Frauenzimmern auf deutsch bezeichnen. Das war nun so ein Stück Arbeit aus der lieben Zotologie. Ich machte den Aufsatz gemeinnützig, indem ich erlaubte, daß jeder Student, der nur wollte, ihn abschrieb; ich war sogar willens, ihn drucken zu lassen, und Herr Abelung hätte alsdann einen derben Beitrag zu seinem Wörterbuch gefunden. Herr Semler erfuhr das und foramierte mich nicht schlecht; da ließ ich denn das Ding. Aber mein Aufsatz war schon zu sehr ins Publikum, als daß er hätte unterdrückt werden können; sogar die Philister auf dem Ratssteller lasen die »Deutschen Synonymen« von Magister Laukhard und gaudierten sich höchlich über die drolligen Ausdrücke.

Allerdings wurde Laukhard aus Rücksicht auf seine Reputation in der theologischen Fakultät an der Drucklegung gehindert. Auch bei dem Auszug der Studenten, der ja als eine traditionelle Form des studentischen Protests gegen obrigkeitliche Regelungen anzusehen ist, berichtet Laukhard von der Gründung einer fünften „zotologischen Fakultät“ und von seiner Funktion als „Professor Zotarum.“ (1792, S. 109 f.).

Reaktionen gegen solche Provokationen der herrschenden Gesellschaftsordnung blieben nicht aus: Die Klagen zeitgenössischer Vertreter der geistigen und gelehrten Stände über studentische Zuchtlosigkeit und den „Sittenverfall“, über Spielen, Fressen, Saufen, Huren und Schlagen ziehen sich – wie bei Bauer (1926) belegt – wie ein roter Faden durch die sittengeschichtlichen Darstellungen des deutschen Studententums. Mahnende Worte werden nicht nur von Kanzel und Katheder, u. a. von Thomasius bis Gottsched, sondern auch in den elterlichen Briefen an die Studenten gerichtet, wie fast alle biographischen Zeugnisse der Zeit dokumentieren. Und auch in den Vorwörtern der historischen Wörterbücher mangelt es nicht an Ermahnungen zu Anstand und tugendhaftem Lebenswandel (Wallis 1813).

Bekanntlich versuchen dann gegen Ende des 18. Jahrhunderts obrigkeitsstaatliche Verordnungen und Erlasse solchen „Exzessen“ einer Burschenfreiheit Einhalt zu gebieten. Sie reichen von „Züchtigung als väterliches Besserungsmittel“ über Gefängnis und Relegation bis hin zu den Verboten der Verbindungen, woraufhin allerdings eine neue Burschenfreiheit in der politischen Reformbewegung der Gründung von Burschenschaften (Jena 1815) wiederauflebte.

Aus der Betrachtung der historischen deutschen Studentensprache lassen sich Erkenntnisse über Bildungs- und Funktionsweisen von Jugendsprachen gewinnen, die für die aktuelle linguistische Jugendsprachforschung höchst aufschlussreich sind. Unter Einbezug der Veränderungen der Gesellschaftsformen, der Familienstrukturen und der Altersrollen<sup>155</sup> sowie der sozialen Differenzierung der Jugendlichen selbst, wird ein historischer Vergleich zwar keine universellen Konstanten einer Jugendsprache über die gesellschaftlichen Wandlungen hinweg ergeben. Doch werden die jeweiligen historischen Ausprägungsformen der wesentlichen miteinander vermittelten Aufgaben des Jugendalters erkennbar:

- ▷ die generationsspezifische Abgrenzung gegenüber den gesellschaftlichen Konventionen der „Außenwelt“,
- ▷ die soziale Identitätsbildung in den Binnenräumen soziokultureller Lebensstile,
- ▷ ebenso wie die historischen Erscheinungsweisen sprachlicher Heterogenität und die affirmative, ironisierende sowie oppositionelle Verarbeitung sprach- und kulturgeschichtlicher Einflüsse.

## 1.2 Frühe Beiträge zur Schülersprache

Zwar hat die anderssprachliche Erforschung der Studentensprache seit den 20er Jahren keine nennenswerte Fortsetzung mehr gefunden. Neben den Verlagerungen sprachwissenschaftlicher Fragestellungen und Methoden dürfte dies nicht zuletzt auf die Veränderungen des Untersuchungsgegenstandes selbst, d. h. seiner sozialen Sprechergruppe zurückgeführt werden; denn diese repräsentierte längst nicht mehr den Stand, der „so fest gefügt und nach außen so fest abgeschlossen war, wie wenig andere, [und der] außerdem so fest entschlossen war, seine gern zur Schau getragene Eigenart nach jeder Seite hin zu wahren“, wie Götze (1928, S. 2) noch rückblickend feststellte.

<sup>155</sup> Vgl. dazu die historischen Darstellungen von Ariès 1975 und Gillis 1980.

Doch hatte schon zu Beginn des 20. Jahrhunderts eine Nebenlinie der anderssprachlichen Tradition die zeitgenössische Schüler- oder „Pennälersprache“ einbezogen. Dieser wurde allerdings nicht die Gewichtung der anderen Sondersprachen beigemessen, aber doch eine „Mittlerfunktion“ der Verbreitung, Festigung und teilweise auch Umdeutung von anderssprachlichen Ausdrücken zugesprochen.

### 1.2.1 Sondersprachliche Beobachtungen

Das einschlägige Schrifttum weist einen begrenzten Umfang auf und erweist sich theoretisch wie empirisch für aktuelle Fragestellungen nur eingeschränkt ergiebig. Die Beobachtungen stammen zumeist aus der gymnasialen Lehrerschaft und sind zum Teil pädagogisch-„heraufziehend“ motiviert<sup>156</sup> und auf Wortschatzsammlungen aus den jeweiligen Schulen beschränkt (so Eilenberger 1910). Melzer (1928), der sich kritisch von reinen Wörterverzeichnissen der Schülersprache abgrenzen will, nimmt bereits eine sprachbiographische Perspektive ein: „Er [der Schüler] befindet sich auf dem Durchgang vom spielenden Kind zum schaffenden Mann. So finden sich in seinem Wortschatz Ausdrücke der Kindersprache (*Verfangnus*<sup>157</sup>, *Eierlein*) wie der Studentensprache (*bauen*, *steigen*, *Jux*). Auch wird bereits auf regionale und soziale Abgrenzungen hingewiesen: „Kommt er vom Lande, so bringt er Mundart mit. Entammt er unteren Volkskreisen, so ist sein Ausdruck verschieden von dem des Jungen, der aus höherem Stande kommt. Alle diese Grundbestände vermengen sich mehr oder weniger“ (S. 332). Melzer zufolge wirkt sich die Schülersprache insbesondere auf drei Themenfelder aus:

- ▷ Schule (*Streberleiche*, *Klatschmemme*),
- ▷ Sport und Spiel (*Kulle wätzen*, *Halla*<sup>158</sup>),
- ▷ sowie Mitmenschen (*Na, du altes Reff!*, *Jux*, *Fez machen*, *doppelknorke*).

Die theoretisch zumindest angesprochenen Differenzierungen bleiben aber für die Wortschatzsammlungen leider folgenlos.

<sup>156</sup> So lautet der Titel einer kleinen Abhandlung von Steinhäuser: „Die Muttersprache im Munde des Breslauer höheren Schülers und ihre Läuterung im deutschen Unterricht“ (1906).

<sup>157</sup> Nach Melzer: Fangen spielen

<sup>158</sup> Nach Melzer: Fußball spielen, Hallenbad

Als Sonderthema werden übrigens auch die „Schülergeheimsprachen“ (Wocke 1918) mit ihren Untergruppen der Wortverlängerung und Wortverkürzung sowie des Austauschs von Lauten und Silben vermerkt. Diese Geheimhaltungsfunktion, die die Schülersprache mit der Gaunersprache verband und die sie zugleich durch sprachspielerische Elemente erneuerte, ist übrigens im Verlauf der weiteren Entwicklung von Schülersprachen fast ganz zurückgetreten, wenn sich auch gewisse Bezüge zur heute viel berufenen „Abgrenzungsfunktion“ der Jugendsprache feststellen lassen (Ohms 1957).

### 1.2.2 Sprachkritische Beiträge

Die Forschungstradition der Schülersprache wurde erst in den 60er und 70er Jahren wiederbelebt, und zwar insbesondere durch Erhebungen von Küpper/Küpper zur deutschen Schülersprache (1972). Mittels umfangreicher Umfragen in Hochschulen, Kasernen und Jugendgruppen erarbeitete Küpper einen Band seines Wörterbuchs der deutschen Umgangssprache zum „Jugenddeutsch“ (1970), der eine vermeintlich homogene, über Altersstufen und Schultypen, soziale und regionale Herkunft streuende Jugendsprache präsentierte.

Die kleine Anzahl zeitgenössischer Betrachtungen jugendsprachlicher Ausdrucksweisen bleibt zwar weiterhin sondersprachlichen Fragestellungen verpflichtet, indem einzelne lexikalische Belege gesichtet und auf ihre sprachgeschichtliche Herkunft befragt werden. Allerdings wird der Einfluss dieser sondersprachlichen Entwicklung auf die Gemeinsprache nun von einem sprachpflegerischen Standpunkt aus überwiegend als bedrohliches Zeichen von sprachlicher Verwilderung schlechthin gewertet.<sup>159</sup>

Der Schülerwortschatz wurde von Küpper/Küpper (1973/1974) in die folgenden Bereiche untergliedert:

- ▷ Schule und Lehre: z. B. *Arschpauker, Poofstunden*
- ▷ Lernen: z. B. *pauken, fuschen, spicken, ponzen*
- ▷ Autorität: ein Phänomen, das erst in den 70er Jahren thematisiert wurde: z. B. *Autoritätsbonze, Mecker-Monster*
- ▷ Ferien- und Freizeit: z. B. *Partys, Heulbojen*
- ▷ die Gruppe: eine Kategorie mit sozialen Typisierungen und Wertungen von Jugendlichen, z. B. *dufter Kumpel, Streberleiche*

<sup>159</sup> Vgl. dazu Kap. II.2.3: Sprachkritische Traditionen in der Nachkriegszeit sowie die folgenden Einzeldarstellungen im Kap. IV.2.

- ▷ Englisch-schülerdeutsch: z. B. *stress, homework, kumpellike, actionmäßig*.

Anhand dieser Beiträge lässt sich auch das ehemalige Verständnis von „Schülersprache“ besonders deutlich rekonstruieren. Es ist im Wesentlichen durch folgende Merkmale gekennzeichnet:

- ▷ durch eine *Homogenität* der Sprachbenutzer und des Sprachgebrauchs
- ▷ sowie durch einen themengebundenen *Sonderwortschatz*, der hauptsächlich auf dem Erfahrungsbereich der Schule, sodann auch des Elternhauses und der Freizeitaktivitäten zugeschnitten ist.

Die Entwicklung der linguistischen Jugendsprachforschung seit den 80er Jahren des 20. Jahrhunderts hat entscheidende innovative Veränderungen auch für die Erforschung der Schülersprache mit sich gebracht:<sup>160</sup>

- ▷ das linguistische Spektrum wurde von der Wortschatzebene auf weitere Sprachebenen, Handlungsmuster und Textsorten ausgeweitet,
- ▷ die Themengebundenheit auf den zentralen Erfahrungsraum Schule wurde aufgehoben,
- ▷ und die Homogenitätsannahme wurde durch das Postulat der Heterogenität jugendsprachlicher Erscheinungsweisen ersetzt.

Der Terminus Schülersprache ist zwar heute kaum mehr gebräuchlich, doch kann man diese in dem mehrdimensionalen Klassifikationsmodell der Jugendsprache (Neuland 2006)<sup>161</sup> als Sprachgebrauch von Jugendlichen im Schulalter gegenüber dem Sprachgebrauch von Lehrlingen, jungen Arbeitern und Angestellten oder auch von Studierenden unterscheiden. Grundschüler sind jedoch als noch Nicht-Jugendliche davon auszunehmen. Innerhalb dieser Klassifikationsdimensionen lässt sich die Heterogenität durch Faktoren wie Alter, Geschlecht, Bildungsgang, soziale und regionale Herkunft, Subkultur- und Gruppenzugehörigkeit, aber auch Mediennutzung noch weiter soziolinguistisch differenzieren.

<sup>160</sup> Vgl. dazu im Folgenden Kap. IV.3.1.2.: Deutsche Schülersprache: Zum Sprachgebrauch der „Normalos“.

<sup>161</sup> Vgl. Kap. III.1.2.2 (S. XX).

### 1.3 Forschungsdesiderate

Die frühen Beiträge zur Schülersprache sowie zur Jugendsprache allgemein weisen von ca. 1930 bis ca. 1960 eine Forschungslücke von fast dreißig Jahren auf. Beginnend mit der Weimarer Republik wurden unter der Vorherrschaft des Nationalsozialismus und während der Dauer des Zweiten Weltkriegs bis zur Wiederaufnahme des normalen Universitätsbetriebs viele Forschungstraditionen in Deutschland unterbrochen, so auch die psychologische Tradition der Sprachentwicklungsforschung und die philologische Tradition der Sondersprachforschung.

Die Forschungsdesiderate in der Geschichte der Jugendsprachen in Deutschland sind beträchtlich: Aus der Perspektive der soziolinguistischen Jugendsprachforschung stellt sich dabei die soziale Differenzierung des Sprachgebrauchs bürgerlicher wie nicht-bürgerlicher Jugendlicher als besonders notwendig heraus, wobei auch die Differenzierung der Schulformen bzw. der Bildungsgänge einzubeziehen wäre. Im Folgenden seien nur einige Bereiche aufgezählt:

► Formen der Schuljugend:

Bisherige Beobachtungen können durch weitere Analysen historischer Dokumente (z. B. Schulaufsätze, Versammlungsprotokolle, Schulberichte, pädagogisches Schrifttum) ergänzt und vertieft und auf mögliche Differenzierungen zwischen der bürgerlichen Gymnasialjugend und den Volksschülern aus den unteren Gesellschaftsschichten überprüft werden.

► Geschlechtstypische Sozialisationsgestalten:

Anknüpfend an die sprachpsychologische Tradition<sup>162</sup> kann der Sprachgebrauch verschiedener und v. a. genderbezogener Jugendtypen herausgearbeitet werden. Dazu bieten sich z. B. Dokumente privater Schreibpraxis v. a. in Tagebüchern als Quellen an, daneben auch die Anstandslehren für „höhere Töchter“. Besonders aufschlussreich erscheint in diesem Zusammenhang die sog. „Backfischsprache“ als eine spezifische Ausdrucksweise bürgerlicher Mädchen, in der sich gendertypische (z. B. schwärmerischer Umgang mit Gefühlen) und standestypische (z. B. gehobener, z. T. akademischer Stil) jugendsprachliche Merkmale aufzeigen lassen<sup>163</sup>.

<sup>162</sup> Vgl. Kap. II.2.2, v. a. die auf Tagebuchanalysen beruhenden Darstellungen von Ch. Bühler (1934).

<sup>163</sup> Eine erste Analyse wurde von Linke 1998 vorgelegt.



Abb. IV.1.5: Backfische um 1919

► Formelle und informelle Jugendgruppen:

Weitere Forschungsdesiderate betreffen verschiedene Organisationsformen der Jugend in der damaligen Zeit der „Entdeckung des Jugendalters“.<sup>164</sup> Erste Beobachtungen zur Sprache der zu Beginn des 20. Jahrhunderts ins Leben gerufenen, überwiegend bildungsbürgerlichen „Wandervogelbewegung“ der Gymnasialjugendlichen stammen von Henne (1981)<sup>165</sup>. Aus historischen Dokumenten lassen sich z. B. organisationstypische Anredeformen und Regularien der gemeinsamen Unternehmungen sowie spezifische Wortfelder für Fahrten, Natur und Musik rekonstruieren.



Abb. IV.1.6: Wandervögel um 1913

<sup>164</sup> Vgl. dazu Gillis 1980, S. 155 ff.

<sup>165</sup> Zur Sprache der bündischen Jugend vgl. Casper-Hehne 1989.

Wie die historische Jugendforschung aufzeigt, unterscheiden sich die Organisationsformen bürgerlicher und von privilegierter Bildung und Freistellung von Arbeit ausgeschlossener proletarischer Jugendlichen beträchtlich. Archive sozialistischer Jugendorganisationen können auf Dokumentationen sprachlicher Ausdrucksweisen von Jugendlichen proletarischer Herkunft befragt werden, um die bedauerlicherweise immer noch eklatante Unkenntnis der Ausdrucksweisen von Jugendlichen aus unteren Gesellschaftsschichten zu verringern.



Abb. IV.1.7: Demonstration kommunistischer Kindergruppen 1925

Dies sind nur einige der Forschungsdesiderate in der Geschichte der deutschen Jugendsprachen, für die sich vor allem das Problem der schwierigen Datenlage stellt. Der Rückgriff auf schriftliche Dokumente kann für diese Zeit kaum mehr durch sprachbiographische Interviews ergänzt werden, eher durch Recherchen in Presse- und Rundfunkarchiven.

In gewisser Weise stellt sich das Datenproblem auch für die folgenden Entwicklungsphasen der Jugendsprachen in der jüngeren Sprachgeschichte nach 1945.

## 2 Jugendsprachen in der jüngeren Sprachgeschichte nach 1945

Für die Skizzierung der folgenden Entwicklungsetappen deutscher Jugendsprachen kann auch nur in begrenztem Umfang auf Original-Äußerungen jugendlicher zurückgegriffen werden. Auch aus zeitgenössischen Medienberichten

sind Anhaltspunkte für Äußerungsformen von Jugendlichen zu gewinnen, die allerdings in der Regel eine Außensicht auf die Jugendlichen wiedergeben. Von daher nehmen die folgenden eher skizzenhaften Ausführungen ihren Ausgangspunkt vom jeweiligen gesellschaftlich-historischen Kontext, in dem sich Jugendliche und Jugendbewegungen als „Spiegel der Zeit“ positionieren und artikulieren. Nur ansatzweise kann die Geschichte der Jugendbewegungen miteinbezogen<sup>166</sup> und auf den Zusammenhang zwischen Generationsgestalten<sup>167</sup> und ihren sprachlichen Ausdrucksformen verwiesen werden.

### 2.1 Jugendliche in der Nachkriegszeit: Halbstarke und „Halbstarken-Chinesisch“

Die sogenannten Halbstarken verkörperten eine erste Jugendbewegung im Nachkriegsdeutschland. Der Begriff „Jugendbewegung“ ist allerdings hier nur in einem sehr zurückhaltenden Sinne zu gebrauchen, denn anstelle einer expliziten gemeinsamen Programmatik lassen sich eher symptomatische Verhaltensweisen und Ausdrucksformen feststellen, die gleichwohl eine implizite gemeinsame Bedeutung trugen.

Die zumeist spontane und situationsbezogene Auflehnung gegen die gesellschaftlichen Konventionen der Erwachsenenwelt bildet einen Bestandteil von Jugendbewegungen, die nationale Grenzen und gesellschaftliche Entwicklungen der Nachkriegszeit überschritten. Der Ausdruck *Halbstarker* ersetzte das seit Mitte des 19. Jahrhunderts belegte Wort *Rowdy* und wurde zur Bezeichnung für die randalierende, „halbwüchsige, halberwachsene“ Jugend schlechthin. Halbstarke beschrieb der Psychologe Curt Bondy in seiner Untersuchung „Jugendliche stören die Ordnung“ von 1957 wie folgt:

„Halbstarke sind alle Jugendlichen, die in größeren oder kleineren Gruppen an Straßenecken, auf Spielplätzen oder in Lokalen müßig und laut albernd herumstehen und dabei auch einen Vorübergehenden, insbesondere junge Mädchen, mit Worten oder auch tätlich belästigen.“<sup>168</sup>

<sup>166</sup> Vgl. dazu die weiterführenden Darstellungen v. a. Gillis 1980, Ariès 1975.

<sup>167</sup> Vgl. dazu Fischer-Kowalski 1983.

<sup>168</sup> Bondy/Braden 1957, S. 24.



Abb. IV.2.1: Halbstarke mit Motorrädern

Die Halbstarken waren bereits durch einen gewissen äußeren Habitus gekennzeichnet, der sich durch Frisuren (*Entenschwanz*), saloppe Kleidung (*Lederjacken*, *Jeans* bzw. *Nietenhosen*), lässige Gestik und Körperhaltung von der normalen bürgerlichen Erscheinungsweise und den konventionellen Anstandsformen unterschied. Als neue Formen der Freizeitgestaltung gelten amerikanische Unterhaltungsmusik, Motorradfahrten und insbesondere der gemeinsame Besuch von Veranstaltungen wie Konzerte und Filme, an die sich oft jene berühmt-berüchtigten „Krawalle“ angeschlossen haben. Vor allem die Begeisterung der Jugendlichen für die Rock- und Jazzmusik war für viele Erwachsene ein Stein des Anstoßes und wurde als Aufruf zu Krach und Krawall verstanden. Solche Kritik äußerte sich dann in Neubildungen wie *wildes Ami-geheul* und *primitive Negermusik* auf Seiten der Vertreter bürgerlicher Ordnung.

Die Wahl spezifischer Territorien, besonders öffentlicher Straßenräume, und die Gestaltung von Handlungsräumen außerhalb der gegebenen Institutionen, die Bevorzugung von Musikstilen (v. a. Rock'n Roll) und Kultfilmen und die Bewunderung ihrer Stars als Identifikationsfiguren (u. a. James Dean), die Kultivierung eines spezifischen Erscheinungsbildes – all dies sind wesentliche

Momente, aufgrund derer die Halbstarkenbewegung als Vorläufer in der Entwicklung von späteren Jugendbewegungen und Jugendkulturen gelten kann. Bemerkenswert ist auch damals schon die Rolle der Massenmedien, deren Berichterstattung bereits im wesentlichen Maße zur Identifikation, dann aber auch zur Kriminalisierung dieser Bewegung beitrug.

Besonders auffallend ist, dass der Anteil der Sprache an der kulturellen Symbolik der Halbstarken noch weitgehend unbekannt ist. Ausführliche sprachliche Belege der sogenannten Halbstarken selbst sind kaum vorhanden oder gar systematisch erforscht worden. Einige Hinweise verdanken wir Ohms' Bemerkungen „Zur Geheimsprache unserer Jugend“ von 1957, und zwar zu Wertungsausdrücken wie z. B. *pfundig*, *wuchtig*, *mords-* (positive Wertung) sowie „Schelt- und Drohreden“: *trübe Tasse*, *Gewitterziege*, *zweibeiniger Aschen-eimer*. Mit dem Urteil eines „puerilen Hangs zum Clubgeist“ werden implizit die sprachlich wie sozial separierenden Funktionen der Bildung von Gruppen Altersgleicher kritisiert.

Erhalten sind weiterhin die sprachpflegerischen Stimmen aus der Außensicht von Journalisten und vereinzelt Sprachwissenschaftlern der damaligen Zeit. In diesen Beobachtungen wird die Verwendung einzelner Ausdrücke der damaligen Jugendlichen kritisiert. Dies demonstriert die Auswahl der drei Verben: *gammeln* (norddeutsch: nichts tun), *hotten* (englisch: heißes Tanzen), *stenzen* (rotwelsch: schlagen / stehlen, später: Stenz als Müßiggänger / Stutzer) im Titel eines Beitrags von Jochimsen 1953.

Bereits die Auswahl dieser Begriffe ist höchst aufschlussreich im Spannungsverhältnis der Generationen der Nachkriegszeit: planloses Nichtstun, nichts mit sich anzufangen Wissen, Vergnügungssucht, rauschhaftes Tanzen, Schreien und Gegenstände Schwingen mussten aus der Sicht des damaligen Zeitgeistes als gefährlich stigmatisiert werden. Weitere Negativbeispiele einer „sprachlichen Verwirrung“ beziehen sich auf Bezeichnungen für Mädchen und junge Frauen wie *die Ische* (jiddisch: Frau), *die Brumme* (engl. Slangausdruck: unecht, wertlos), *der steile Zahn*:

„Um es kurz zu machen: alle drei Wörter bezeichnen jene Gruppe weiblicher Wesen, die man heutzutage mit der albernen Vokabel ‚teenager‘ zu behängen pflegt, sofern man sich als ‚moderner Mensch‘ betrachtet. Insbesondere aber benennt der Halbstarke seine Freundin mit einem der angeführten Ausdrücke. [...] Häßlich ist nur, daß der Ausdruck, der sich ehemals streng auf Ganovenkreise beschränkte, nun über die Halbstarke bereits pressetfähig geworden ist.“  
(Wolf 1959, S. 165)



Abb. IV.2.2: Halbstarke mit Zigaretten

Das „Halbstarke-Chinesisch“ wird kritisiert als Ausdruck von die bürgerlichen Moralvorstellungen bedrohenden Lebenshaltungen, „für die Sinnlichkeit, Ungeistigkeit und primitiven Lebensgenuß Trumpf sind, in der Flirt, Geschlechtsverkehr und Raufboldentum – kurz: das, was der einfache Mann von der Straße ‚halbstark‘ nennt, vorherrschen.“<sup>169</sup> Eine solche Sprachkritik leitet ihre Beurteilungsmaßstäbe von dem sozialen Wertungssystem der deutschen Nachkriegsgesellschaft, der sog. „Adenauer-Ära“ ab, in der Prüderie und vor-

<sup>169</sup> Küpper 1961, S. 187 f.

dergründige Anpassung, Fleiß, Strebsamkeit und Aufbauwillen wesentliche Koordinaten bildeten.<sup>170</sup>

Joachim Stave erweitert in seinen „Betrachtungen über 15 Jahre Deutsch in der Bundesrepublik“<sup>171</sup> die Kritik an der zeitgenössischen Ausprägung des Spannungsverhältnisses von „Sprache, Jugend und Gesellschaft“, indem er den Jugendlichen „Mißachtung von Autorität, Nihilismus und Staatsfeindlichkeit“ vorhält und sie für den tiefen Bruch zur Erwachsenenwelt und „Zivilisationsgesellschaft“ verantwortlich macht.<sup>172</sup> Überdies weist er auf den bedrohlichen Einfluss der damaligen Jugendsprache auf die Gemeinsprache hin:

„Vor allem die Jugend ist völlig unbedenklich darin, nur noch so zu sprechen und zu schreiben, wie ihr ‚der Schnabel gewachsen ist‘. Das wird auf die Umgangssprache der nächsten Generation nicht ohne Folge bleiben. [...] Schließlich wird diese Entwicklung noch dadurch gefördert, daß die Jugend kein Verständnis mehr für die Auffassung von der Sprache als eine ‚dem heiligsten Gut der Nation‘ hat. Verantwortung vor der Sprache ist ihr fremd. Für sie ist die Sprache kein Kulturwert mehr, sondern ein Konsumgut, dessen man sich unbefangen bedient.“  
(Stave 1960, S. 11)

## 2.2 Jugendliche in den 60er Jahren: Teenager und „Teenager-Jargon“

Die damaligen sprachpflegerischen Beobachtungen unterschieden nicht trennscharf zwischen der Sprache der Halbstarke und der sogenannten Teens und Twens. Zeitlich schließt sich diese Bewegung der der Halbstarke an, die in einer eher kurzen Spanne von 1955 bis 1960 datiert werden kann. Der jugendkulturelle Hintergrund wandelt sich hingegen in den 60er Jahren ganz entschieden, und zwar insbesondere unter dem Einfluss der Medien und der Wirtschaft, die mit der Entdeckung einer neuen Verbraucherschicht zu einer Vermarktung und Kommerzialisierung des Teenager- und Twenstils beitrug. Namentlich bezieht sich dies auf die bekannte Zeitschrift *Twen* (ab 1959), die den von der

<sup>170</sup> Vgl. dazu die kulturgeschichtlichen Darstellungen bei Grube/Richter 1981, Glaser 1986, Siepmann 1983 und 1986 sowie Kraushaar 1996 und 1998.

<sup>171</sup> Stave 1964.

<sup>172</sup> Vgl. dazu Kap. II.2.3: Sprachpflegerische Traditionen in der Nachkriegszeit.



Bekleidungsindustrie kreierten Gattungsbegriff für die „20jährigen zwischen 15 und 30 aufgriff.“<sup>173</sup>

Auch dieser Zeitschrift und dem damit verbundenen Stil hat Stave einige seiner Betrachtungen gewidmet:



Abb. IV.2.3: Titelbild Twen 4/1966

„Am Anfang dieser Wortentwicklung steht der amerikanische Ausdruck Teenager, mit dem seit einigen Jahren die jungen Mädchen zwischen 12 und 16 etwa bezeichnet werden. Abgekürzt heißen sie auch Teens. Die Freunde und Liebhaber der deutschen Sprache sind entsetzt darüber, dass der Backfisch vom Teenager verdrängt worden ist. Aber – zwei Ausdrücke, zwei Welten: Dort die im Schatten ihrer Mütter heranwachsenden Mädchen bürgerlicher Herkunft, die ‚höheren Töchter‘, die ihre ersten und sicheren Schritte ins gesellschaftliche Leben traten, hier die von einem unangreifbaren Selbstgefühl erfüllten Mädchen, die so etwas wie eine eigene Gesellschaft bilden.“

(Stave 1964, S. 221)

<sup>173</sup> So in *Twen* 1, 1959, S. 3.

Immerhin gab es zu Anfang der 60er Jahre die ersten Wörterbücher zur Sprache der Teenager und Twens; und zwar erschien 1960 „Steiler Zahn und Zickenbraut“ (ohne Verfasserangabe) und 1962 von Welter „Die Sprache der Teenager und Twens“. Welter gibt seiner in der „Schriftenreihe zur Jugendnot“ herausgegebenen Sammlung im Vorwort sogleich seine eigene soziale Wertung mit:

„Es kann nicht übersehen werden, dass die Jugendsprache gesunken ist, sich in soziale Niederungen begeben hat, brutaler, schnoddriger und z. T. makabrer geworden ist. Krass ist die Ablehnung alles Konservativen wie jeder Konvention, wohl auch aller ethischen Werte. Deutlich der Widerspruch gegen die erwachsene Welt.“ (Welter 1962, S. 9)



Abb. IV.2.4: Wörterbuch: Die Sprache der Teenager und Twens 1962.

Der Reihenherausgeber Hesse hatte zuvor schon „eine tiefe Jugendnot“ hinter diesem jugendtypischen Wortschatz diagnostiziert, in den „Wörter aus der Ganovensprache und aus den Slums“ sowie „aus der Muttersprache der Besatzungsmächte“ Eingang gefunden hätten.

Die Einzelbelege in den Wörterbüchern sind bereits von den zeitgenössischen Betrachtern nach bestimmten Gesichtspunkten zusammengefasst worden, so z.B. positive (*bombig, dufte, schau, toff*) und negative Wertungen (*bescheuert, stumpf, trübe, zickig*), sympathische bzw. unsympathische Mädchen und Jungen, Kleidung (*Nietenhosen, Röhren, Petticoats*) und Freizeitbeschäftigungen, Eltern (*alte Säcke, Antike*) und Erzieher (*Pauker, Steißstrommler*).

Systematische Beobachtungen zum Twen-Deutsch stammen von Marcus (1962). Seine Wortsammlung von Ausdrücken Berliner Jugendlicher wird nach inhaltlichen Kategorien aufgegliedert, darunter:

- ▷ Jugendtypen: Jungen, z.B. *Hahn, Schmachthahn, Unhahn, halbes Hemd, Himbeer-Heini, Saftneger, Weichmann, Zickendraht*  
Mädchen: *halbe Bluse, Brieze, (Wucht)Brumme, Edelschaffe, Ische, stumpfe Schramme, dufter/steiler Zahn*
- ▷ Umwelt: Elternhaus, z.B. *Regierung*  
Gasthaus, z.B. *Gammeltime*
- ▷ Auftreten: *Ankratz haben, auf Anschaffe gehen*
- ▷ Unterhaltung und Vergnügen (Musik/Motorsport/Tanz/Kino):  
*einen duften Darm zupfen, eine saure Kanne blasen, Linoleum schubbern.*

Als allgemeinere Kennzeichen des sogenannten Twen-Deutsch nennt Marcus Metaphernbildung, Umdeutungen (z.B. semantische Veränderungen wie *spitze* für ausgezeichnet, *straff* für heiß, *stumpf* für schlecht und unbedeutend), sodann Neologismen (z.B. *Lulle* für Zigarette, *Wumme* für Mädchen), Bildung von Verben aus Substantiven (z.B. *sich beölen, sülzen*) oder auch von Substantiven aus Verben (*auf Anschaffe gehen, die Anschmeiße bringen*) sowie schließlich Anglizismen. Aber auch Humor und Selbstironie werden von Marcus bemerkt (*Flimmerkasten* für Fernseher, *Illusionsbunker* für Kino, *Schlaglochsucher* für Kleinwagen).<sup>174</sup>

In der Öffentlichkeit wurde die Sprache der Teenager und Twens zwar als eine kritikwürdige Erscheinung wahrgenommen, die der damaligen bürgerlichen Ausdrucksweise widersprach. So wurden Tanzschüler nach einem Bericht im

<sup>174</sup> Vgl. dazu auch Pape 1970.

Hamburger Abendblatt von 1968 vor Begriffen gewarnt, die „Nachwuchskavaliere nur mit Zurückhaltung anwenden sollten.“<sup>175</sup>

„Der Tanz in seiner Gesamtheit sollte nicht ‚Fußwärmer‘, ‚Schwof‘, ‚Kleistertanz‘, ‚Sohlenmörder‘, ‚Nabelreiber‘, ‚Nahkampf‘ [...] oder gar ‚Überhebe‘ genannt werden. Tanzschüler sollten vermeiden, ‚eine kesse Sohle zu drehen‘, ‚das Parkett zu kratzen‘, ‚eine wüste Sense über das Parkett zu hauen‘ oder ‚das Tanzbein auf die Anschleiche zu bringen‘. Ein junges Mädchen sollte ihren Partner nicht ‚Dielenschleicher‘ nennen, und dieser umgekehrt nicht zu seinem ‚Schmaltier‘, ‚Tanzstundengerät‘ oder gar ‚Nahkampfbiene‘ sagen. Der Abtanzball ist kein ‚Lämmerhüpfen‘ und schon gar nicht eine ‚Zickenverlade‘.

(Hamburger Abendblatt, 23. 11. 1968)



Abb. IV.2.5: Conny Froboess und Peter Kraus

<sup>175</sup> Nachweis nach Hahn 1995.

Doch wurde die Sprache der Teenager und Twens schließlich durchaus nicht so heftig angegriffen, die Jugendlichen selbst nicht so stark marginalisiert wie die „Halbstarken“ zuvor. Dies mag daran liegen, dass die gesellschaftlichen Widersprüche in der Phase der „Wohlstandsgesellschaft“ und des „Wirtschaftswunders“ der 60er Jahre durch die Möglichkeit von Konsum und Genuss bereits abgemildert waren. Der stärker konsumorientierte Lebensstil der Teenager und Twens und seine Vereinnahmung durch Freizeitmarkt und Warenangebot der Konsumindustrie führte zu einer Entschärfung und Transformation des rebellischen und gesellschaftskritischen Kerns von Jugendsubkultur, was sich vornehmlich auch in den verharmlosenden Songtexten und Filmen der damaligen jugendlichen Schlager- und Filmstars wie „Conny und Peter“ zeigte.

### 2.3 Antiautoritäre Studentenbewegung und „APO-Sprache“

Dies änderte sich entschieden mit der Entwicklung der Studentenbewegung und der Außerparlamentarischen Opposition am Ende der 60er und in den 70er Jahren. Das Merkmal der immer noch relativ unstrukturierten Opposition gegen die bürgerlichen Konventionen der Erwachsenenwelt und der Rebellion gegen überkommene Autoritätsstrukturen teilt die Studentenbewegung der späten 60er Jahre mit dem Halbstarkentum der 50er Jahre. Doch wird diese Opposition hier erstmals auch sprachlich explizit gemacht, z. B. durch Begriffe wie *Establishment*, *autoritäre Scheiße*, sprachreflexiv sowie wissenschaftssprachlich ausgebaut und zu argumentativ begründeten Modellen von Gesellschaftskritik und Gesellschaftsveränderung theoretisch weiterentwickelt.

Soziologische und sozialisationsgeschichtliche Beiträge verweisen auf gewisse Analogien zwischen den „Protestgenerationen“ der Halbstarken und der „68er-Generation“ einerseits<sup>176</sup> sowie auf den konsumorientierten Teenagertyp und den späteren Disko-Jugendlichen andererseits.

Bemerkenswerterweise wird die sogenannte „APO-Sprache“ sprachgeschichtlich<sup>177</sup> eher als Beispiel einer politischen Sprache, nicht aber als Beispiel einer Jugendsprache klassifiziert. Dabei schließen sich beide Betrachtungsweisen durchaus nicht aus, wenn ein offener Jugendbegriff zugrundegelegt wird, der die soziale Entwicklungsphase der Postadoleszenz einbezieht. Der britische Jugendforscher John Gillis führt am Ende seiner historischen Darstellung zur Geschichte der Jugend die Postadoleszenz als besonderes Kennzeichen der

<sup>176</sup> Vgl. dazu Fischer-Kowalski 1983 sowie Breyvogel 2003.

<sup>177</sup> Erste Beobachtungen lieferte Jäger bereits 1970.

Jugendbewegungen nach den 60er Jahren auf.<sup>178</sup> In komplexen industriellen Kulturen sind die Studenten der Prototyp dieser neuen Altersrolle zwischen Kindheit, Jugend im engeren Sinne und dem Erwachsenenalter. Aus der Sicht der Studentenbewegung überlagert allerdings der soziale Konflikt zwischen den sozialen Schichten und Klassen innerhalb der Gesellschaft den Alterskonflikt zwischen den verschiedenen Generationen, der in den früheren Jugendbewegungen eine so entscheidende Rolle gespielt hatte.

Die Studenten- und die flankierenden Schülerbewegungen, die auch zur Bezeichnung der APO als „Jugendrevolte“ führten, bildeten neue Ausdrucksformen des Protests mit entsprechendem, textsortenspezifischem Sprachgebrauch.<sup>179</sup> Dazu gehören Demonstrationen mit rhythmisch gerufenen (z. B. *Solidarisieren – Mitmarschieren!*) und auf Spruchbändern aufgeschriebenen Parolen (z. B. *Unter den Talaren – der Muff von tausend Jahren*), Flugblätter mit kurzen appellativen Texten (z. B. *Unterdrückte aller Länder – vereinigt euch!*), „Teach-Ins“ mit in der Regel längeren informativen und argumentativen Redebeiträgen.



Abb. IV.2.6: Studentendemonstration (m. E. Fried, G. Salvatore, R. Dutschke)

<sup>178</sup> Gillis 1980, S. 206 ff.

<sup>179</sup> Vgl. dazu die Dokumentationen und Analysen in Klimke/Scharloth 2007.

Wie zeitgenössische Textdokumente<sup>180</sup> belegen, ist der studentische Sprachstil in Schrift und Rede hoch komplex, geschult an der Lektüre und kritischen Auseinandersetzung mit Texten des Marxismus-Leninismus und der kritischen Theorie. Dies schlug sich nieder in der Verwendung eines entsprechenden Fachvokabulars sozialwissenschaftlicher (z. B. *Autorität, Manipulation, Repression*) und marxistischer Begriffe (z. B. *Kapitalismus, Entfremdung, Mehrwert*). Neue sprachliche Ausdrucksformen und Wortbildungen wurden für neue Verhaltensweisen geschaffen: z. B. *Hinterfragen, Unterwandern, Umfunktionieren, Decouvrieren bürgerlicher Charaktermasken*. Kennzeichnend sind auch die festen Wendungen: *herrschaftsfreier Raum, subversive Aktionen, Potential anti-autoritärer Kräfte*.

Der studentische Sprachgebrauch war in besonderer Weise ein Mittel der Agitation und der Kritik am vorherrschenden Sprachgebrauch und an der dominanten Sprachpolitik. Im Rückgriff auf die Sprachkritik Marcuses, der gegen die „Sprache des eindimensionalen Denkens“ und die Sprache als „Mittel repressiver Systemintegration“<sup>181</sup> argumentiert hatte, wurden begriffliche Differenzierungen entscheidend (z. B. *Gewalt gegen Sachen* versus *Gewalt gegen Personen*) und Umdeutungen theoretisch untermauert (z. B. *Obszönität*) als sexual-moralische und als politisch-ethische Kategorie. Erstmals wurde auch die bewusstseinsbildende Wirkung begrifflicher Unterscheidungen genutzt (z. B. *Vietnam-Konflikt* vs. *Bürgerkrieg*), auf deutsche Verhältnisse übertragen (z. B. *Kriegsdienst* vs. *Wehrdienst*) und im Sinne gesellschaftlicher Aufklärungsarbeit eingesetzt.

Das „Revolutionslexikon“, 1968 als Handbuch der außerparlamentarischen Opposition von Peter Weigt herausgegeben, erläutert einige dieser Zentralbegriffe der damaligen Zeit, neben *Revolution, Repression* und *Reaktion* auch *Pressekonzentration, Verfassungsschutz* und *Widerstandsrecht*. Ein kleiner roter Schülerduden (1970) wurde für die korrespondierenden Schülerbewegungen entwickelt („*Alle Erwachsenen sind Papiertiger!*“, S. 14).

<sup>180</sup> Vgl. dazu z. B. die Dokumentation von Brunotte 1973, die von Wolff/Windaus 1977 herausgegebenen Protokolle und Materialien der Studentenbewegung 1967–69 sowie die Dokumentation von Miermeister/Staadt 1980.

<sup>181</sup> Marcuse 1967, S. 103 ff.; vgl. dazu auch Kopperschmidt 2000.



Abb. IV.2.7: Titelbild Revolutionslexikon von Weigt 1968

Als weiteres herausragendes Merkmal der damaligen Studentensprache gilt die Verwendung von Anglizismen z. B. *Hearing, Happening*, überdies das Bildungsmuster von: Verb + Präpositionen, wie z. B. *Teach-in, Sit-in, Go-in*. Hier spiegelt sich sprachlich wider, was auf der politischen Ebene an Handlungsweisen aus der amerikanischen Bürgerrechts- und Studentenbewegung von den westeuropäischen Bewegungen übernommen wurde. Kreativität und Selbstironie erwiesen sich auch als Stilmerkmale der damaligen Studentensprache, wie sich am Beispiel der Übertragung des Bezeichnungsmusters Verb + Präpositionen auf weitere Bereiche der kritischen Auseinandersetzung mit damals vorherrschenden Wertevorstellungen zeigen lässt: das *Love-in* war eine Form des Protests, die das herkömmliche bürgerliche Sexualverhalten kritisieren und auch provozieren sollte. Sprachspiel und Selbstironie zeigen insbesondere aber auch die vielen damals geprägten Sprüche auf: z. B. *Make love not war, make love not babies, Wer zweimal mit demselben pennt, gehört schon zum Establishment*. Und nicht zuletzt: *Alle Professoren sind Papiertiger!*

Aus der Außenperspektive der sprachkritischen Reaktionen in der Öffentlichkeit, der Presse, aber auch der wissenschaftlichen Sprachkritik wurde neben der Überfrachtung mit Fachvokabular und Wissenschaftsjargon („*adorniertes Marcusisch*“) insbesondere die „*in-Epidemie*“ als eine gefährliche Sprachkrankheit gegeißelt. „Große und kleine Sprachpfleger“ wurden, so z. B. in mehreren Heften der Zeitschrift „Der Sprachdienst“ des Jahrgangs 1968, um einen treffenden deutschen Ausdruck für das *Hearing* gebeten. Aber auch das *Establishment* stößt auf den Unwillen der deutschen Sprachfreunde. Mit wissenschaftlichem Anspruch wurde in der Zeitschrift „Muttersprache“ 1972 die „Analyse eines Schlagwortes“ am Beispiel von *antiautoritär* präsentiert, hinter dem der Verfasser „die Kampfansage an die echte, in sich begründete Autorität“ vermutet.<sup>182</sup>

Was schließlich das Verhältnis von „APO-Sprache“ und Gemeinsprache anbetrifft, so war es gerade der hochkomplexe, akademisch geschulte Sprachstil der Studierenden, der in der damaligen Zeit die Verständigung zwischen ihnen und anderen Bevölkerungsgruppen, auch Jugendlichen mit anderer Bildungsgeschichte, entgegen der Intention der Studentenbewegung verhindert hat. Die Studentenbewegung blieb bekanntlich eine Studentenbewegung.



Abb. IV.2.8: Barrieren zwischen Studenten und Arbeitern

182 So Schilling 1972, S. 148.

Andererseits zeigt sich, dass viele einzelne Ausdrücke der damaligen Studentensprache in den gemeinsprachlichen Gebrauch eingegangen sind. Auch wird die These vertreten, dass sich darüber hinaus das öffentliche Sprachbewusstsein durch die damalige studentische Sprachkritik, speziell im Bereich der Politik, erweitert hat und das Jahr 1968 eine Zäsur in der jüngeren Sprachgeschichte darstellt.<sup>183</sup> Zumal im Bereich der Politik hatte sich insbesondere die Erkenntnis von der Wirkungsmächtigkeit von Bezeichnungen durchgesetzt: Die Auseinandersetzung um den „linken Jargon“ wurde auf der Ebene parteipolitischen Sprachgebrauchs und parteipolitischer Sprachkritik weitergeführt,<sup>184</sup> die gegen die „rote Semantik“ der APO, dann aber auch des Reformvokabulars der sozial-liberalen „Ära Brandt“ polemisierten und zur „Gegenbesetzung“ von Begriffen aufriefen.

Vertreter der Studentenbewegung wurden damals als *Politagitatoren*, *Revolutionärer*, *Umstürzler*, *Radikalinskas* und *Systemverweigerer* bezeichnet und schließlich mit gesellschaftlichen Ausgrenzungsverfahren (Berufsverbote) verfolgt. Schließlich soll nicht unerwähnt bleiben, dass auch der Sprachgebrauch der antiautoritären Studentenbewegung nicht in sich homogen war. Vielmehr entwickelten sich unterschiedliche „linke“ Szenen mit parteipolitischen, kirchlichen, sozialen und internationalen Orientierungen bis hin zu den „umher-schweifenden Haschrebellen“, in denen nicht nur Studenten agierten.

#### 2.4 Studentischer Sprachgebrauch in den 80er Jahren: Sponti-Bewegung und „Betroffenheits-Jargon“

In dem sich zunehmend differenzierenden Spektrum von Jugendszenen kommt der Sponti-Bewegung eine Übergangsfunktion zwischen der Studentenbewegung und den Jugendrevolten der 80er Jahre zu.<sup>185</sup> Vertreter dieser Bewegung sahen in den Bedürfnissen und Gefühlen der Handelnden selbst einen wichtigen Bestandteil der politischen Diskussionen und Aktionen. Betroffenheit sollte zur Voraussetzung und Grundlage für politisches Handeln werden, ebenso die Forderung, sich als Subjekte in einen politischen Prozess einbringen zu

183 So Wengeler 1995, S. 384.

184 Vgl. dazu die in Heringer 1982 dokumentierten einschlägigen Beiträge.

185 Vgl. dazu auch Schütte 1980.

können. Sozialisationstheoretische Analysen verweisen auf die Entwicklung eines „neuen“ Sozialisationstyps.<sup>186</sup>

Entsprechend veränderte sich auch der Sprachgebrauch, der stark auf das eigene Subjekt und die eigene Befindlichkeit abhob. Erste kritische Beobachtungen zu diesem Sprachstil stammen aus dem Jahr 1978,<sup>187</sup> sodann folgen sprachwissenschaftliche Betrachtungen in linguistischen Fachzeitschriften. Die Sponti-Sprache stellt mithin ein erstes Gegenstandsfeld einer linguistisch orientierten Jugend-sprachforschung dar, von der wir ab 1980 sprechen können.

Es ist auffällig, dass im Unterschied zur Sprache der Studentenbewegung der Sprachgebrauch der Spontis sehr viel stärker Alltagssprachlich gestaltet ist und weitgehend auf wissenschaftssprachliche Terminologie verzichtet. Emotionalität wird als wesentlicher Grundzug dieses Sprachgebrauchs bestimmt; anstelle rationaler Argumentation tritt der Aufweis psychischer Betroffenheit:

„Immer wieder kommen diese Situationen auf mich zu, ich lass mich in sie hinein-fallen, manchmal fahre ich selbst darauf ab, meist recht unsicher, kann mich aber irgendwie noch positiv einbringen.“<sup>188</sup>



Abb. IV.2.9: Alternativmilieu

186 Vgl. dazu Ziehe 1977.

187 Stubenrauch 1978.

188 Vgl. Behrendt/Galonske 1982; fiktive Rede, Zitat nach Schleuning 1980.

Im Gegensatz zur „Sprache aus dem Kopf“ der „APO-Opas und -Omas“ als Medien kritischer Aufklärung und politischer Agitation wird die „Sprache aus dem Bauch“ des sog. „neuen Sozialisationstyps“ als Ausdruck von Selbstbefindlichkeit und Emotionalität interpretiert<sup>189</sup>, zugleich aber auch kritisiert, so der Psychotherapeut Bopp:

„Während der Studentenbewegung“, so der Psychotherapeut Bopp (1980), „haben wir uns bis zum Erbrechen aufgefordert, ‚das doch zu hinterfragen‘, alle Vorgänge

‚kritisch einzuordnen‘, für alles ‚den gesellschaftlichen Bezug‘ herzustellen. Heute treten andere Formeln in den Vordergrund: ‚was hat das mit mir zu tun?‘, ‚bring dich doch ein‘, ‚red von deinen eigenen Erfahrungen‘, ‚das ist mir zu abgehoben‘.“

(Bopp 1980, S. 26 f.)

Als wesentliche Stiltendenzen erscheinen weiterhin: Bevorzugung von Vieldeutigkeit (v. a. *irgendwie*), vermehrter Gebrauch von Partikeln sowie von Abkürzungen (z. B. *Molli*, *Promi*) und die Übernahme von Elementen der gesprochenen Sprache in die Schriftsprache. Informalität, Dialogizität und Versprechsprachlichkeit werden als Stiltendenzen hervorgehoben<sup>190</sup>, insbesondere durch das prononciert in die Rede eingestreute „*du*“, aber auch durch den Einsatz von Gesprächspartikeln (*eben*, *halt*, *drum*, *naja*, *ne*).

Die Sprüche-Kultur der Spontis<sup>191</sup> zeichnet sich durch Kreativität und Witz aus, der oft auf bekannten Redewendungen beruht und mit Widersprüchlichkeit und Dekonstruktion von Sinn arbeitet, z. B.:

Freiheit für Grönland, weg mit dem Packeis!

Ich geh' kaputt, gehst du mit?

Du hast keine Chance, aber nutze sie!

Weitere Beispiele finden sich in:

189 So z. B. bei Behrendt u. a. 1982 über die Sprache der sog. „Spontis“. Vgl. Kap. III.1.

190 So Neuland 1987.

191 S. Kann 1985.



Originalausgabe

Abb. IV.2.10: Titelbild Gamber 1984

## 2.5 Entwicklung alternativer Szenesprachen

Die sich in den 80er Jahren entwickelnde Alternativbewegung wird zur Sammelbezeichnung für die verschiedenen Bestrebungen nach alternativem Lebensstil, die verbunden sind durch die Kritik am Konsum, an überkommenen Leistungsvorstellungen, an Großtechnologie und Umweltzerstörung und vorherrschenden Geschlechterrollen sowie der bürgerlichen Kultur insgesamt.

Dabei spielt vielfach die Opposition zur dominanten Gesprächskultur eine herausragende Rolle.<sup>192</sup> Die Kritik am öffentlichen Sprachgebrauch wirkt ihrerseits als bedeutsame Motivation der bewussten Abgrenzung. So resümiert der taz-Redakteur Bröckers in einem „Wörterbuch der Szenesprache“ von 1984:

<sup>192</sup> Vgl. dazu auch Kuhn 1983.

„Die Worte sind verbraucht, verlogen, desavouiert durch die Macht, die sie missbraucht, sind großes Blabla und taugen nicht für den persönlichen Ausdruck“. Er folgert, „dass dem sprachlichen Selbstmord (durch die schleichende Sprachverhöhnung in und um uns) nur entgeht, wer mit der Sprache, den Worten spielt.“ (Bröckers 1984, S. 152)

Sub- und gegenkulturelle Bewegungen vornehmlich Jugendlicher bilden einen für sie typischen Sprachgebrauch in Wort und Schrift aus mit einer entsprechenden Palette alternativer Presseorgane. Ökologie-, Frauen- und Friedensbewegungen weisen dabei in ihren jeweiligen Gegenstandsfeldern ein fachsprachliches Repertoire auf. Dies reicht vom „Psychojargon“ aus Psychologie und Pädagogik der Selbsterfahrungsgruppen über den ökologiebezogenen Sprachgebrauch von Umweltgruppen (hier vor allem Wortbildungen mit *bio-*, z.B. *Biojoghurt* und *öko-*, z.B. *Ökofilter*), bis zum Wortschatz aus Technik- und Naturwissenschaften der Atomkraftgegner (z.B. *Super-Gau*, *Brennstäbe*, *Plutonium*, *Nukleare Entsorgung*).



Abb. IV.2.11: Demonstration von Kernkraftgegnern



Der Einfluss solcher Gruppensprachen (nicht nur Jugendlischer) auf die Standardsprache findet mittlerweile auch in der Sprachgeschichtsschreibung Berücksichtigung. So bezeichnet Steger diese „als akzeptiertes Gegenbild“<sup>193</sup> zur Standardsprache und diagnostiziert eine wieder größere Sensibilität für den differenzierten, kulturell anspruchsvolleren Sprachgebrauch. Der „Jugendsprache“ weist er dabei einen besonderen Stellenwert zu. Die schon erwähnte Tendenz einer Informalisierung des öffentlichen Sprachgebrauchs<sup>194</sup> kann zweifellos auf solche Gruppensprachen zurückgeführt werden.

Der kurze Einblick in die Entwicklungsetappen deutscher Jugendsprachen in der jüngeren Sprachgeschichte mündet in der Gegenwart. Für die bisherigen Entwicklungsphasen konnten recht unterschiedliche Ausprägungen des Verhältnisses von Jugendsprachen und -kulturen und der jeweiligen Standardsprache aufgewiesen werden. Greift man noch einmal auf Konzepte von Generationengestalten und auf die Unterscheidung sog. „Protestgenerationen“ und sog. „Spaß- und Freizeitgenerationen“ zurück, so scheint sich als Fazit abzuzeichnen, dass die soziale Abgrenzung durch Protest und Provokation in den Protestgenerationen der sog. Halbstarken und der antiautoritären Studentenbewegung dominiert, mit der Folge, dass diese von der Öffentlichkeit stärker ausgegrenzt oder gar kriminalisiert wurden. Demgegenüber können die „Spaß- und Freizeitgenerationen“ von den Teens und Twens über die Disko-Jugendlichen bis zur heutigen Event-Generation eher medial kommerzialisiert und vereinnahmt werden, gerade auch durch die Ausbeutung der Innovationskraft ihrer sprachlichen Ausdrucksformen.

Bevor dies im folgenden Unterkapitel 3: Jugendsprache und deutsche Gegenwartssprache weiterverfolgt wird, sei noch ein Blick auf ein heute schon historisches Phänomen geworfen, und zwar auf den Sprachgebrauch Jugendlischer in der DDR.

## 2.6 Jugendsprache in der DDR

Der kurze Überblick über Jugendsprachen in Deutschland seit der Nachkriegszeit kann die Frage nicht übergehen, ob es denn auch im „anderen“ Deutschland, in der DDR, eine Jugendsprache gegeben habe. Den offiziellen Verlautbarungen der SED zufolge gab es weder soziale Klassen noch soziale

<sup>193</sup> So Steger 1989, S. 22 sowie Schank/Schwitalla 2000.

<sup>194</sup> Vgl. Kap. III.3.3.2.

Sprachunterschiede im sozialistischen Einheitsstaat, und insofern gab es auch keine eigene Jugendsprache.

Entsprechend der Kluft zwischen Partei-Ideologie und sozialer Wirklichkeit durfte es offiziell zwar keine Jugendsprache geben, inoffiziell war sie aber auch nicht zu überhören. Indirekte Belege finden sich in literarischen Texten wie z. B. in Ulrich Plenzdorfs Roman „Die neuen Leiden des jungen W.“ (1973).<sup>195</sup> Der folgende Abschnitt über die Bedeutung von Jeans für den jungen Edgar Wibeau dokumentiert einen jugendlichen Denk- und Sprachstil, der sich unter den gegebenen Bedingungen nur ansatzweise in einem entsprechenden Lebensstil fortsetzen konnte:

Natürlich Jeans! Oder kann sich einer ein Leben ohne Jeans vorstellen? Jeans sind die edelsten Hosen der Welt. Dafür verzichte ich doch auf die ganzen synthetischen Lappen aus der Jumo, die ewig tiffig aussehen. Für Jeans könnte ich überhaupt auf alles verzichten, außer *der schönsten Sache* vielleicht. Und außer Musik. Ich meine jetzt nicht irgendeinen Händelsohn Bacholdy, sondern echte Musik, Leute. Ich hatte nichts gegen Bacholdy oder einen, aber sie rissen mich nicht gerade vom Hocker. Ich meine natürlich echte Jeans. Es gibt ja auch einen Haufen Plunder, der bloß so tut wie echte Jeans. Dafür lieber gar keine Hosen. Echte Jeans dürfen zum Beispiel keinen Reißverschluß haben vorn. Es gibt ja überhaupt nur eine Sorte echte Jeans. Wer echter Jeansträger ist, weiß, welche ich meine. Was nicht heißt, daß jeder, der echte Jeans trägt, auch echter Jeansträger ist. Die meisten wissen gar nicht, was sie da auf dem Leib haben. Es tötet mich immer fast gar nicht, wenn ich so einen fünfundzwanzigjährigen Knacker mit Jeans sah, die er sich über seine verfetteten Hüften gezwängt hatte und in der Taille zugeschnürt.

(Plenzdorf: Die neuen Leiden des jungen W., 1973, S. 26 f.)

Der Recherche und der Auswertung weiterer Dokumente authentischer jugendsprachlicher Äußerungen seit den 70er Jahren sind die Arbeiten von Margot Heinemann gewidmet, ohne die das Wenige, was wir über den Sprachgebrauch Jugendlischer in der DDR wissen, bis heute wohl noch unbekannt wäre. Sie hatte schon mehrere kleinere einschlägige Schriften veröffentlicht, ehe sie ihr „Kleines Wörterbuch der Jugendsprache“ der damaligen Zensurbehörde

<sup>195</sup> Vgl. dazu auch Funke 1982 sowie Andersson 1985.



beim Zentralkomitee der SED vorlegte. Der Druck des Wörterbuchs (1989) wurde schließlich mit einigen Auflagen genehmigt. Darin finden sich auch die folgenden Beobachtungen aus der sprachlichen Alltagspraxis von Jugendlichen in der DDR:

„He, Du Keim! Mach mich nicht an!“ Dieser Ausruf einer etwa 16jährigen, mit dem sie offenbar die unangemessene Bemerkung eines gleichaltrigen Jungen zurückweist, läßt die Fahrgäste in der Straßenbahn leicht zusammenzucken. [...] An der nächsten Haltestelle steigen die Jungen aus, unter freundschaftlichen, aber von den Mitfahrenden kaum verstandenen Bemerkungen: „Macht 'n Abflug, ihr Assis!“ Gehste heute zu der Anmache?“ „Nee, da ist mir zu viel Wuhling.“ „Du hast doch 'n Rad ab, ehrlich!“ „Also tschau!“ (Heinemann 1989, S. 9)

Wie schwer sich Sprachwissenschaftler in der DDR mit der Jugendsprache taten, belegen einige einschlägige Schriften von Beneke und seine Bemühungen, den Terminus „Jugendsprache“ im Einklang mit der Partei-Ideologie wie folgt zu umschreiben:<sup>196</sup>

Der Jugend eine eigene ‚Sprache‘ zuzuordnen birgt auch die Gefahr in sich, sie außerhalb, zumindest an der Peripherie des gesellschaftlichen Geschehens, anzusiedeln [...]. Jugend könnte so als eine sprachlich-kommunikativ relativ abgeschlossene gesellschaftliche Großgruppe aufgefaßt werden, was ihrer tatsächlichen Stellung, zumindest in der sozialistischen Gesellschaft der DDR, in keiner Weise entspricht. Ist doch der Vorgang der ‚Identitätsfindung‘ junger Menschen aller Klassen und Schichten in der sozialistischen Gesellschaft nur *in und mit* dieser Gesellschaft möglich. (Beneke 1985, S. 254)

<sup>196</sup> Beneke hatte 1982 eine Dissertation zum Thema „Untersuchungen zu ausgewählten Aspekten der sprachlich-kommunikativen Tätigkeit Jugendlicher“ vorgelegt.



Abb. IV.2.12: Jugendliche in der DDR (1986)

Abgesehen von der schwierigen Dokumentationslage kann man getrost schließen, dass auch die Jugendlichen in der DDR ihre spezifischen Ausdrucksweisen und Jugendsprachen hatten.

Dazu können das Jugendschrifttum der DDR und Jugendzeitschriften auf Ausdrucksformen und Textsorten untersucht werden, die vielleicht auch noch in dieser quasi „gefilterten“ Form als jugendtypisch gelten können. Trotz der vorliegenden Arbeiten besteht also auch noch hier weiterer Forschungsbedarf.

Für die Zeit nach 1989 kann allerdings auf einen weiteren Angleichungsprozess der ost- und westdeutschen Jugendsprachen geschlossen werden, wie auch die kleine Studie von Heinemann/Neuland „Tussis‘ hüben wie drüben?“ (1997) zeigt.

### 3 Jugendsprache und deutsche Gegenwartssprache

Im Folgenden werden die Betrachtungen zu Jugendsprachen in der deutschen Gegenwartssprache fortgesetzt.

### 3.1 Jugendliche Sprach- und Lebensstile in der heutigen Erlebnisgesellschaft

Derzeitige jugendliche Sprachstile können unter dem Aspekt der „Stilbildung in der Erlebnisgesellschaft“ diskutiert werden. Der von dem Sozialwissenschaftler Gerhard Schulze (1993) eingeführte Terminus ist als allgemeiner Erklärungsrahmen für jene Vielfalt sprachkultureller Äußerungsformen jugendsprachlicher Erscheinungsweisen geeignet, die wir heute vor allem in den unterschiedlichen Musikszenen, Sport- und Freizeitaktivitäten und im Kontext von Medien-erfahrungen Jugendlicher registrieren können.

Angesichts der zunehmenden gesellschaftlichen Differenzierung geht die soziologische Forschung heute von vielfachen Pluralisierungs- und Individualisierungsprozessen aus, die zu Umstrukturierungen des sozialen Lebens und zu neuen Vergemeinschaftungsformen führen, denen die traditionellen Sozialisationsagenturen und formellen Verbindungen immer weniger gerecht werden. Die Rede ist von kulturellen Szenen, Milieus, Subkulturen. Das folgende Schaubild will den Zusammenhang solcher Vergemeinschaftungsformen veranschaulichen. Dabei spielt die unmittelbare Präsenz der Peergruppen, die Netzwerke innerhalb von Szenen, Milieus und Subkulturen bilden, für Jugendliche immer noch eine entscheidende Rolle.<sup>197</sup>

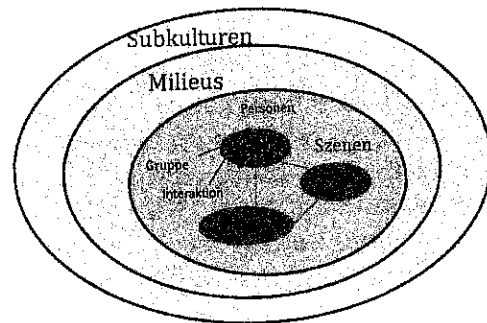


Abb. IV.3.1: Gruppen in Szenen, Milieus und Subkulturen aus Neuland/Schlobinski 2015, S. 295 (erweitert nach Hitzler/ Bucher/Niederbacher 2001, 25)

<sup>197</sup> Vgl. dazu ausführlicher Neuland/Schlobinski 2015, 292 ff.

#### 3.1.1 Subkulturelle Sprachstile Jugendlicher

Die Pluralität von Lebensentwürfen und Lebensstilen spiegelt sich in einer entsprechenden soziokulturellen Differenzierung von Sprachstilen Jugendlicher wider. In der empirischen Jugendforschung, vor allem in den großen Jugendstudien wie den „Shell-Studien“<sup>198</sup> der 80er Jahre, wurden die Begriffe der „Alterskulturen“ sowie der öffentlichen „Gruppenstile“ eingeführt. Das Stilspektrum der Shell-Studien umfasste unter anderem die sogenannten Fan-Gruppen, extravertierte Modestile sowie engagierte Protestgruppen. In der Shell-Studie von 1997 wird insbesondere auf die Bedeutung von öffentlichen, zum Teil auch weitgehend kommerzialisierten lebensstilorientierten Gruppenstilen verwiesen, die Spaß machen und Zerstreuung und Unterhaltungen ohne längerfristige Verpflichtungen bieten.

Heute herrschen insbesondere die „Freizeitkulturen“ mit der Betonung auf Erlebnis und Genuss, vor allem in Form von Musik- und Modestilen vor (z. B. Punk, Techno, Hip Hop). Auch von Sport- und Freizeitaktivitäten wie Skateboard- und Snowboardfahren gehen sprachprägende Wirkungen aus, ebenso wie von künstlerischen Aktivitäten (z. B. *sprayen, taggen, writen*). Die heutigen jugendkulturellen Szenen zeichnen sich durch ein spezifisches Repertoire der Musik- und Tanzstile aus (z. B. *jammen, bängen, stage diving*) bis hin zu typischen Begrüßungs- und Anredeformen mit sozialer Distinktionsfunktion z. B. zwischen der Hip-Hop- (z. B. *Yo HipHop-Freaks*) und Techno-Szene (z. B. *Hi, Party-People, Hallo Sympartysanten*).<sup>199</sup> (s. Abb. IV.3.1, S. 174)

Wie die Beispiele zeigen, nimmt der Anteil an Anglizismen in dem Maße zu, in dem sich die jugendkulturellen Szenen über den anglo-amerikanischen Markt globalisieren. Jugendliche sind Sprachexperten für Mode (z. B. *dreadlocks, chucks, docs, rap-hat, hoody*), Medien und Musik, wie Androutsopoulos formuliert hat (1997). Weiterhin haben diese Szenen einen hohen Anteil an Fachvokabular ausgebildet, der ihren Sprachgebrauch für Außenstehende fast unverständlich macht.

Jugendsprache zeigt sich in diesen kulturellen Gruppierungen übrigens nicht nur sprechsprachlich in der gruppeninternen Kommunikation, sondern auch schriftsprachlich in szenespezifischen Magazinen (Fanzines). Die Texte sind oft anspielungsreich und lassen sich nur aufgrund von szenespezifischem

<sup>198</sup> Vgl. die jüngsten Shell-Studien (2000, 2002, 2006) sowie die Analysen von Janke/Niehues 1995, Ferchhoff 1999, Farin 2001 sowie Zinnecker u. a. 2002.

<sup>199</sup> Vgl. Watzlawik 2000.

Vorwissen entschlüsseln. Dabei werden auch konventionelle Textsorten (z. B. Editorials, Interviews, Konzertberichte, Musikkritik) umgestaltet, und zwar im Rahmen jugendtypischer Stildimensionen wie Expressivität, Direktheit, Unernst, z. B. bei dem folgenden Beispiel einer Plattenkritik:

*„... Lieber einen coolen Freeze beim Breaken als einen komischen, verkrampften Powermove ohne stylischen Abgang ...“  
 „...sie sind ultrafresh. Sie gehen teilweise voll im oldschoolsingsang Style ab, kickten Skills und haben den totalen Flow ...“  
 (Backspin 8/1997, S. 7–19, zit. n. Watzlawik 2000, S. 81)*

Auch die Neuen Medien, vorwiegend von Jugendlichen genutzt (z. B. Chats, Gästebuch-Kommunikation), hinterlassen ihre Spuren im Sprachgebrauch jugendlicher und tragen zu einer medienspezifischen Aufhebung der traditionellen Grenzen von Mündlichkeit und Schriftlichkeit bei.<sup>200</sup>

Name: Dave B. E-mail address: spax@active.ch Homepage URL: <http://www2.active.ch/~spax>  
*Nicht schlecht, nein die Seite ist sehr gut gemacht. War wahrscheinlich ein riesen Aufwand, aber sieht echt geil aus. (Soll ich lieber „sieht echt fett aus“ sagen?) Hat jemand ne ahnung, ob Tatwaffe und oder Blumentopf eine CD auf dem Markt haben? Wäre echt froh auf ne passende antwort! Peace bänz  
 How did ya get here?: From a member's page  
 (Zit. n. Watzlawik 2000, S. 80)*

Die Entwicklung von Jugendsprachen als Indikatoren der Zeitgeschichte hat sich damit für die heutige Zeit deutlich verändert: „Jugendlichkeit“ des Sprachgebrauchs stellt zunehmend einen Effekt subjektiver Selbstzurechnung dar und bildet einen Prestigefaktor der Eventkultur und Erlebnisgesellschaft.

Allerdings geht die heutige Jugend nicht in öffentlichen Gruppenstilen und Szenen auf, ebenso wenig wie die heutige Jugendsprache in Szenesprachen aufgeht. Vielmehr lässt sich zeigen, dass der Durchschnitt heutiger Jugendlicher sich zwar für bestimmte Szenen aufgeschlossen erweist und sich ihnen auch

<sup>200</sup> Vgl. dazu im Folgenden Kap. IV.3.3.2.2.



Abb. IV.3.2: Collage heutiger Jugendkulturen

annähert; doch bezeichnet sich eher nur eine Minderheit von Jugendlichen als explizite und ausschließliche „Szenegänger“.<sup>201</sup> Dies stimmt auch mit Beobachtungen des Sprachgebrauchs einer größeren Zahl Jugendlicher überein, die durchaus nicht ständig auf eine Fülle offensichtlich jugendtypischer Ausdrucksweisen stoßen.

### 3.1.2 Deutsche Schülersprachen: Zum Sprachgebrauch der „Normalos“

Der Sprachgebrauch „durchschnittlicher“ Jugendlicher im Schulalter scheint weitaus „normaler“, d. h. weniger spektakulär und vordergründig, als es die öffentlichen, z. T. aber auch die wissenschaftlichen Diskurse unterstellen.

Dies soll im Folgenden anhand einiger Ergebnisse des Wuppertaler DFG-Projekts belegt werden. Im Rahmen dieses Projekts mit über 1200 Jugendlichen wurden die bislang umfangreichsten Erhebungen zum Sprachgebrauch Jugendlicher in neun verschiedenen Bundesländern in Deutschland durchgeführt. Dabei wird die innere Heterogenität des Sprachgebrauchs Jugendlicher durch den kontrollierten Vergleich der soziolinguistischen Variablen Alter und Geschlecht, regionale Herkunft, Bildungsgang, Deutsch als Erst- und Zweitsprache sowie soziokulturelle Zugehörigkeit im Rahmen einer Methodenkombination (Fragebogen- sowie Spontandatenerhebungen) systematisch erfasst.

Die Datengrundlage erlaubte drei unterschiedliche Analysefelder:

1. Wörter im Sprachgebrauch Jugendlicher: Lexikalisch-semantische Analysen
2. Wie Jugendliche über ihre Sprache denken: Spracheinstellungen Jugendlicher
3. Mit Jugendlichen im Gespräch: Korpusanalysen.

#### 3.1.2.1 Wörter im Sprachgebrauch Jugendlicher:

Im ersten Arbeitsfeld werden Kenntnis und Gebrauch von insgesamt 16 jugendtypischen Ausdrücken, und zwar soziale Klassifikations- und Wertungsausdrücke sowie Handlungs- und Zustandsbeschreibungen untersucht. Für die lexikalisch-semantische Analyse wurde ein differenziertes Kriterienraster entwickelt, das den pragmatischen Gebrauchskontext berücksichtigt. Die Ergeb-

<sup>201</sup> Dies zeigen die soziobiografischen Befunde aus dem Wuppertaler DFG-Projekt (Neuland 2016).

nisse werden in Form ausführlicher Wortmonographien zusammengefasst, die neben den Bedeutungen im engeren Sinne auch die Handlungskontexte, Verwendungssituationen sowie die möglichen Gebrauchseinschränkungen und die soziolinguistischen Effekte präsentieren. Als Beispiel seien einige Ergebnisse zum Ausdruck *Proll* angeführt. Die allgemeinen Werte von Kenntnis und Gebrauch zeigen, dass der Ausdruck *Proll* zum Erhebungszeitpunkt ca. nur der Hälfte der befragten Jugendlichen bekannt war, während die Wertungsausdrücke *cool* und *geil* zu über 99 % bekannt waren und auch die höchsten Gebrauchswerte aufwiesen.

Das Ende der Rangreihen von Kenntnis und Gebrauch bildete hingegen der Ausdruck: *chillen*.

Wie die Bedeutungsangaben der Jugendlichen zeigen (S. 103 ff.), erweist sich die Umschreibung mit *Angeber*, *Pseudoking*, *Rumposer*, die zwei Drittel aller Angaben ausmacht, als dominantes semantisches Merkmal. Nach einem weiteren Merkmalskomplex mit unspezifischen Negativwertungen (*doofer Typ*, *Arschloch*, *Trottel*, *Blödmann*) ist auch die herkömmliche Bedeutung *Prolet*, *Proletarier* noch vorhanden, fällt aber zahlenmäßig nicht mehr so sehr ins Gewicht. Ein *Proll* ist demnach für heutige Jugendliche: *Großkatz der alles kann* (Hauptschülerin, 7. Klasse, Chemnitz), *Einer der total angibt und nur Markenklamotten trägt, den nennen wir so: auf der Straße „guck mal der prolit mal wieder voll rum“* (Gymnasiastin, 7. Klasse, Kiel).

Soziolinguistische Effekte ergeben sich beim Gebrauch dieses Ausdrucks im Hinblick auf das Alter: jüngere Jugendliche (10–14 Jahre) verwenden den Ausdruck signifikant seltener als ältere, im Hinblick auf die Schulform: Gymnasiasten und Berufsschüler verwenden den Ausdruck signifikant häufiger als Hauptschüler, sowie im Hinblick auf die regionale Herkunft: der Ausdruck wird im nördlichen und mittleren Bundesgebiet häufiger als im südlichen und im westlichen häufiger als im östlichen verwendet.

#### 3.1.2.2 Wie Jugendliche über ihre Sprache denken:

Spracheinstellungen Jugendlicher wurden im Hinblick auf Typizitätseinschätzungen, Gebrauchsbegründungen, Verwendungssituationen, Einschätzungen von Gruppentypizität, Gebrauchseinschränkungen sowie der Reflexion über Jugendsprache erhoben. Hier seien einige Gebrauchsbegründungen angeführt (S. 77 f.): Die Antworten auf die Frage „Warum gebrauchst Du Jugendsprache?“ können in acht Kategorien eingeteilt werden, die aus jugendsprachlichen

Formulierungen in Voruntersuchungen abgeleitet wurden. Dabei ergibt sich folgende Häufigkeitsrangfolge:

- *Das mache ich ganz automatisch / aus Gewohnheit,*
- *weil Jugendliche eben so sprechen,*
- *weil das unkomplizierter ist als die Erwachsenensprache,*
- *um Gefühle wie Ärger, Freude usw. auszudrücken,*
- *um im Freundeskreis mitreden zu können,*
- *um anders zu reden als Erwachsene,*
- *um cool/lässig zu sein.*

Der Auswahlantwort „*ich gebrauche keine Jugendsprache*“ wurde am seltensten zugestimmt.

Dieser Befund ist äußerst aufschlussreich für die gegenwärtige Situation. Betrachten wir die beiden häufigsten Kategorien, so scheint es Jugendlichen heute quasi selbstverständlich zu sein, Jugendsprache zu gebrauchen. Die identifikatorische Funktion (*weil Jugendliche eben so sprechen*) des Sprachgebrauchs dominiert eindeutig gegenüber der abgrenzenden Funktion (*um anders zu reden als Erwachsene*). Die Betonung der Generationendifferenz ist heute höchstwahrscheinlich sehr viel geringer als in früheren Entwicklungsetappen von Jugendsprachen, v. a. der anti-autoritären Schüler- und Studentengenerationen und sicherlich auch der Halbstarken. Neben der identifikatorischen Funktion scheint aber auch der Ausdruck von Emotionen, Kreativität sowie Spaß und Ironie eine Rolle zu spielen: *Zum Spaß halt. Oft macht man sich über die eigenen Ausdrücke lustig* (15-jähriger Gymnasiast, Rostock), *Weil man dann auch mit seiner Phantasie arbeiten kann, z. B. Wörter neu erfinden* (14-jähriger Gymnasiast, Chemnitz).

Auch die weiteren Daten zu den Spracheinstellungen zeigen, dass Jugendliche recht bewusst mit ihrem eigenen Sprachgebrauch umgehen. So unterscheiden sie deutlich zwischen den Verwendungssituationen von Freizeit, Schule und Familie.<sup>202</sup> Auch vermögen sie zwischen den Sprechweisen bestimmter Gruppen von Jugendlichen zu unterscheiden, wobei nach Jugendlichen mit Migrationshintergrund v. a. subkulturell geprägte Musikszenen wie Hip Hop, Techno, Punk und Heavy Metal unterschieden werden. Größere Schwierigkeiten ergeben sich allerdings, wenn die Jugendlichen gruppenspezifische Sprachmerkmale

202 Vgl. die entsprechende Abbildung III.1.4 (S. 97).

benennen sollen. Dabei spielt die Verwendung von Fachausdrücken eine besondere Rolle.

### 3.1.2.3 Mit Jugendlichen im Gespräch:

In den Korpusanalysen des Projekts wurden Ausschnitte spontaner Gruppenkommunikationen mit Jugendlichen im Schulalter analysiert, die an den verschiedenen Standorten der Fragebogenerhebung aufgenommen wurden. Die Korpusanalysen beziehen sich die auf ausgewählte Stilmittel wie z. B.: Gebrauch von Anglizismen, Sprachspiele und Bricolagen und auf konversationelle Handlungsmuster wie Frotzeln und Lästern sowie Erzählen.

#### ► Anglizismen:

Im Hinblick auf die Anglizismen im Wuppertaler Spontandatenkorpus hat sich als überraschender Befund ein äußerst geringer prozentualer Anteil von Anglizismen mit einem hochgerechneten Anteil am gesamten Wortumfang von nur ca. 0,05 % herausgestellt. Beispiele zeigen, dass die Jugendlichen die Anglizismen jeweils kontextadäquat und grammatikalisch korrekt nach den deutschen Wortbildungsregeln verwendet haben:

<b>der brennt bis zum siedepunkt</b>	Kontext: macht sich lustig über undeutliche Aussprache des ausländischen Vaters eines Mitschülers: <i>der brennt (...) der brennt bis zum siedepunkt</i> (Hauptschüler, 9. Klasse, Kiel)
<b>highlight</b>	Kontext: Diskussion über geringes Freizeitangebot für Jugendliche in Regensburg: <i>das größte hier ist echt wenn sylvester der dj tomeck kommt**das ist echt a volles highlight</i> (Hauptschülerin, 9. Klasse, Regensburg)
<b>outdoor-freak</b>	<i>ich mag eigentlich die natur sehr gerne ich bin so_n outdoor-freak so_n bisschen</i> (Gymnasiast, 11. Klasse, Freiburg)
<b>shoppen</b>	Kontext: Diskussion über Freizeitaktivitäten: <i>in rostock kriegst du schon alles, klamotten, alles mögliche, kann man schon gut shoppen</i> (Berufsschüler, Rostock)
(Neuland 2016, S. 222 ff.)	

Einige der Beispiele weisen spezifische Verwendungskontexte und Fachwortqualitäten auf (wie *outdoor-freak*, *chillen*), die in den jeweiligen Kontexten keine adäquate deutsche Entsprechung haben und praktisch unübersetzbar sind (*shoppen* bedeutet nicht *einkaufen*, *chillen* entspricht nicht *entspannen*, ein *outdoor-freak* ist kein *Freiluftfanatiker*).

In einer kleinen Folgestudie (Neuland/Schubert/Steffin 2007) wurden Kenntnis und Gebrauch von Entlehnungen aus Schulfremdsprachen (Englisch, Französisch) und aus Migrantensprachen (Türkisch, Russisch, Polnisch) bei Schülern mit Deutsch als Muttersprache und Deutsch als Zweitsprache überprüft. Dabei ergab sich das aufschlussreiche Resultat, dass Jugendliche mit Mehrsprachigkeitserfahrung insgesamt eine höhere Gebrauchsfrequenz, und zwar eben auch aus Migrantensprachen aufweisen, als Jugendliche mit deutscher Muttersprache. Differenzierte Bedeutungs- und Verwendungsanalysen sprechen für eine bewusste Ausschöpfung des Bedeutungspotentials jugendsprachlicher Internationalismen.

#### ► Bricolagen

Weiterhin sei ein Blick auf einige im Korpus auftretende Bricolagen geworfen (S. 192 ff.). Die Sprachspielereien entstammen medialen Ressourcen von Film und Fernsehen, wie auch das folgende Beispiel von Hauptschülerinnen und Hauptschülern einer 9. Klasse in Erfurt zeigt.

Ad: Sie meint Lollo Ferrari

Si: Dolly Buster

Im: Is die nich tot?

Be: Nein

Ad: Ja (.) die is gestorben

Ch: Höh (.) wann denn? (..) Hab ich gar nich mitgekriegt

Ad: Vor 'ner Woche oder so

Be: Vor 'ner Woche (.) ja

Si: Is gar nich lang her

An: Mensch (.) guckst du kein fernseh?

Ch: Wie (..) geplatzt oder was?

Be: ((lacht)) Rückenschmerzen

An: Nein (.) die hat (.) die soll Tabletten genommen haben

Ad: Die hat (.) die hatte ihre Beerdigung schon geplant. Die hat sich einen Sarg schon ausgesucht und so. Sie hat (.) sie hat schon selber gesagt ...

Ch: Och (.) sterben wir mal nächste Woche

An: Die soll (.) die soll Tabletten genommen haben

Be: IHR gings ganz schlecht (.) ja

An: SIE war psychisch auch total fertig

Be: Aber SIE war eine liebenswerte Person. Das sagen se immer wieder.

Beispiel: „Lollo Ferrari“

(Zit. n. Neuland 2016, S. 239)

In diesem Beispiel wird die Sensationsberichterstattung in TV-Boulevard-Sendungen als Textmuster-Referenz zu Grunde gelegt. Der Wechsel zur Zitation und zur Perspektive der „Macher“ solcher Sendeformate ist in den letzten drei Zeilen des Transkripts zu bemerken; er wird durch eine tiefere Stimmführung, die Veränderung der Pronominalformen und der Lexik (*eine liebenswerte Person*) markiert. Damit wird auf den Eindruck von scheinbarer Betroffenheit in solchen Sendungen angespielt.

Es ist aufschlussreich, dass Bricolage-Aktivitäten eher ab dem mittleren Jugendalter (ab ca. 14 Jahre) auftreten, dass sie bevorzugt von Jungen, gerade auch in gemischtgeschlechtlichen Gruppen verwendet werden, und dass sie schließlich in allen drei Schulformen vorkommen.

#### ► Frotzel- und Lästermuster

Neben den Sprachspielereien und einzelnen Gesprächstaktiken, die der kommunikativen Abgrenzung dienen, verwenden die Jugendlichen häufig Frotzel- und Lästermuster als status- und (gruppen)identitätsregulierende, kooperativ- oder auch distinktiv-vergemeinschaftende Kommunikationsmuster. Günthner (1996, 2000) beschreibt das Frotzeln als eine kleine kommunikative Gattung mit einer charakteristischen Doppelstruktur von verbaler Provokation und Spielmodalität.<sup>203</sup> Diese Muster weisen häufig eine doppelte Ausrichtung von spaßhaften und ernsthaften Interaktionsmodi auf und dienen der Imagepflege und der Selbstpräsentation nach außen. Gesprächsanalytisch können solche Handlungsmuster neben dem „Dissen“ mit Hilfe distinktiver Merkmale beschrieben und voneinander unterschieden werden. So ist z. B. beim Lästern

203 Vgl. dazu Kap. II.3.8.

das Referenzobjekt in der Regel nicht anwesend, während das Frotzeln und das Dissen seine Anwesenheit geradezu voraussetzen. Weiterhin liegt beim Lästern in der Regel ein thematisches Ereignis zu Grunde, was beim Frotzeln und beim Dissen nicht unbedingt der Fall sein muss. Allerdings weisen diese beiden Muster stärkere Fiktionalisierungen auf. Funktional gesehen, dient das Dissen der Selbstdarstellung des Handlungsträgers, das Lästern hingegen einer Wertaushandlung in der Bezugsgruppe. In typologischer Hinsicht können Klatschen und Frotzeln zum kooperativ-vergemeinschaftenden, Lästern und Dissen hingegen zum distinktiv-vergemeinschaftenden Handlungsmuster gerechnet werden.<sup>204</sup>

Iw: Also (.) seid ihr in festen Händen?

Su: Ja (..) ich

Ph: Ja sie

An: Ich nich

Ph: Sie und er (..) un sie nich (...)

An: Ich will nich

Ph: Sie will ihn aber er will nich

An: Nein (..) ich will keinen haben

Ph: Nein?

An: Nein (..) die nerven nur

Ph: ((lacht)) Überhaupt nich

An: Ja (.) die nerven nur

Mi: Du stellst dich auch immer an

Beispiel: „In festen Händen“ (Zit n. Neuland 2016, S. 251)

Das Beispiel einer Frotzelei zwischen Hauptschülerinnen (Su, An) und Hauptschülern (Ph, Mi) einer 9. Klasse in Kiel zeigt eine deutlich geschlechtsbezogene Komponente auf; das Frotzeln dient als ein verbales Mittel der Konstitution von Geschlechter- und Gruppenrollen. Trotz einer scherzhaft herausfordernden Gesichtsbedrohung erfolgt zum Abschluss der Sequenz eine in dieser Situation als versöhnlicher Vergemeinschaftungsakt zu verstehende Einhilfe.

<sup>204</sup> Zu strukturellen, inhaltlichen und funktionalen Unterscheidungsmerkmalen konversationeller Handlungsmuster ausführlicher Neuland 2016, 243 ff.

Insgesamt bestätigen die Befunde, dass Jugendliche sich weit weniger spektakulär vom allgemeinen Sprachgebrauch Erwachsener unterscheiden, als vielfach angenommen und befürchtet. Vor allem lassen sich keine Anzeichen für eine mangelnde Beherrschung von Grammatik und Wortbildung finden; jugendspezifische Besonderheiten zeigen sich hauptsächlich im Bereich von Lexikon und Semantik, Phraseologie, Stilistik und Pragmatik.

### 3.1.3 Zur Relevanz soziolinguistischer Merkmale

Zugleich aber haben die Ergebnisse des Wuppertaler DFG-Projekts auf die Relevanz soziolinguistischer Merkmale im Sprachgebrauch Jugendlicher und auf entsprechende Forschungsdesiderate aufmerksam gemacht. Im Folgenden seien die wesentlichen Merkmale, die schon verschiedentlich erwähnt wurden, noch einmal systematisch angeführt und in ihren kommunikativen Auswirkungen veranschaulicht.

#### 3.1.3.1 Alter

Die Frage nach dem Alter knüpft an die Tradition der Sprachentwicklungsforschung an.<sup>205</sup> Es wurde schon an früherer Stelle darauf hingewiesen, dass Jugend in der soziolinguistischen Jugendsprachforschung eher als eine Phase der sprachlichen Sozialisation anzusehen ist und das biologische Alter angesichts von Jugendlichkeit als Selbstzurechnungskategorie eine immer geringere Rolle spielt. Wenn also auch die Frage, wann Jugendsprache eigentlich beginnt und wann sie wieder aufhört, für die Jugendsprachforschung eher bedeutungslos ist, so scheint doch eine altersmäßige Binnendifferenzierung der Jugendzeit auch für die Jugendlichen selbst von Gewicht zu sein.

Das Wuppertaler Projekt hat erste Hinweise gegeben, dass sich signifikante Unterschiede zwischen den drei Altersgruppen der frühen, mittleren und späten Jugendzeit (10–14, 15–19, 20–24 Jahre) erkennen lassen. So wurde z. B. der Ausdruck *cool* signifikant häufiger von der jüngeren Altersgruppe, der Ausdruck *Proll* hingegen von der mittleren Altersgruppe, *chillen* hingegen erst in der späten Jugendzeit verwendet.

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass Jugendliche in der Altersstufe von 15 bis 17 Jahren besonders viele Kennzeichen des Gebrauchs von Jugend-

<sup>205</sup> Vgl. dazu Kap. II.2.2.

sprachen aufweisen (u. a. jugendtypische Konnotationen, Verwendung von Anglizismen und Bricolagen).

Auch für die Jugendlichen selbst scheint die Differenzierung in den frühen Jugendjahren von Bedeutung für die Zurechnung zur Gruppe der Jugendlichen, wie das folgende Beispiel einer Frotzelei zeigt, bei der die Jugendlichen sehr genau differenzieren zwischen: *die ganz Großen, kleine zwölf Jahre, Teenager, voll oll, Grufti*. In diesem Beispiel aus einer 7. Hauptschulklasse frotzeln die 14-jährigen Mädchen (Da, In) den 12-jährigen (Ch) und bezweifeln scherzhaft seine Zugehörigkeit zur Jugendgruppe der „Teenager“.

Weitere Studien sind nötig, um sprachliche Veränderungen und Entwicklungen innerhalb der Sozialisationsphase der Jugend entsprechend dem Lebensalter genauer zu erfassen. Dies gilt insbesondere für die Phase der Postadoleszenz mit ihren sozialen Differenzierungen und ökonomischen Wandlungsprozessen.

Ch: Von (..) Dienstag Mittwoch (..) also von Mo (..) also von Dienstag bis Freitag können die ganz Großen hingehen. Was hasse gesagt?

In: Nichts (...) die ganz Großen (..) dazu gehoörse ja noch nich ma

Ch: Na

In: Noch nich ma 'n Teenager und willss schon dazu gehören ne ((lacht))

Ch: Halt's Maul (...) musst du gerade sagen

In: Och Ch (..) dafür ich bin Teenager ja

Ch: Gerade so

In: Jaa

Ch: Gerade so (...) aber das war's auch

In: Aber du ne (...) mit deinen kleinen (..) zwölf Jahren ((lacht))

Ch: Na und

Da: Die is vierzehn ((lacht))

In: Ich bin vierzehn ja

Ch: Guck dich ma an (..) na und (..) aber du siehss aus wie so 'n Vierjähriger

An: Was ((lacht))

Da: Nein (..) ich find die reden ne (...) du siehss eher aus wie (...) wie (...) wie 'n Grufti

Ch: Wir sind voll oll ey (..) das is immer gut.

Beispiel: „Teenager“

(Zit n. Neuland 2016, S. 254)

### 3.1.3.2 Geschlecht

Die Gender-Differenzierung stellt in der Jugendsprachforschung eine besonders vielversprechende Perspektive dar. Auch hier hat das Wuppertaler Projekt einige erste Ergebnisse erarbeiten können, die sich in einer Tendenz zu einer stärker ausgeprägten Sprachsensibilität der Mädchen zusammenfassen lassen. Eine solche Sprachsensibilität zeigt sich insbesondere semantisch im Bereich sozialer Konnotationen und damit zusammenhängender Gebrauchsrestriktionen für bestimmte Ausdrucksweisen. Mädchen scheinen eine größere Sensibilität für diskriminierende und diffamierende Konnotationen zu haben, die auf der Sprachhandlungsebene zur bewussten Vermeidung dieser Ausdrucksweisen führt.<sup>206</sup>

So begründet eine 14-jährige Gymnasiastin aus Erfurt die Ablehnung des Ausdrucks *schwuk*: *weil es diskriminierend gegenüber den Homosexuellen ist*, und eine 18-jährige Gymnasiastin aus Freiburg lehnt die Bezeichnungen *Mongo* und *Spasti* ab als: *Diskriminierung von Behinderten*. Insbesondere ist der Ausdruck *Tussi* für weibliche Probanden eindeutig negativ besetzt und wird daher auch eher pejorativ verwendet, z. B. *bei uns bedeutet das, dass Eine richtig dumm und voll doof ist, Du dumme Tussi, halt's Maul oder so was in der Art* (14-jährige Hauptschülerin aus Magdeburg), *Ein aufgetakeltes Mädels, das zuviel von sich selbst hält. Guck dir mal die Tussi an!* (18-jährige Berufsschülerin aus Hessen).

Betrachten wir schließlich noch einige Anhaltspunkte für gendertypische Gesprächsstile. Während die Kommunikation in Mädchengruppen bereits Eingang in die Forschung gefunden hat,<sup>207</sup> weiß man noch recht wenig über die Kommunikation in Jungengruppen. Daher sei im Folgenden ein Beispiel einer spielbegleitenden Kommunikation in einer Gruppe männlicher jugendlicher präsentiert, die der Fürsorge unterstehen und in einer Wohngruppe zusammenleben:

<sup>206</sup> Vgl. die Zusammenfassung bei Neuland 2016, S. 308.

<sup>207</sup> So bei Branner 2003, Spreckels 2006, Walther 2015, 2017.



- J3: Ein zwei drei vier (.) REIN (.)  
 J2: Boah eins  
 J1: Der Mann hat echt voll UNGlück ey ((emphatisch))  
 J2: Kuck ma'ne vier (...) patschi putschi patsch (.) pa-ra-papapa ((langsamer gesprochen; erfreut; hat seine Figur sicher ins Ziel gebracht))  
 J1: Ich bin geNAU daHINTen (.) hasse endlich deine Vier (...) schade aber auch  
 J3: Oh (...) sechs ((würfeln)) zwei ((würfeln))  
 J1: Geh ma lieber raus (.) zummel zimmel [...]  
 J3: Sechs  
 J2: Du Trottel (.) hätt ich ja rückwärts gehen müssen (.) weil da hätt ich 'n schmeißen müssen. Biss rausgeschmissen (.) Baby!  
 J3: Mensch (.) nenn misch nisch immer Baby (.) ich BIN nisch schwul  
 J2: ((lacht)) Is er (.) is er nisch schwul  
 J1: Drei (.) sechs (...) un jetz eine drei (...) kicker (.) fünf  
 J2: Jawuhl ey is schwul ey (.) (J3 haut ihn) EH NEIN!  
 J1: Zwei (.) und biss DIREKT wieder DRAUßen ((seufzt)) (...) Wichser! [...]  
 J3: Wat is (.) wer is jetz dran  
 J2: Weiß nich (.) is mir AU egal (.) ich mag den SCHEISS sowieSO nich mehr  
 J2: (...) Du biss Junge  
 J3: Habt ihr nich eben AUCH gequatscht mi'm B ((ein Mitspieler)) Spastis?  
 J1: HALT DISCH DA RAUS (.) ja  
 J3: Fünf (.) du Wichser ((leiser gesprochen))  
 J1: Halt's Maul ((würfeln)) isch mach ma gleich FÜNF gegen den Billigen  
 J3: Jaa (.) isch bring disch gleich um die ECKE ((warnend))  
 J1: Da hasse schon die ECKE (.) kuck da ((ruhig))  
 J3: OOh! REG MISCH NISCH AUf! ((empört))  
 J2: J3 (.) Keep easy.

Beispiel: „Mensch ärgere Dich nicht!“ (Zit. n. Chovan in Neuland 2003, S. 132)

Es zeigt sich, dass die Jungen einerseits kindersprachliche Alliterationen und Onomatopoetika verwenden (*patschi putschi patsch*, *pa-ra-papapa*, *zummel zimmel*). Andererseits bringen sie emotional ihren Ärger über schlechte Spielzüge unmittelbar zum Ausdruck (*ich mag den Scheiß sowiso nich mehr*, *reg misch nisch auf!*) unter Verwendung drastischer Beschimpfungen, zum Teil mit Vulgarismen (*Spastis*, *du Wichser*, *halt's Maul!*). Dennoch werden diese Äußerungen

anscheinend nicht als beleidigende Gesichtsverletzungen aufgefasst, sondern geben einen in dieser Gruppe normalen Umgangston wieder. Demgegenüber reagieren die Jungen aber sehr empfindlich auf die vermeintlich unverfängliche Anrede als *Baby*, die als Provokation des Männlichkeitsbildes der Jugendlichen aufgefasst wird (*Nenn misch nisch Baby, ich bin nisch schwul*).

### 3.1.3.3 Soziale Herkunft und Bildungsgänge

Die in der frühen Entwicklungsphase der Soziolinguistik in Deutschland so wesentliche Kategorie der sozialen Herkunft spielt in der Jugendsprachforschung bedauerlicherweise keine Rolle. Die Geschichte der deutschen Jugendsprachen zeigte schon, dass kaum etwas über den Sprachgebrauch nichtakademischer Jugendlicher bekannt ist, für die der Jugendbegriff angesichts früherer Erwerbstätigkeit auch anders zu definieren ist als die verlängerte Jugendzeit der Postadoleszenz in den gebildeteren Gesellschaftsschichten.<sup>208</sup> Die Schülersprachforschung der 60er und 70er Jahre differenzierte ebensowenig zwischen den einzelnen Bildungsgängen.

Dabei ist es durchaus sinnvoll, bei Schülersprachen zwischen den verschiedenen Bildungsgängen, v. a. der Gymnasien und Hauptschulen zu unterscheiden. Zudem sind Migrantenjugendliche in der Hauptschule überproportional vertreten. Ein soziolinguistischer Vergleich von Sprach- und Kommunikationskompetenzen Jugendlicher unterschiedlicher sozialer Herkunft in nicht normgebundenen Kontexten steht jedoch leider noch aus. Ergebnisse des Wuppertaler Projekts zeigen allerdings, dass Hauptschüler den Gymnasiasten in gewissen außerschulischen Kommunikationspraxen und sprachlichen Leistungen nicht nachstehen. Den Befunden zufolge weisen Hauptschüler nicht nur einen etwas größeren Anteil an Anglizismen als Gymnasiasten und Berufsschüler auf, sondern bilden auch komplexere Hybridformen und kreative Sprachspielereien, ebenso wie Bricolagen in verfremdeter wie mimetischer Weise.<sup>209</sup>

<sup>208</sup> Vgl. dazu Kap. IV.1.3: Forschungsdesiderate.

<sup>209</sup> Zu qualitativen Einzelbefunden vgl. zusammenfassend Neuland 2016, S. 308 f.

## 3.1.3.4 Regionale Herkunft

Beobachtungen über den Zusammenhang zwischen dem Gebrauch von Regionalsprachen und Jugendsprachen (Ehmann (1992), Heinemann/ Neuland (1989) sowie Neuland (1998)) weisen darauf hin, dass relevante Unterschiede in der Nord-Süd-Dimension des deutschen Sprachraums zu finden sind. Auch im Wuppertaler DFG-Projekt zeigen sich entsprechende Differenzen auf der Ebene des Wortgebrauchs, z. B. wird die jugendsprachliche Kategorisierung *Spacko* von niederdeutsch: *spack* (trocken, dürr) in den nördlichen Erhebungs-orten signifikant häufiger verwendet. Ähnliches gilt für die Ausdrücke *Proll*, *Asi* und *Macker*.

Solche Befunde können darauf hindeuten, dass in stärker dialektal geprägten Gegenden möglicherweise verstärkt regionalsprachliche an Stelle von jugendsprachlichen Ausdrucksweisen in dialektfernen Regionen genutzt werden. Es kann die These aufgestellt werden, dass Jugend- wie Regionalsprachen als „Sprachen der Nähe“ und der informellen lokalen Gemeinschaften funktionale Schnittstellen im Hinblick auf einen Kontrast zur Standardsprache aufweisen.

Ergebnisse aus regionalen Chaträumen<sup>210</sup> in Deutschland sowie Ergebnisse der Jugendsprachforschung in der deutschsprachigen Schweiz<sup>211</sup> zeigen andererseits, wie stark jugendsprachliche Ausdrucksweisen im Dialekt ausgeprägt sein können.<sup>212</sup>

## 3.2 Typizität in der Heterogenität gegenwärtiger Jugendsprachen

In der Zwischenbilanz (Kap. II.5.3) wurde die Frage aufgestellt, welche jugendtypischen Merkmale angesichts der Vielfalt der Befunde zu erkennen sind, und ob und wenn ja, welche Typizität also in der Heterogenität von Jugendsprachen festgestellt werden kann. An dieser Stelle sollen nun die Ergebnisse zu jugendtypischen Spezifika gegenwärtiger Formen jugendlichen Sprachgebrauchs zusammenfassend ausgewertet werden. Dabei erweist sich, dass einige der sprachlichen Bildungsweisen, v. a. im Hinblick auf die Konstruktion innerer Mehrsprachigkeit, bis in die Sprachgeschichte zurückverfolgt werden können, andere hingegen mit dem kulturellen und technologischen Wandel v. a. im Hinblick auf den Sprachgebrauch in den Neuen Medien neu hinzugetreten sind.

<sup>210</sup> Vgl. z. B. Henn-Memmesheimer / Hofer 2006.

<sup>211</sup> Vgl. u. a. Werlen sowie Siebenhaar 2006, Galliker 2014.

<sup>212</sup> Vgl. dazu im Folgenden Kap. IV.3.3.2.3: Regionalsprachen.

## 3.3 Innere Mehrsprachigkeit von Jugendsprachen

## 3.3.1 Stilmischungen

Unter diesem Oberbegriff sollen drei verschiedene, oft gemeinsam vorkommende und nicht immer präzise voneinander abgrenzbare Phänomene subsummiert werden:

## 3.3.1.1 „Hohe“ und „niedrige“ Stilebenen

Aus dem Rückblick in die Geschichte deutscher Jugendsprachen, vor allem der historischen deutschen Studentensprachen, erwies sich das Prinzip von Stilmischungen als ein besonders auffälliges Charakteristikum. Dabei war die Mischung von bildungssprachlichem Stil, verbunden mit Entlehnungen aus den klassischen Bildungssprachen Griechisch und Latein, mit anstößigen Ausdrücken aus der deutschen Gaunersprache, dem Rotwelsch, besonders kennzeichnend für die Sprache der akademischen Jugendlichen.

Solche Stilmischungen erfolgten auch im Rahmen typischer Handlungsmuster und Textsorten des akademischen Lebensstils, wie z. B. den biographischen Aufzeichnungen des Magisters Laukhard aus dem Jahre 1792 zu entnehmen ist. Dieser berichtet von Briefen, die er und sein Vater auf Latein verfassten, „nach meines Vaters und meiner damaligen Mode, mit griechischen Versen und Prosa ausgeschmückt.“ (S. 183) und erwähnt kurz darauf jenen von ihm verfassten und unter den Studenten verbreiteten „zotologischen“ Aufsatz „Deutsche Synonyme“.<sup>213</sup>

Die provozierende Verwendung anstößiger Ausdrucksweisen der niedrigsten Stilschicht, v. a. Vulgarismen, ist bis heute ein Stilmerkmal von Jugendsprachen geblieben, wie das soeben präsentierte Beispiel der Kommunikation in einer Jungengruppe zeigt. Ebenso geblieben sind die entsprechenden Klagen der Erwachsenen darüber. Das soziale Normengefüge, gegen das sich ein solcher Sprachgebrauch richtet, variiert jedoch im jeweiligen gesellschaftlich-historischen Bedingungsrahmen. Provokationen und Normverstöße funktionieren stets relational zum jeweiligen sprachlichen und sozialen Wertungssystem in oft generationstypischer Ausprägung.

<sup>213</sup> Vgl. dazu das Zitat von Laukhard in Kap. IV.1.1.3 (S. 143).

Für die heutige Zeit wird generell eine Nivellierung von Stilunterschieden und eine stärkere Tendenz zu informellen Stilen geltend gemacht.<sup>214</sup> Stilmischungen in Jugendsprachen vollziehen sich heute sublimier in Form von Rückgriffen auf subkulturelle, jugendtypische Ressourcen, wie es das aktuelle Beispiel einer Bricolage: „Lollo Ferrari“<sup>215</sup> demonstriert.

### 3.3.1.2 Bricolagen

Solche Prozesse einer Stilbasterei wurden von den kulturanthropologischen Studien der Birminghamer Forschergruppe des CCCS, v. a. von Clarke (1979) mit dem von Lévi Strauss (1966) stammenden Konzept der *bricolage*, der Stilbasterei beschrieben. Dabei werden signifikante Elemente verschiedener kultureller Bereiche aus der Matrix des Bestehenden selegiert, in einen neuen Kontext transformiert und zu einem subkulturtypischen Stilmuster zusammengefügt.

Ein weiteres Beispiel einer solchen Stilbasterei in Form einer Dekontextualisierung und Rekontextualisierung eines Handlungsmusters sei den korpusanalytischen Untersuchungen des Wuppertaler DFG-Projekts entnommen. Dem folgenden Fall einer spielerischen „Vorstellung“ eines Gruppenmitglieds liegt das Textmuster einer Kontaktanzeige zu Grunde:

Ri: O.k. Ich bin Rostocker Single eins achtzig ((atmet Rauch aus)) eins achtzig. Bin zärtlich liebevoll pu-puzzel gern in meiner Freizeit und geh zur Schule

Pe: Hübsch ((lachend))

Ri: noch und hab grad 'ne Lehre als Einzelhandelskaufmann und suche kleines nettes süßes Mädchen das

Pe: Sehr vermögend

Ri: das öh auf auf wilden hemmungslosen Puzzel-Spaß steht. ((allgemeines Lachen))

Beispiel: „Puzzle-Spaß“

(Zit. n.: Neuland 2016, S. 238)

Während das für Jugendliche eher untypische Muster einer herkömmlichen Kontaktanzeige zunächst mimetisch übernommen und interaktiv ausgebaut

<sup>214</sup> Vgl. Kap. III.3.2.1: Informalisierung des öffentlichen Sprachgebrauchs.

<sup>215</sup> Vgl. Kap. IV.3.1.2: Deutsche Schülersprachen (S. 178 ff.).

wird, erfolgt zum Schluss der Sequenz durch die explizite sexuelle Konnotation des Hobbys *Puzzeln* eine ironische Durchbrechung des Musters.

### 3.3.1.3 Zitationen und „Spiel mit fremden Stimmen“

Innerhalb von Bricolagen, aber auch unabhängig davon greifen Jugendliche auf verfremdendes Zitieren zurück, wie es schon von Schlobinski (1989 sowie 1993) beobachtet wurde. Der Verfremdungseffekt kommt dabei durch eine spielerisch-ironische Abwandlung eines den Beteiligten bekannten Referenzmusters im Sinne des Bricolage-Prinzips zustande, wobei das geteilte Wissen der Gruppenmitglieder das Funktionieren der Anspielung ermöglicht. So werden in einem Gespräch unter Schülern über den Ehemann einer Lehrerin, „der aussieht wie James Bond“, Zitate aus den James-Bond-Filmen ironisch verfremdet.<sup>216</sup>

Als verwandtes Phänomen innersprachlicher Mischprozesse ist das von Schwitalla (1988) beschriebene „Spiel mit fremden Stimmen“ zu rechnen. Dabei greifen Jugendliche zu Quasi-Zitaten, indem sie die Stimmen fremder Personen im thematischen Kontext imitieren und zugleich karikieren. Derartige Zitationen erfolgen in der Regel in unmarkierter Form, d. h. ohne einleitenden Matrixsatz; sie sind daher oft nur an der stimmlichen Performanz zu erkennen.<sup>217</sup> Nothdurft/Schwitalla veranschaulichen dies an folgendem Ausschnitt einer Erzählung des Schülers Harry von seiner Lehrerin:

<sup>216</sup> Vgl. dazu im Folgenden das Beispiel in Kap. V.1: Schülersprache, Schulsprache und Unterrichtssprache.

<sup>217</sup> Vgl. Kap. II.3.3: Ethnographie der Jugendsprache.

Harry erzählt von einer Lehrerin. Standardlautung und Dialekt trennen eigene von fremder Rede:

Redeeinleitung: *hot se gemäänt*

Fremde Rede: so jetzt stimmen wir ab wer ist dafür daß wir diese lektüre

Eigene Erläuterung: *änni vum goedhe*

Fremde Rede: ganz lesen

Erzählschritt: *((Lacht)) der reimann un isch hoch*

Fremde Rede: wer is dafür daß wir nur teile lesen

Erzählschritt: *((Lachend)) mir zwee wiedda hoch*

Fremde Rede: und wer enthält sich

Erzählschritt: *mir zwee wiedda*

Beispiel: „Änni vum Goethe“

(Zit. n. Nothdurft/Schwitalia 1995, S. 37)

Das bei Nothdurft/Schwitalia (1995) mit der Metapher des „gemeinsamen Musizierens“ bezeichnete Variationsfeld von Stimmenvielfalt umfasst verschiedene Phänomene, wie z. B. gefühlsexpressive und sozialsymbolische Laute und Interjektionen, lautmalerisches Sprechen, Variation der Tonhöhe und der Lautstärke bis zum Flüstern, Variation des Sprechtempos, rhythmisierendes Sprechen und immer wieder das gemeinsame Lachen. Heute wird in diesem Zusammenhang vielfach auf Bakhtins Konzept (1979) der vielstimmigen Wörter verwiesen.

### 3.3.2 Varietätenwechsel

Neben den Stilmischungen bilden Varietätenwechsel einen weiteren Faktor der inneren Mehrsprachigkeit der Jugendsprache. Im Unterschied zu Stilmischungen, in denen die Code-Wechsel eher rasch und diffus im Sinne eines Code-Shiftings<sup>218</sup> erfolgen, kann sich ein Varietätenwechsel prinzipiell auch im Sinne des Code-Switchings vollziehen und dabei verschiedene systematische Varietätenmerkmale umfassen.

Unter diesem Aspekt sollen wiederum drei verschiedene Phänomene aufgeführt werden:

<sup>218</sup> Vgl. Auer (Hrsg.) 1998.

#### 3.3.2.1 Fachsprachliche Register

So ist verschiedentlich schon darauf hingewiesen worden, dass Jugendliche in bestimmten Kommunikationssituationen und bei der Behandlung bestimmter für ihren soziokulturellen Lebensstil relevanter Kommunikationsthemen fachsprachliche Register verwenden, z. B. der Mode, der Technik oder des Sports. „Jugendliche als Sprachexperten“ hatte Androutsopoulos dies 1997 beschrieben. Texte, die aus solch fachsprachlichen Varietäten bestehen, finden sich vorzugsweise in den sog. Fanzines, d. h. in Fan-Magazinen für bestimmte Jugendszenen und Subkulturen:<sup>219</sup>

„Und schon wieder die Konformisten-Uniform: US-Armee-Tarnhose, Chucks, kurz geschorene Haare, Ziegenbärtchen und irgendein verropptes Wreckage T-Shirt.“

Konzertbericht aus Toys Move 5/1997 (Zit. n. Androutsopoulos 1997, S. 13)

„Cut auf 24

Der Cut auf 24 hatte 4 Heats mit je 2 Runs à ca. 60 Sekunden, je nachdem will sagen, war Glückssache. Schön Fahren = schön viel Zeit; nicht schön Fahren = „15 Sekunden letzter Trick Danke Tschö.“ Alles klar? [...]

Bericht über einen Skaterwettbewerb (Zit. n. Deppermann 1998, S. 70)

Der hochfrequente Fachwortschatz und die fachsprachlichen Stilmittel führen dabei zu einer fast hermetischen Ausdrucksweise, die sich allenfalls der eingeweihten In-Group der Szenegänger erschließt.

#### 3.3.2.2 Sprachgebrauch in Neuen Medien

Zur inneren Mehrsprachigkeit von Jugendsprachen gehört fraglos auch der Sprachgebrauch im Internet: Der JIM-Studie (2016) zufolge verbringen Jugendliche einen Großteil ihrer Freizeit als aktive Nutzer mit der Kommunikation im Internet und in sozialen Netzwerken. Dies setzt die Beherrschung bestimmter Sprachstile voraus, die medial schriftlich erfolgen, ohne sich unbedingt an orthographische und grammatische Regularitäten halten zu müssen. Verständlichkeit wird allerdings trotz aller Bemühungen um Witz und Originalität schon aus Gründen der Interaktionslogik angestrebt. Stilistisch folgt ein solcher

<sup>219</sup> Vgl. auch die Beispiele in Kap. 3.1.1, S. 175 ff.

Sprachgebrauch weitgehend Prinzipien der konzeptionellen Mündlichkeit, wobei herkömmliche Textsorten und -muster erweitert und neue Formate entwickelt werden. Die Gestaltung des Sprachstils ist von verschiedenen medialen Faktoren abhängig, z. B. Bekanntheit/Anonymität der Adressaten, dyadische oder großgruppenorientierte Kommunikation, institutionelle/private Kontexte.<sup>220</sup> Dabei vermischen sich Aspekte der medienbedingten Variation, wie vor allem der expressive Gebrauch typographischer Ausdrucksformen (Emoticons, Versalien, Iterationen und graphostilistische Mittel, phonetische Schreibweise, typische Abkürzungen) mit allgemeinen Kennzeichen des mündlichen Sprachgebrauchs Jugendlicher, wie z. B.: Interjektionen, Intensivierungen, Vulgarismen, Phraseologismen, Apokopen und Synkopen sowie Gesprächspartikel. Dies demonstriert das folgende Beispiel:

Milo23:	Glyk ziehst du morgen abend noch mit rum??	M:	ct auch [...]
		G:	nä
Glykeia:	nee kann nicht:=(	G:	nicht wirklich
G:	hässlige nase	G:	*g* [...]
M:	wieso???	M:	grr doch
G:	nochmal	G:	wer ist denn da schon?
G:	:0(		(besonderes)
G:	muss noch für die schule pauken	G:	*fg* [...]
	[...]	G:	Milo mal ganz doll
M:	ach man vergiss die Schule		knuddelt [...]
	morgen is ct!!!!	M:	hui freu, glyk mal n
G:	ja		Schmatza geb [...]
G:	aber schule ist wichtig	G:	cool
Nykteris:	*heul*	M:	winkt zum Abschied. *fg*

Beispiel: „Chattertreffen“ (ct)  
Chatraum Berlin-Brandenburg 2002  
(Zit. n. Henn-Memmesheimer/Hofer 2006, S. 197f.)

<sup>220</sup> Vgl. dazu die zusammenfassende Darstellung bei Spiegel 2017 sowie grundlegend Siever u. a. (Hrsg.) 2005.

Der Chat ist ein „Inszenierungsort mit besonders viel Spielraum“<sup>221</sup>, eine Bühne zur Demonstration von Spaß und Spiel, Abwandlung und Neuschöpfung, von virtuoser Nutzung medienbedingter Möglichkeiten, die von der Gruppe jugendlicher Experten goutiert und estimiert wird. Zu den verwendeten Non-standardformen gehören interessanterweise auch regionalsprachliche Ausdrucksweisen, wie sich insbesondere am Beispiel regionaler Chat-Räume belegen lässt.<sup>222</sup>

Auf jugendliche Nutzer lässt sich aufgrund der Anonymität im Allgemeinen nur indirekt schliessen. In der medienlinguistischen Jugendsprachforschung wird daher häufig auf bestimmte Plattformen wie schülerVZ zurückgegriffen. Hier geht es oft um jugendtypische Erfahrungsbereiche der Lebenswelt Jugendlicher, vorzugsweise der Schule, wie das Beispiel von Gysin (2016, S. 120) zeigt:

Lukas: wo warsch eig.. in d pausee ^^?  
Janosch: klassenzimmer :-D  
Lukas: gammler ^^  
Beispiel: „Gammler“  
(Zitat n. Gysin 2016, S. 120)

Inwiefern sich der medienbedingte Sprachgebrauch auf die gesprochene Alltagskommunikation von Jugendlichen auswirkt oder sich gar in schulischen Schreibsituationen zeigt, ist noch eine durchaus strittige Frage. Während in der Öffentlichkeit darüber vornehmlich Befürchtungen laut werden, ist in der Forschung erst eine größere Studie vorgelegt worden, die eher Zweifel an einer Übertragung des medientypischen Sprachgebrauchs Jugendlicher nährt: „Die von uns untersuchten Texte in beiden Korpora, im Schul- und Freizeitkorpus, weisen eine sehr große Variationsbreite im Schreiben auf, und keineswegs ist es so, dass sich der von uns so genannte Freizeitstil in den Schultexten widerspiegelt.“ (Dürscheid u. a. 2010, S. 262). Die schulischen Texte von Schülern, die in ihrer Freizeit viele Stunden mit dem Schreiben von SMS, E-Mails, im Chat etc. verbringen, weisen also keine Merkmale auf, die typisch für das Schreiben

<sup>221</sup> So Henn-Memmesheimer/Hofer 2006, S. 201.

<sup>222</sup> Vgl. Kelle 2000.

in diesen Kommunikationsformen sind. Je nach Schreibsituation gelten andere Schreibkonventionen, und die Schüler sind sich dessen durchaus bewusst.

### 3.3.2.3 Regionalsprachen

Die Verwendung von Dialekten durch Jugendliche ist ein noch relativ unearbeitetes Forschungsfeld, das durch die frühe Studie von Ehmann (1992) theoretisch wie methodisch nur vorläufig bearbeitet wurde.<sup>223</sup>

Die Wuppertaler DFG-Studie weist für den Sprachgebrauch von Jugendlichen in neun deutschen Bundesländern z. T. erhebliche Unterschiede im Hinblick auf die regionalen Achsen Nord-Süd sowie West-Ost auf. So sind manche jugendsprachlichen Ausdrücke in den dialektreicheren südlichen Bundesländern weniger bekannt und gebräuchlich, z. B. die Ausdrücke *Macker* sowie *Spacko* und ebenso der Ausdruck *Proll*. Jugendliche in dialektreicheren Gegenden können für ihre Ausdrucksbedürfnisse, hier besonders der sozialen Klassifikationen, eben auch das regionalsprachliche Inventar nutzen.

Die Befragungen von Arendt (2006) lassen eine besondere Wertschätzung des Niederdeutschen bei Jugendlichen im norddeutschen Raum erkennen. Dies gilt für den Süden des deutschsprachigen Raumes, speziell für die Deutschschweiz allemal; doch weist der deutschschweizer Dialekt – im Unterschied zum Plattdeutschen – wohl auch gerade deshalb kaum Differenzierungsfunktion zwischen den Generationen auf.<sup>224</sup>

Zu den Ressourcen der Jugendsprache in der Deutschschweiz gehören nach Werlen (2006) Dialekte, deutsche Standardsprache sowie Jugendsprachen neben Englisch und Migrantensprachen. Dies demonstriert das folgende Beispiel („Kafi melangsch“), in dem zwei Berndeutsch sprechende 14-Jährige spontan einen Rap („Hohler Zahn“) inszenieren:

<sup>223</sup> Vgl. dazu bereits Kap. IV.3.1.3.4: Regionale Herkunft.

<sup>224</sup> Vgl. dazu auch Siebenhaar 2006.

B: *Auso. Eis, zwöi, drü, vier* ((Rap))

A: *Mir hei probiert z'räpe. Mir chöi nüt derfür!* *Auso: Eis, zwöi* ((Rap geht uv weiter))

B: *Jetzt verzeu i no die Gschicht: Jede Morge, wenn i aufschtah u i Schpiegu luege*

A: *Sein oder nicht sein!* [...]

A: ((uv Rap)) *Jede Morge, wenn i i de'Chuchi ga, frissen i e Röschtli zum z'Morge. Yea, i schmiere Mayo druf, i trinke Kafi u tue Rahm druf. Das git e Kafi melangsch. Jou jou jeh jeh tschige bou bou*

B: *Scho nume die da si scho huere tür.* [...]

A: *Es isch emau e Ma gsi mit eme hohle Zahn. I däm hohle Zahn isch.*

B: *Verteli Siech*

A: ((div. uv)) [...]

B: *I mache mau öppis.*

A: ((uv englisch)) *Es isch emau e Ma gsi mit eme hohle Zahn.*

Beispiel: „Kafi melangsch“<sup>225</sup>

(Zit. n. Werlen 2006, S. 379)

Inwieweit sich in jugendtypischen Verwendungstexten von spontaner intra-gruppaler Kommunikation altersdifferentielle Dialektmerkmale erschließen lassen, muss künftig noch näher erforscht werden.

In einem groß angelegten Projekt will Ziegler mit seinen Mitarbeitern jugendsprachliche Erscheinungsweisen in Österreich erkunden und damit zur Klärung des Zusammenhangs von Dialekt und Jugendsprachen beitragen. Erste Beobachtungen deuten auf die Relevanz von Unterschieden zwischen stärker dialektgeprägten ruralen und urbanen Gegenden mit deutlicheren Einflüssen von Migrantensprachen hin (Ziegler/Lenzhofer 2016). Die Ergebnisse dieses mittlerweile abgeschlossenen Drittmittelprojekts bleiben abzuwarten.

### 3.3.3 Entlehnungen

Das hartnäckige und von den populärwissenschaftlichen Wörterbüchern der „Jugend- und Szenesprache“ genährte Vorurteil, dass Jugendliche besonders viele Fremdwörter, besonders Anglizismen benutzen, hat die linguistische Ju-

<sup>225</sup> (uv = unverständlich)

gendsprachforschung bisher nicht bestätigen können.<sup>226</sup> Vielmehr wird auf die variierenden Gebrauchshäufigkeiten von Entlehnungen in unterschiedlichen Kommunikationssituationen und Textsorten aufmerksam gemacht. Wie auch die bisherigen Beispiele in diesem Kapitel zeigen, werden Entlehnungen in fachsprachlichen und schriftsprachlichen Kontexten weit häufiger verwendet als in der spontanen intragruppalen Kommunikation von Jugendlichen.

Es ist aber nicht unwahrscheinlich, dass Entlehnungsprozesse zunächst durch jugendliche Sprachbenutzer initiiert werden, bevor sie im Prozess der Stilverbreitung von anderen Benutzergruppen übernommen werden. Unter diesem Blickwinkel ist ein weiterer Rückblick in die Geschichte der historischen deutschen Studentensprachen aufschlussreich. Wie bei den Stilmischungen bereits erwähnt, waren es im 17. und 18. Jahrhundert insbesondere Entlehnungen aus den klassischen Bildungssprachen Griechisch und Latein, die zu jener Sprachmischung des „makkaronischen Latein“ der älteren burschikosen Literatur führte. Wie Kluge berichtete, wurden dabei „in rücksichtsloser Abstreifung jeden Regelzwangs in derb komischer Verschmelzung von Deutsch und Latein“ (1895, S. 31) deutsche Elemente in lateinischem Kontext zu einem neuen gruppenspezifischen Sprachstil zusammengefügt. Durch die Anwendung solcher begrifflicher Ausweise klassischer Bildung im Kontrast zu schlichter bildungsferner Alltagspraxis wurde überdies ein besonderer Effekt für den damaligen burschikosen Lebensstil erzeugt, z. B. *konkneipant*, *gassatum* und *virgatum* gehen, in *schwulibus sein*.<sup>227</sup>

Mit der Entwicklung von nationale Grenzen überschreitenden Jugendkulturen und ihrer internationalen medialen Verbreitung tragen Jugendliche zweifellos zugleich zur Verbreitung von Entlehnungen aus dem angloamerikanischen Raum bei. Wie bereits angeführt<sup>228</sup>, verwenden Jugendliche diese Entlehnungen in der Regel kontextadäquat und grammatisch korrekt und nutzen dabei oft einen besonderen Ausdruckseffekt gegenüber nativen Bedeutungsäquivalenten, z. B.: *Der brennt bis zum Siedepunkt*. In diesem Kontext hat der unerwartete und den bekannten Phraseologismus abwandelnde Anglizismus eine besondere Hervorhebungsfunktion.

Dagegen ist als Zeichen der Globalisierung zu werten, dass Entlehnungen, die für besonders jugendtypisch gehalten werden, wie z. B. *cool*, mittlerweile bei

<sup>226</sup> Vgl. Kap. IV.3.1.2: Deutsche Schülersprachen sowie Neuland/Schubert/Steffin 2007.

<sup>227</sup> Nach Neuland 2003d, S. 105.

<sup>228</sup> Vgl. Kap. IV.3.1.2.

Jugendlichen in vielen Ländern der Welt nachgewiesen werden können (z. B. lettisch: *kūl*, chinesisch: *ku*, japanisch: *kāru*). Das lettische Beispiel einer zunehmenden Zahl von Anglizismen und einer abnehmenden Zahl von Russizismen zeigt überdies, dass die Entwicklung von Entlehnungsprozessen zugleich als ein Indikator für sprachpolitische Entwicklungen gedeutet werden kann (Tidrike 2007).

Eine Aktualisierung hat die Diskussion um Entlehnungen im Sprachgebrauch Jugendlicher durch die Frage erhalten, ob sich der Einfluss von Migrantensprachen als Gebersprachen in jüngster Zeit verstärkt bemerkbar macht, denn in der Schule und in der Freizeit wirken Migrantensprachen, vor allem Türkisch, aber auch Polnisch und Russisch als Kontaktsprachen, aus denen auch deutsche Jugendliche Entlehnungen übernehmen. Nach den bisherigen Erkenntnissen trifft dies vor allem auf Begrüßungs- und Verabschiedungsformeln zu, wie z. B. das türkische *hadi* (los, also), das in Verbindung mit deutschen Grußformeln *hadi tschüss* oder auch: *hadi hau rein!* verwendet wird. Ähnliche Mischformen wurden aber auch bereits mit dem italienischen *ciao* gebildet, z. B.: *ciao bis dann!* Gegenüber der italienischen Grußformel fällt die türkische Entlehnung quantitativ allerdings bislang noch kaum ins Gewicht.<sup>229</sup>

### 3.4 Äußere Mehrsprachigkeit von Jugendsprachen

Phänomene innerer und äußerer Mehrsprachigkeit lassen sich nicht immer trennscharf voneinander unterscheiden; das „Spiel mit fremden Stimmen“ vermischt sich mit dem „Spiel mit fremden Sprachen“. *Languaging*, wie Jørgensen 2007 formuliert, hat kommunikative und identifikatorische Funktionen und bringt Kreativität und Kompetenz zum Ausdruck, und zwar auch in visueller und künstlerischer Form in Graffiti und Wandsprüchen.

Ein Beispiel für die kreative sprachspielerische Nutzung mit der Wirkung von gruppenverstärkendem Witz liefern die Beobachtungen von Bierbach/Birken-Silvermann (2007, 2014) zur multilingualen Kommunikation italienischer Migrant\*innenjugendlicher, die Ressourcen ihrer sizilianischen Herkunftskultur, der Mannheimer Dialektumgebung mit italienischem und deutschem Standard sozialsymbolisch als Identitätsmarker einsetzen. Der Bereich der Kulinarik eignet sich für Ethnokategorisierungen in besonderer Weise:

<sup>229</sup> Vgl. dazu Neuland/Schubert/Steffin 2007.

- S: io voglio proprio dialetto [ich will richtig den Dialekt]  
 Cr: aba isch kann kein Italienisch (-)Dialekt<  
 S: *iu non ni vogghiu italianu, iu u dialettu vogghiu*  
 [ich will nicht Italienisch, ich will den Dialekt]  
 Cr: *ah sicilianu* [ah Sizilianisch]  
 S: *si, u sicilianu*, perfetto [ja, Sizilianisch, perfekt]  
 Cr: *picciotti, parramu u sicilianu op/* [Jungens, reden wir Sizilianisch oder/]  
 [...]  
 S: isch will euch zum Reden bringen, |wann/ wann/ wann| ihr  
 und zwar will isch Deutsch  
 Gio: |nein isch will nisch|  
 S: redet, wann ihr Sizilianisch redet, sch will was von euch hörn (...) ja  
 fang du mal an, erzähl mal wer du bist,  
 wie du heißt, woher du kommst (...) ok. *Tu?*  
 Gio: io ? *mi chiami lachinu* #kichert# [ich heisse lachinu (Hänschen)]  
 S: #lachinu ? perfetto #lachend# [super]  
 Gio: *mi chiami Gi/ lachinu Sucabrodu* [ich heisse Gi/ Hänschen Suppen-  
 schlürfer)  
 S: höhö *Sucabrodu. Goivanni oda?*  
 Gio: *si, sono Giovanni* [ja, ich bin Giovanni]  
 Cr: *=dlla Vespa* [von der Vespa]  
 Gio: *no, Turi la-Vespa non c'è* (-)#c'è però **Mangiaficu Filippu**#  
 # mit tiefer Stimme  
 [nein, Turi die – Vespa ist nicht da (...) aber Mangiaficu Filippu ist da]

Beispiel: „Suppenschlürfer“

(Zit. n. Bierbach, Birken-Silverman 2007, S. 140)<sup>230</sup>

<sup>230</sup> deutsche Äußerungen in Normalschrift, sizilianische in Kursivschrift, italienische in Courier.

### 3.4.1 Code-Switching und „gemischtes Sprechen“

Sprachmischungen ergeben sich aus polykulturellen und vielsprachigen Bedingungen. Zentral für das Sprachalternieren<sup>231</sup> ist zunächst einmal das Code-Switching, das im allgemeinen Kontext von Zwei- und Mehrsprachigkeit erfolgen kann und sich nicht auf Migrantensprachen beziehen muss, wie Saari 2007 am Beispiel von finnisch und schwedisch sprechenden Jugendlichen in Helsinki zeigt.

Code-switching kann dabei *situativ* und erwartbar erfolgen und an Kommunikationsbereiche und -situationen gebunden sein. Unvorhersehbare *metaphorische* Wechsel erfüllen darüber hinaus sozialsymbolische Funktionen, sodass „gemischtes Sprechen“ zur Ausdrucksweise von Identifikationen werden kann. Das folgende Beispiel demonstriert sprachspielerische ethnische Grenzüberschreitungen mit einem Unterhaltsamkeitseffekt für die Kommunikation in einer Gruppe türkischer Schüler:

((Türkische Mitschülerinnen nähern sich; kichern))

- E: *Acayip pis hava var, lan, buz tutuyom, anima koyum*  
 Es ist schrecklich kalt, Mann, mich friert es, fuck you!  
 H: *Mmm çok soğuk*  
 Es ist sehr kalt  
 F: ((Zu den vorbeigehenden Mitschülerinnen)) *Eh havalandırmışlar*  
 Die sind wohl arrogant geworden  
 H: ((lacht))  
 E: ((lachend)) *Ei, das gibt's gar nicht, hey. Die türkischen Weiber, die sind ver-rückt*  
 F: *Burdakiler hep rezil olur, bana karşı, vallah! Weisch, sie kennt mich fast gar net*  
 Für alle Anwesenden ist es peinlich, gegen mich, verdammt!  
*Herkes saniyo ben almanım*  
 Jede denkt ich bin Deutscher  
 E: ((lacht)) *Ana, buna bak, lan, havalaniyo*  
 Mammamia! Schau ihn an Junge, er wird arrogant  
 F: *Yok ya havalaniyom tabii*  
 Was soll's, natürlich werde ich arrogant  
 Y: ((von den vorbeigehenden Mädchen zu F)) *Ay! Türkmüş*

<sup>231</sup> So Hinnenkamp 2003.



Ach! Er ist wohl Türke

F: ((zu Y)) *Ha götüne koyum!*  
Ha, ich steck's dir in den Arsch!

Beispiel: „Türke oder Deutscher?“  
(Zit. n. Hinnenkamp 2000, S. 103)<sup>231</sup>

Das „Gemischte Sprechen“ entwickelt sich als ein aktiver Prozess der Aneignung und Neugestaltung eines originären hybridolektalen *We-Codes*<sup>232</sup>.



Abb. IV.3.3: Jugendliche Hauptschüler 1: „Endkrass chancenlos?“



Abb. IV.3.4: Jugendliche Hauptschüler 2

<sup>232</sup> Dt. Übersetzung hier in normaler Type

<sup>233</sup> Vgl. Hinnenkamp 2003, S. 412.

### 3.4.2 Kreuzungen mit Migrantensprachen

Im Kontext der großen Dialekt- und Sprachgrenzen überschreitenden Migrationsbewegungen der letzten Jahrzehnte spielen die Herkunftskulturen und -sprachen eine besondere Rolle, indem sie zu neuen Formen der kulturellen und sprachlichen Heterogenität beitragen. In Deutschland sind dafür Bezeichnungen wie *Türkendeutsch*, *Russendeutsch*, *Kanak-Sprak*, *Kiez-Sprache* u. a. im öffentlichen Sprachgebrauch eingebürgert, die – im Unterschied zum früher üblichen verallgemeinernden *Gastarbeiterdeutsch* – auf eine ethnolektale Basis verweisen. Entsprechende Phänomene sind aber auch aus anderen Ländern Europas bekannt, v. a. aus den *banlieus* der französischen Großstädte mit einer Mischung aus Französisch und Arabisch und aus Schweden mit dem *Rinkeby-Schwedisch*<sup>234</sup> eines Stockholmer Vororts.

Zur Beschreibung solcher Interaktionsformen mit transkulturellen<sup>235</sup> sprachlichen Grenzüberschreitungen in interkulturellen multiethnischen Kontexten wird auf das von Rampton (1995) stammende Konzept des *Crossing* zurückgegriffen. Sprachkreuzungen sind, von unmittelbar handlungsfunktionalen und referentiellen Zwecken losgelöst<sup>236</sup>, eher Ergebnis willkürlicher Konstruktionen jugendlicher Akteure im spielerischen und oft auch destabilisierenden<sup>237</sup> Umgang mit Ethnizität. Dabei können Sprachkreuzungen, zumal in gemischt ethnischen Gruppen von Jugendlichen auch auf ein verdecktes Prestige ethnischer Gruppen und Subkulturen anspielen<sup>238</sup>, insbesondere dann, wenn sie wie im folgenden Beispiel von Jugendlichen anderer ethnischer Herkunft, und zwar bosnisch und kroatisch, verwendet werden:

<sup>234</sup> Vgl. dazu Kotsinas 1998.

<sup>235</sup> Vgl. dazu Welsch 1995.

<sup>236</sup> S. Androutsopoulos 2003, S. 86.

<sup>237</sup> Vgl. dazu Hewitt 1994, 1998.

<sup>238</sup> Vgl. dazu Auer/Dirim 2000 und die Typologisierung von Ethnolekten von Auer; hier Kap. III.3.2.2: Prestige des Substandards.

Boris: *ha? (.) ya bi adam var moruk (.) KIZ'de (.) ich soll aufnehmen (...)*  
*Türkisch spricht (.)*  
 Wie? (.) na da ist ein Mann, du alter Knacker (.) im KIZ  
*o zaman para aliyom*  
 dann krieg ich Geld

Selma: *Was*

Boris: *Sana ne*  
 Was gehts Dich an

Beispiel: „Kiez“  
 (Zit. n. Auer/Dirim 2000, S. 107)

Der Gebrauch solch türkisch-deutscher Sprachkreuzungen oder gar eines türkisch-deutschen Ethnolekts scheint jedoch hochgradig kontextsensitiv und von sehr vielen Faktoren abhängig, sodass die allgemeine Schlussfolgerung, auch deutsche Jugendliche würden sich vermehrt auf diese Weise äußern, als spekulativ zurückzuweisen ist. Als gleichfalls zur Zeit noch ungeklärte Frage bleibt, ob sich letztlich solche Crossing-Phänomene in Form einer ethnolektalen Varietät von „Kiez“-Sprache festschreiben lassen<sup>239</sup> oder ob das *Languaging*-Konzept von Jørgensen nicht letztlich ein angemesseneres Beschreibungsmodell darstellt.

### 3.5 Zwischenfazit

Es wurde versucht, die nahezu unbegrenzt und vor allem unstrukturiert erscheinende Heterogenität von Jugendsprachen näher zu bestimmen und typische Muster und Funktionsweisen des Sprachgebrauchs Jugendlicher, also Typizität in der Heterogenität, zu entdecken. Um das, was zuerst als diffus und unbestimmbar erscheint, kategorial und begrifflich zu ordnen und auf jugendtypische Spezifika hin zu analysieren, wurden im Überblick verschiedene Faktoren intralingualer und interlingualer Mehrsprachigkeit erörtert und an Beispielen veranschaulicht.

Dabei sei zum Schluss verallgemeinernd festzuhalten:

<sup>239</sup> Vgl. dazu Kap. II. 4.6, S. 75 ff.

- Sicherlich kann für keines der angeführten Merkmale bzw. Muster allein für sich genommen eine jugendspezifische oder gar jugendexklusive Qualität beansprucht werden. Auch Erwachsene benutzen gelegentlich Vulgarismen, verwenden Entlehnungen, heute vorzugsweise Anglizismen, wechseln im Gespräch und im medialen Umgang die Register und greifen in informellen Kommunikationssituationen zu Sprachspielen und Anspielungen. Insofern schaffen Jugendliche nicht unbedingt neue, sondern machen in besonderer Weise von möglichen Faktoren der Sprachvariation Gebrauch.
- Allerdings nutzen sie diese Möglichkeiten in höherer Frequenz, mit rascheren Wechseln und größerer Intensität und sicherlich mit viel größerem Spaß an den Verfremdungen, Abwandlungen und Neuinszenierungen, als Erwachsene dies tun. Jugendtypisch ist schließlich wohl auch die besondere soziale Bedeutung dieser „Spiele mit fremden Stimmen und mit fremden Sprachen“, die – wie gezeigt werden konnte – zumeist in sozial abgrenzender und identifikatorischer Funktion in intragruppalen kommunikativen Kontexten verwendet werden.
- Die angeführten sprachlichen Merkmale und Muster sind daher als isolierte Phänomene nicht jugendsprachlich „an sich“, und sie sind auch hier nicht vollständig und erschöpfend dargestellt. Jugendsprachliche Typizität zeigt sich erst in ihrem raschen und komplexen Zusammenspiel, das zugleich auch die Grenzen zwischen den Kategorien aufheben kann, wie auch die angeführten Beispiele zeigen, in denen fast immer mehrere Merkmale und Muster zugleich zu erkennen sind. Stimmen-, Stil- und Sprachwechsel indizieren im Gespräch je andere Kontextualisierungen im multidimensionalen Varietätenraum von Jugendsprachen. Sie verweisen damit auf jene Pluralität und Multiperspektivität<sup>240</sup> von Identifikationen, die möglicherweise für heutige Jugendgenerationen in westeuropäischen Gesellschaften typisch sein dürften.

<sup>240</sup> Vgl. dazu Neuland 2003c, S. 143.

Boris: *ha? (.) ya bi adam var moruk (.) KIZ'de (.) ich soll aufnehmen (...)*  
*Türkisch spricht (.)*  
 Wie? (.) na da ist ein Mann, du alter Knacker (.) im KIZ  
*o zaman para aliyom*  
 dann krieg ich Geld  
 Selma: *Was*  
 Boris: *Sana ne*  
 Was gehts Dich an  
 Beispiel: „Kiez“  
 (Zit. n. Auer/Dirim 2000, S. 107)

Der Gebrauch solch türkisch-deutscher Sprachkreuzungen oder gar eines türkisch-deutschen Ethnolekts scheint jedoch hochgradig kontextsensitiv und von sehr vielen Faktoren abhängig, sodass die allgemeine Schlussfolgerung, auch deutsche Jugendliche würden sich vermehrt auf diese Weise äußern, als spekulativ zurückzuweisen ist. Als gleichfalls zur Zeit noch ungeklärte Frage bleibt, ob sich letztlich solche Crossing-Phänomene in Form einer ethnolektalen Varietät von „Kiez“-Sprache festschreiben lassen<sup>239</sup> oder ob das *Languaging*-Konzept von Jørgensen nicht letztlich ein angemesseneres Beschreibungsmodell darstellt.

### 3.5 Zwischenfazit

Es wurde versucht, die nahezu unbegrenzt und vor allem unstrukturiert erscheinende Heterogenität von Jugendsprachen näher zu bestimmen und typische Muster und Funktionsweisen des Sprachgebrauchs Jugendlicher, also Typizität in der Heterogenität, zu entdecken. Um das, was zuerst als diffus und unbestimmbar erscheint, kategorial und begrifflich zu ordnen und auf jugendtypische Spezifika hin zu analysieren, wurden im Überblick verschiedene Faktoren intralingualer und interlingualer Mehrsprachigkeit erörtert und an Beispielen veranschaulicht.

Dabei sei zum Schluss verallgemeinernd festzuhalten:

<sup>239</sup> Vgl. dazu Kap. II. 4.6, S. 75 ff.

- Sicherlich kann für keines der angeführten Merkmale bzw. Muster allein für sich genommen eine jugendspezifische oder gar jugendexklusive Qualität beansprucht werden. Auch Erwachsene benutzen gelegentlich Vulgarismen, verwenden Entlehnungen, heute vorzugsweise Anglizismen, wechseln im Gespräch und im medialen Umgang die Register und greifen in informellen Kommunikationssituationen zu Sprachspielen und Anspielungen. Insofern schaffen Jugendliche nicht unbedingt neue, sondern machen in besonderer Weise von möglichen Faktoren der Sprachvariation Gebrauch.
- Allerdings nutzen sie diese Möglichkeiten in höherer Frequenz, mit rascheren Wechseln und größerer Intensität und sicherlich mit viel größerem Spaß an den Verfremdungen, Abwandlungen und Neuinszenierungen, als Erwachsene dies tun. Jugendtypisch ist schließlich wohl auch die besondere soziale Bedeutung dieser „Spiele mit fremden Stimmen und mit fremden Sprachen“, die – wie gezeigt werden konnte – zumeist in sozial abgrenzender und identifikatorischer Funktion in intragruppalen kommunikativen Kontexten verwendet werden.
- Die angeführten sprachlichen Merkmale und Muster sind daher als isolierte Phänomene nicht jugendsprachlich „an sich“, und sie sind auch hier nicht vollständig und erschöpfend dargestellt. Jugendsprachliche Typizität zeigt sich erst in ihrem raschen und komplexen Zusammenspiel, das zugleich auch die Grenzen zwischen den Kategorien aufheben kann, wie auch die angeführten Beispiele zeigen, in denen fast immer mehrere Merkmale und Muster zugleich zu erkennen sind. Stimmen-, Stil- und Sprachwechsel indizieren im Gespräch je andere Kontextualisierungen im multidimensionalen Varietätenraum von Jugendsprachen. Sie verweisen damit auf jene Pluralität und Multiperspektivität<sup>240</sup> von Identifikationen, die möglicherweise für heutige Jugendgenerationen in westeuropäischen Gesellschaften typisch sein dürften.

<sup>240</sup> Vgl. dazu Neuland 2003c, S. 143.

## Literaturverzeichnis

- Adorno, Theodor W. 1971: *Kritik – kleine Schriften zur Gesellschaft*. Frankfurt a. M.
- Ammon, Ulrich / Dittmar, Norbert / Mattheier, Klaus J. (Hrsg.) 2004 / 2005: *Soziolinguistik: Ein internationales Handbuch zur Wissenschaft von Sprache und Gesellschaft*. 2. überarb. u. erw. Aufl., 2 Bde. Berlin. (1987 / 1988)
- Anderson, Bo Dan / Hansen, Søren 1969: *Das kleine rote Schülerbuch*. Frankfurt a. M. (Deutsche Übersetzung von Peter Jacobi und Lutz Maier 1970)
- Andersson, Sven-Gunnar 1985: Jugendsprache und sprachliche Normen der Erwachsenenwelt. In: *Germanistische Linguistik* 82–83 / 1985, 261–274.
- Androutsopoulos, Jannis 1997: Mode, Medien und Musik. Jugendliche als Sprachexperten. In: *Der Deutschunterricht* 6 / 1997, 10–21.
- Androutsopoulos, Jannis 1998: *Deutsche Jugendsprache: Untersuchungen zu ihren Strukturen und Funktionen*. Frankfurt a. M.
- Androutsopoulos, Jannis 2001: Von *fett* zu *fabelhaft*: Jugendsprache in der Sprachbiographie. In: *Osnabrücker Beiträge zur Sprachtheorie* 62, 55–78.
- Androutsopoulos, Jannis 2003: Jetzt speak something about italiano. Sprachliche Kreuzungen im Alltagsleben. In: *Osnabrücker Beiträge zur Sprachtheorie* 65, 79–111.
- Androutsopoulos, Jannis 2003: *Jugendliche Schreibstile in der Netzkommunikation: Zwei Gästebücher im Vergleich*. In: Neuland, Eva (Hrsg.) 2003b, 307–319.
- Androutsopoulos, Jannis 2003: Online-Gemeinschaften und Sprachvariation. Soziolinguistische Perspektiven auf Sprache im Internet. In: *Zeitschrift für germanistische Linguistik (ZGL)* 3, 2003, 173–197.
- Androutsopoulos, Jannis 2005: Research on Youth-Language / Jugendsprach-Forschung. In: Ammon, Ulrich / Dittmar, Norbert / Mattheier, Klaus J. (Hrsg.) Bd. 2, 1496–1505.
- Androutsopoulos, Jannis 2017: Soziolinguistische Mehrsprachigkeit. Ressourcen, Praktiken, Räume und Ideologien mehrsprachiger Kommunikation. In: *Der Deutschunterricht* 4 / 2017, 53–63.
- Androutsopoulos, Jannis / Scholz, Arno (Hrsg.) 1998: *Jugendsprache – langue des jeunes – youth language. Linguistische und soziolinguistische Perspektiven*. Frankfurt a. M. u. a. Arbeitsgemeinschaft die Zentralschaffe 1960: *Steiler Zahn und Zickendraht – das Wörterbuch der Teenager- und Twensprache*. Schmiden bei Stuttgart.
- Anthonsen, Julia u. a. 1998: „Keine Macht dem Drögen!“ Kommerzielle und politische Werbung für Jugendliche. In: Schlobinski, Peter / Heins, Niels-Christian (Hrsg.): *Jugendliche und „Ihre“ Sprache*. Opladen, 179–197.
- Arendt, Birte 2006: „Dialekt rulZ ... klingt phatt ... – Hochdeutsch ruled, scheiß auf den Rest!“ Niederdeutsch im Diskurs unter Jugendlichen. In: Dürscheid, Christa / Spitzmüller, Jürgen (Hrsg.) 2006, 141–161.

- Ariès, Phillipe 1975: *Geschichte der Kindheit*. München.
- Auer, Peter 1986: Konversationelle Standard / Dialekt-Kontinua (Code-Shifting). In: *Deutsche Sprache* 14 / 1986, 97–124.
- Auer, Peter (Hrsg.) 1998: *Code-Switching in Conversation. Language, interaction and identity*. London / New York.
- Auer, Peter / Dirim, Inci 2000: Das versteckte Prestige des Türkischen. Zur Verwendung des Türkischen in gemischt ethnischen Jugendlichengruppen in Hamburg. In: Gogolin, Ingrid / Nauck, Bernhard (Hrsg.) 2000: *Migration, gesellschaftliche Differenzierung und Bildung*. Opladen, 97–113.
- Auer, Peter 2003: ‚Türkenslang‘ – ein jugendsprachlicher Ethnolekt des Deutschen und seine Transformation. In: Häcki Buhofer, Annelies (Hrsg.) 2003: *Spracherwerb und Lebensalter*. Tübingen / Basel, 255–264.
- Augenstein, Susanne 1998: *Funktion von Jugendsprache. Studien zu verschiedenen Gesprächstypen des Dialogs Jugendlicher mit Erwachsenen*. Tübingen.
- Augustin, Christian Friedrich B. 1795: Idiotikon der Burschensprache, in: Bemerkungen eines Akademikers über Halle und dessen Bewohner, in Briefen. In: Henne, Helmut / Objartel, Georg (Hrsg.) 1984, Bd. 2, 315–443.
- Bachmann-Stein, Andrea 2015: Inszenierung von Gefühlen in der Pseudo-Doku-Soap ‚Berlin – Tag & Nacht‘. In: *Der Deutschunterricht* 1 / 2015, 41–47.
- Bahlo, Nils / Becker, Tabea / Steckbauer, Daniel 2016: Von ‚Klugscheißern‘ und ‚Grammatik-Nazis‘ – Grammatische Normierung im Internet. In: Spiegel / Gysin (Hrsg.), 275–286.
- Bakhtin, Mikhail 1979: *Zur Ästhetik des Wortes*. Frankfurt a. M.
- Barbour, Stephen / Stevenson, Patrick 1998: *Variation im Deutschen, Soziolinguistische Perspektiven*. Berlin.
- Baradaranossadat, Anna-Katharina 2011: *Jugendsprache im Deutschunterricht. Erscheinungsweisen im Schulalltag und Perspektiven für den Unterricht. (Sprache – Kommunikation – Kultur 11)*. Frankfurt a. M.
- Bättig, Michael / Schleuning, Peter 1980: Der Zusammenhang von Sprache und Erfahrung am Beispiel der Sprache in der Alternativ-Szene. In: *Osnabrücker Beiträge zur Sprachtheorie* 16 / 1980, 45–70.
- Bauer, Max 1926: *Sittengeschichte des deutschen Studententums*. Dresden.
- Baurmann, Jürgen (Hrsg.) 2003: *Deutsch vernetzt: Themen & Sprache* 9 / 10. Braunschweig.
- Baurmann, Jürgen 2003: Jugendsprachen im Schulbuch. In: Neuland, Eva (Hrsg.) 2003b, 485–497.
- Baurmann, Jürgen 2011: Jugendliche schreiben im Deutschunterricht – bei Gelegenheit ambitioniert und provokativ. In: Baurmann / Neuland (Hrsg.), S. 111–124.

- Baurmann, Jürgen / Neuland, Eva (Hrsg.) 2011: *Jugendliche als Akteure. Sprachliche und kulturelle Aneignungs- und Ausdrucksformen von Kindern und Jugendlichen. (Sprache – Kommunikation – Kultur 9)*. Frankfurt a. M.
- Baurmann, Jürgen / Cherubim, Dieter / Rehbock, Helmut (Hrsg.) 1981: *Neben-Kommunikationen. Beobachtungen und Analysen zum nichtoffiziellen Schülerverhalten innerhalb und außerhalb des Unterrichts*. Braunschweig.
- Bausinger, Hermann 1972: Sprache als Gruppenabzeichen. In: Bausinger, Hermann: *Deutsch für Deutsche. Dialekte, Sprachbarrieren, Sondersprachen*. 2. Band zur Fernsehserie Deutsch für Deutsche. Frankfurt a. M., 118–131.
- Bausinger, Hermann 1987: Jugendsprache. In: *Neue Praxis* 2 / 1987, 170–176.
- Beck, Ulrich 1993: *Risikogesellschaft – auf dem Weg in eine andere Moderne*. Frankfurt a. M.
- Becker-Mrotzek, Michael 2001: Gespräche in Ämtern und Behörden. In: Brinker, Klaus / Antos, Gerd / Heinemann, Wolfgang / Sager, Sven F. (Hrsg.) 2000 / 2001: *Text- und Gesprächslinguistik. Ein internationales Handbuch zeitgenössischer Forschung*. 2. Bd. Berlin, New York, 1505–1525.
- Becker-Mrotzek, Michael / Vogt, Rüdiger 2001: *Unterrichtskommunikation. Linguistische Analysemethoden und Forschungsergebnisse*. Tübingen.
- Behrendt, Walter / Galonske, Elmar u. a. 1982: Zur Sprache der Spontis. In: *Muttersprache* 3 / 4 / 1982, 146–162.
- Bekes, Peter / Neuland, Eva 2006: Norm und Variation in Lehrwerken und im muttersprachlichen Unterricht. In: Neuland, Eva (Hrsg.) 2006, 507–525.
- Bellack, Arno u. a. 1974: *Die Sprache im Klassenzimmer*. Düsseldorf.
- Beneke, Jürgen 1985: Die jugendspezifische Sprechweise – eine umstrittene Erscheinung unserer Gegenwartssprache. In: *Sprachpflege* 34 / 1985, 109–111.
- Berns, Jan 2003: „Ich geb’ dir gleich’n battle“ – Sprachliche Initiation innerhalb deutscher Hip-Hop Kultur. In: Neuland, Eva (Hrsg.) 2003b, 323–335.
- Bernstein, Basil 1972: *Studien zur sprachlichen Sozialisation*. Düsseldorf.
- Berruto, Gaetano 2004: Sprachvarietät – Sprache (Gesamtsprache, historische Sprache) In: Ammon, Ulrich / Dittmar, Norbert / Mattheier, Klaus (Hrsg.) 2004, Bd. 1, 188–195.
- Beschlüsse der Kultusministerkonferenz 2003: Bildungsstandards im Fach Deutsch für den Mittleren Schulabschluss. In: [http://www.kmk.org/fileadmin/veroeffentlichungen\\_beschluesse/2003/2003\\_12\\_04-BS-Deutsch-MS.pdf](http://www.kmk.org/fileadmin/veroeffentlichungen_beschluesse/2003/2003_12_04-BS-Deutsch-MS.pdf) (03. 01. 2013).
- Beschlüsse der Kultusministerkonferenz 2004: Bildungsstandards im Fach Deutsch für den Primarbereich. In: [http://www.kmk.org/fileadmin/veroeffentlichungen\\_beschluesse/2004/2004\\_10\\_15-Bildungsstandards-Deutsch-Primar.pdf](http://www.kmk.org/fileadmin/veroeffentlichungen_beschluesse/2004/2004_10_15-Bildungsstandards-Deutsch-Primar.pdf) (03. 01. 2013).
- Bierbach, Christine / Birken-Silverman, Gabriele 2007: Ethnizität und Essen. Kulinarische Sozialsymbolik und Identitätskonstruktion in der Kommunikation italienischer Migrantenjugendlicher in Mannheim. In: Neuland, Eva (Hrsg.) 2007, 135–152.

- Bierbach, Christine/Birken-Silverman 2014: Zwischen siciliano und Kiezdeutsch: Sprachgebrauch und Selbststilisierung bei italienischen Jugendlichen in Mannheim. In: Kotthoff/Mertzluff (Hrsg.), 35–66.
- Böcker, Lisa u. a. 2001: *Sprache im Gebrauch: Vielfalt und Normierung. Kursthemen Deutsch*. Berlin: Cornelsen.
- Bondy, Curt/Braden, Jan (Hrsg.) 1957: *Jugendliche stören die Ordnung*. München.
- Bopp, Jörg 1985: *Jugend. Unworben und doch unverstanden*. Frankfurt a. M.
- Branner, Rebecca 2003: *Scherzkommunikation unter Mädchen. Eine ethnographisch-gesprächsanalytische Untersuchung*. Frankfurt a. M.
- Braun, Peter 1998: *Tendenzen der deutschen Gegenwartssprache. Sprachvarietäten*. 4. Aufl., Stuttgart. (1979).
- Brenner, Gerd 1983: Eigene Wörter. Sondersprachliche Tendenzen Jugendlicher als Unterrichtsgegenstand. In: *Der Deutschunterricht* 2/1983, 37–55.
- Breyvogel, Wilfried 2003: Provokation und Aufbruch: Jugendbewegungen in den 50er und 60er Jahren der Bundesrepublik. In: Neuland, Eva (Hrsg.) 2003a, 49–63.
- Brückner, Peter/Kraushaar, Wolfgang (Hrsg.) 1978: *Autonomie oder Ghetto? Kontroversen über die Alternativbewegung*. Frankfurt a. M.
- Brumlik, Michael/Holtappels, Heinz Günther 1987: Mead und die Handlungsperspektive schulischer Akteure, Interaktionistische Beiträge zur Schultheorie In: Tillmann, Klaus-Jürgen (Hrsg.) 1987: *Schultheorien*. Hamburg, 89–105.
- Brunotte, Barbara 1973: *Rebellion im Wort. Eine zeitgeschichtliche Dokumentation. Flugblatt und Flugschrift als Ausdruck jüngster Studentenunruhen*. Frankfurt a. M.
- Bucher, Hans-Jürgen/Cailleux, Michel/Gloy, Klaus 1985: Die sprachlich-kulturelle Arbeit von Jugendlichen oder vom Wert der Veränderung. Zum Zusammenhang von sozialem Wandel und Sprachwandel. In: Ermert, Karl (Hrsg.) 1985, 115–120.
- Bucher, Katja 2002: *Wörterbuch der Jugendsprache. Deutsch, Englisch, Französisch, Spanisch*. Barcelona (u. a.)
- Bühler, Charlotte 1923: *Seelenleben des Jugendlichen*. Jena. (1922)
- Bühler, Charlotte 1928: *Kindheit und Jugend. Genese des Bewusstseins*. Leipzig.
- Bühler, Charlotte 1934: *Drei Generationen im Jugendtagebuch*. Jena.
- Burdach, Konrad 1894: Vorwort, in: Studentensprache und Studentenlied in Halle vor hundert Jahren. Halle a. S. 1894, S. III–XXXIX. In: Henne, Helmut/Objartel, Georg (Hrsg.) 1984, Bd. 6, 269–307.
- Busch, Florian 2017: Informelle Interpunktion? Zeichensetzung im digitalen Schreiben von Jugendlichen. In: *Der Deutschunterricht* 4/2017, 87–91.
- Buschmann, Matthias 1994: Zur „Jugendsprache“ in der Werbung. In: *Muttersprache* 3/104, 219–231.
- Busemann, Adolf 1925: *Die Sprache der Jugend als Ausdruck der Entwicklungsrhythmik*. Jena.

- Casper-Hehne, Hiltraud 1989: *Zur Sprache der bündischen Jugend. Am Beispiel der Deutschen Freischar*. Tübingen.
- Cherubim, Dieter 1981: Schülerbriefchen. In: Baumann, Jürgen/Cherubim, Dieter/Rehbock, Helmut (Hrsg.) 1989, 107–168.
- Cherubim, Dieter/Neuland, Eva 2011: Aggression und Unhöflichkeit bei Jugendlichen heute. In: *Der Deutschunterricht* 2/2011, 44–49.
- Cheshire, Jenny 2005: Age- and Generation-Specific Use of Language. In: Ammon, Ulrich/Dittmar, Norbert/Mattheier, Klaus J. (Hrsg.) u. a. 2005: Bd. 2, 1552–1563.
- Chovan, Miloš 2006: Kommunikative Stile sozialen Abgrenzens. Zu den stilistischen Spezifika sozial-distinktiver Handlungen in der Interaktion Jugendlicher. In: Dürscheid, Christa/Spitzmüller, Jürgen (Hrsg.) 2006, 135–151.
- Clarke, John u. a. 1979: *Jugendkultur als Widerstand. Milieus, Rituale, Provokationen*. Frankfurt a. M.
- Colinet Tatchouala, Eugeune 2016: *Deutsche und kamerunische Jugendsprache im Kontrast. Untersuchungen zur lexikalisch-semantischen und pragmatischen Kreativität mit didaktischem Bezug zum DaF-Unterricht. (Sprache – Kommunikation – Kultur 21)*. Frankfurt a. M.
- Deppermann, Arnulf 1998: Anglizismen in Skatermagazinen. Zur Behandlung jugendkultureller Medien im Deutschunterricht. In: *Der Deutschunterricht* 6/1998, 70–73.
- Deppermann, Arnulf/Schmidt, Axel 2001: Hauptsache Spaß – Zur Eigenart der Unterhaltungskultur Jugendlicher. In: *Der Deutschunterricht* 6/2001, 27–38.
- Deppermann, Arnulf/Schmidt, Axel 2001: Dissen: eine interaktive Praktik zur Verhandlung von Charakter und Status in Peer-Groups männlicher Jugendlicher. In: *Osnabrücker Beiträge zur Sprachtheorie (OBST)* 62/2001, 79–98.
- Dittmar, Norbert 1997: *Grundlagen der Soziolinguistik*. Tübingen.
- Dolch, Oskar 1969: *Geschichte des deutschen Studententums von den Gründungen der alten Universitäten bis zu den Freiheitskriegen. Ein historischer Versuch*. Graz. (1858).
- Döring, Andreas 1986: Jugend und Jugendsprache in der Bundesrepublik. Materialvorschlag für eine landeskundliche Einheit. In: *Info DaF* 13/1986, 203–210.
- Drosdowski, Günther (Hrsg.) 1976: *Duden, das große Wörterbuch der deutschen Sprache in 6 Bänden*. Mannheim (u. a.)
- Drosdowski, Günther/Henne, Helmut 1980: Tendenzen der deutschen Gegenwartssprache. In: Althaus, Hans Peter/Henne, Helmut/Wiegand, Herbert Ernst (Hrsg.): *Lexikon der Germanistischen Linguistik*. Bd. III. 2. Aufl. Tübingen, 619–632 (1973).
- Durrell, Martin 2004: Sociolect. In: Ammon, Ulrich/Dittmar, Norbert/Mattheier, Klaus J. (Hrsg.) 2004: Bd. 1, 200–205.
- Dürscheid, Christa 2006: Medienkommunikation und Jugendsprache. In: Dürscheid, Christa/Spitzmüller, Jürgen (Hrsg.) 2006, 117–135.

- Dürscheid, Christa/Neuland, Eva 2006: Spricht die Jugend eine andere Sprache? Neue Antworten auf alte Fragen. In: Dürscheid, Christa/Spitzmüller, Jürgen (Hrsg.) 2006, 19–33.
- Dürscheid, Christa/Spitzmüller, Jürgen (Hrsg.) 2006: *Perspektiven der Jugendsprachforschung (Sprache – Kommunikation – Kultur 3)*. Frankfurt a. M.
- Dürscheid, Christa/Wagner, Frank/Brommer, Sarah 2010: *Wie Jugendliche schreiben. Schreibkompetenz und neue Medien*. Berlin.
- Dürscheid, Christa/Spitzmüller, Jürgen (Hrsg.) 2017a: *Zwischentöne. Untersuchungen zur Sprache der Jugend in der Deutschschweiz*. Zürich.
- Eckert, Penelope 1997: Age as a sociolinguistic variable. In: Coulmas, Florian (Hrsg.) 1997: *The Handbook of Sociolinguistics*. Oxford, 151–167.
- Elhlich, Konrad 1981: Schulischer Diskurs als Dialog? In: Schröder, Peter/Steger, Hugo (Hrsg.) 1981: *Dialogforschung, Jahrbuch des Instituts für deutsche Sprache*. Düsseldorf, 334–369.
- Elhlich, Konrad/Rehbein, Jochen (Hrsg.) 1983: *Kommunikation in Schule und Hochschule. Linguistische und ethnomethodologische Analysen*. Tübingen.
- Ehmann, Hermann 1992: *Jugendsprache und Dialekt. Regionalismen im Sprachgebrauch von Jugendlichen*. Opladen.
- Ehmann, Hermann 1992: *Affengeil. Ein Lexikon der Jugendsprache*. München.
- Ehmann, Hermann 1996: *Oberaffengeil. Neues Lexikon der Jugendsprache*. München.
- Ehmann, Hermann 2001: *Voll konkret. Das neueste Lexikon der Jugendsprache*. München.
- Ehmann, Hermann 2005: *Endgeil. Das voll korrekte Leikon der Jugendsprache*. München.
- Ehrhardt, Claus 2007: Himmlisch hip – teuflisch hot. Jugendsprache in der deutschen und italienischen Werbekommunikation. In: Neuland, Eva (Hrsg.) 2007, 251–267.
- Eichhoff-Cyrus, Karin/Hoberg, Rudolf (Hrsg.): *Die deutsche Sprache zur Jahrtausendwende – Sprachkultur oder Sprachverfall?* Mannheim.
- Eilenberger, Rudolf 1910: Pennälersprache. Entwicklung, Wortschatz und Wörterbuch. Straßburg. In: Henne, Helmut/Objartel, Georg (Hrsg.) 1984, Bd. 5, 345–417.
- Elias, Norbert 1989: *Studien über die Deutschen. Machtkämpfe und Habitusentwicklung im 19. und 20. Jahrhundert*. Frankfurt a. M.
- Ermert, Karl (Hrsg.) 1985: *Sprüche – Sprachen – Sprachlosigkeit. Ursachen und Folgen subkultureller Formen der Kommunikation am Beispiel der Jugendsprache*. Rehburg-Loccum.
- Fandrych, Christian u. a. 2002: *Sage und schreibe. Übungswortschatz Grundstufe Deutsch*. Stuttgart.
- Farin, Klaus 1998: *Jugendkulturen zwischen Kommerz und Politik*. Bad Tölz.
- Farin, Klaus 2002: *generation-kick.de. Subkulturen heute*. München. (2001)
- Farin, Klaus 2003: Jugend(sub)kulturen heute. In: Neuland, Eva (Hrsg.) 2003a, 63–81.
- Fend, Helmut 2002: *Neue Theorie der Schule. Einführung in das Verstehen von Bildungssystemen*. Wiesbaden.
- Ferchhoff, Wilfried 1999: *Jugend an der Wende vom 20. zum 21. Jahrhundert. Lebensformen und Lebensstile*. Opladen.
- Fischer, Arthur 1982: *Jugend '81. Lebensentwürfe, Alltagskulturen, Zukunftsbilder; Studie im Auftrag des Jugendwerks der Deutschen Shell*. Frankfurt. Opladen.
- Fischer, Arthur (Hrsg.) 1997: *Jugend '97*. Opladen.
- Fischer, Arthur (Hrsg.) 2000: *Jugend 2000. 13. Shell Jugendstudie*. Opladen.
- Fischer-Kowalski, Marina 1983: Halbstarke 1958, Studenten 1968: Eine Generation und zwei Rebellionen. In: Preuss-Lausitz, Ulf (Hrsg.) 1983: *Kriegskinder, Konsumkinder, Krisenkinder. Zur Sozialisationsgeschichte seit dem Zweiten Weltkrieg*. Weinheim, 53–70.
- Freimane, Laure 2003: Vergleich der deutschen und lettischen Jugendsprache. In: Neuland, Eva (Hrsg.) 2003b, 211–221.
- Freud, Sigmund 1930: *Das Unbehagen in der Kultur o. Vorlesungen zur Einführung in die Psychoanalyse*. Wien.
- Funke, Wolfgang 1982: Charakteristika des Generationensoziolekt der Jugendlichen in der DDR. In: Kwartalnik Neofilologiczny 29 / 1982, 79–91.
- Galliker, Esther 2014: *Bricolage. Ein kommunikatives Genre im Sprachgebrauch Jugendlicher aus der Deutschschweiz. (Sprache – Kommunikation – Kultur 14)*. Frankfurt a. M.
- Gamber, Hans (Hrsg.) 1983: *Was an deutschen Wänden steht*. München.
- Gamber, Hans u. a. 1984: *Do you speak Sponti – das Letzte aus der Scene*. München.
- Gerdes, Joachim 2007: Wörterbücher der deutschen Jugendsprache 1980–2005: Bestandsaufnahme und kritische Analysen. In: Neuland, Eva (Hrsg.) 2007, 235–251.
- Gillis, John R. 1980: *Geschichte der Jugend, Tradition und Wandel der Altersgruppen und Generationen in Europa von der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts bis zur Gegenwart*. Weinheim.
- Glaser, Hermann 1986: *Kulturgeschichte der Bundesrepublik Deutschland*, 2. Bd., München 1986.
- Glück, Helmut/Sauer, Wolfgang Werner 1997: *Gegenwartsdeutsch*. Stuttgart.
- Goethe, Johann Wolfgang 1955: *Goethes Werke*, Bd. IX: Autobiographische Schriften I. Hamburg. Göttingen 1813: Gebräuchlichste Ausdrücke und Redensarten der Studenten. In: *Der Göttinger Student. Oder Bemerkungen, Rathschläge und Belehrungen über Göttingen und das Studenten-Leben auf der Georgia Augusta*, S. 140–181 (Verf.: Daniel Ludwig Wallis). In: Henne, Helmut/Objartel, Georg (Hrsg.) 1984, 46–97.
- Götze, Alfred 1928: *Deutsche Studentensprache*. Berlin.
- Gohlke, Klaus 1981: Nebenkommunikation als Problem der Institution Schule. In: Baumann, Jürgen/Cherubim, Dieter/Rehbock, Helmut (Hrsg.) 1981, 247–267.

- Griesbach, Heinz 1984: *Deutsch mit Erfolg. Ein Lehrprogramm für Erwachsene*. Bd. 2: Lehrbuch für Fortgeschrittene. Berlin / München, 40 f.
- Griese, Hartmut M. 1985: Zur Situation der Jugend (und der Jugendforschung). Ein sozialwissenschaftlicher Beitrag zum Zusammenhang von sozialem Wandel, Wertwandel und „Jugendprotest“. In: Ermert, Karl (Hrsg.) 1985, 47.
- Grimm, Jacob / Wilhelm, Grimm 1897: *Deutsches Wörterbuch*. Leipzig. (1854)
- Grunow, Cordula / Schurf, Bernd 1998: *Deutschbuch 8. Sprach- und Lesebuch*. Berlin.
- Günthner, Susanne 1996: Zwischen Scherz und Schmerz. Frotzelaktivitäten in der Alltagsinteraktion. In: Kotthoff, Helga (Hrsg.) 1996: *Scherzkommunikation*. Opladen, 81–108.
- Günthner, Susanne 2000: *Vorwurfsaktivitäten in Alltagsinteraktion – grammatische, prosodische, rhetorisch-stilistische und interaktive Verfahren bei der Konstitution kommunikativer Muster und Gattungen*. Tübingen.
- Gysin, Daniel 2016: Höflichkeit und Konfliktbewältigung in der Online-Kommunikation Jugendlicher. Ausblick auf Online-Kommunikationskompetenz im Deutschunterricht. Diss. Karlsruhe. Download: <https://phkabsz-bw.de/frontdoor/index/index/docId/60> (16. 8. 2017).
- Gysin, Daniel 2016: Höflichkeitsstrategien von Jugendlichen im Netz. In: Spiegel / Gysin (Hrsg.), 301–310.
- Häcki Buhofer, Annelies (Hrsg.) 2000: *Vom Umgang mit sprachlicher Variation. Soziolinguistik, Dialektologie, Methoden und Wissenschaftsgeschichte*. Tübingen und Basel.
- Häcki Buhofer, Annelies (Hrsg.) 2003: *Spracherwerb und Lebensalter*. Tübingen.
- Hahn, Silke 1995: Halbstarke, Hippies und Hausbesetzer. Die Sprache und das Bild der Jugend in der öffentlichen Berichterstattung. In: Stötzel, Georg / Wengeler, Martin (Hrsg.) 1995: *Kontroverse Begriffe*. Berlin, 211–244.
- Haller, Michael (Hrsg.) 1981: *Aussteigen oder rebellierten – Jugendliche gegen Staat und Gesellschaft*. Hamburg.
- Hartmann, Dietrich 1990: Standardsprache und regionale Umgangssprachen als Varietäten des Deutschen. Kriterien zu ihrer Bestimmung aus grammatischer und soziolinguistischer Sicht. In: *International Journal of the Sociology of Language* 83 / 1990, 39–58.
- Hartung, Martin 2003: Beobachtungen zur Peer Group-Kommunikation unter Jugendlichen. In: Neuland, Eva (Hrsg.) 2003b, 335–346.
- Hee, Katrin 2016: Die Sprache Jugendlicher in schulischen Kontexten – eine Fallanalyse. In: Spiegel / Gysin (Hrsg.), 71–90.
- Heinemann, Margot 1983: Zur Signalfunktion der Jugendsprache. In: Fleischer, Wolfgang (Hrsg.): *Entwicklungen in Wortbildung und Wortschatz der deutschen Gegenwartssprache* (= Linguistische Studien, Reihe A, Arbeitsberichte 105). Berlin, 122–138.

- Heinemann, Margot 1987: Zur jugendsprachlichen Variation. In: *Deutsch als Fremdsprache* 3 / 1987, 142–148.
- Heinemann, Margot 1989: *Kleines Wörterbuch der Jugendsprache*. Leipzig.
- Heinemann, Margot 1990: Varietäten und Textsorten – eine Annäherung. In: Mackeldey, Roger (Hrsg.) 1990: *Textsorten / Textmuster in der Sprech- und Schriftkommunikation*. Leipzig, 54–60.
- Heinemann, Margot / Neuland, Eva 1997: „Tussis“: hüben wie drüben? Vergleichende Beobachtungen zur Entwicklung von Jugendsprachen in Ost- und West. In: *Der Deutschunterricht*. 1 / 1997, 70–77.
- Heinze, Thomas 1976: *Unterricht als soziale Situation. Zur Interaktion zwischen Lehrern und Schülern*. München.
- Hellberg, Aïsha 2014: ‚Ich jage Dich mit dem Duden durchs Ghetto‘ – Sprachideologie und Sprachreflexion in schülerVZ-Gruppen. In: Kotthoff / Mertzluft (Hrsg.), 189–214.
- Heller, Vivien 2016: „das\_s VOLL verARsche hier“: Alignment und Disalignment mit jugendsprachlichen Praktiken in der Unterrichtsinteraktion. In: Spiegel / Gysin (Hrsg.), S. 91–108.
- Henne, Helmut 1981: Jugendsprache und Jugendgespräche. In: Schröder, Peter / Steger, Hugo (Hrsg.) 1981: *Dialogforschung. Jahrbuch des Instituts für deutsche Sprache*. Düsseldorf, 370–385.
- Henne, Helmut 1981: Zur Sprache der Jugend im Wandervogel. Ein unbekanntes Kapitel deutscher Sprachgeschichte. In: *Zeitschrift für germanistische Linguistik* 9 / 1981, 20–33.
- Henne, Helmut 1984: Historische Studenten- und Schülersprache – heute. In: Henne, Helmut / Objartel, Georg (Hrsg.) 1984, Bd. 1, 1–32.
- Henne, Helmut 1986: *Jugend und ihre Sprache. Darstellung, Materialien, Kritik*. Berlin / New York.
- Henne, Helmut / Objartel, Georg (Hrsg.) 1984: *Bibliothek zur historischen deutschen Studenten- und Schülersprache*. Berlin.
- Henn-Memmesheimer, Beate / Hofer, Manfred 2006: Variantenwahl und Lernmotivation. In: Neuland, Eva (Hrsg.) 2006, 193–209.
- Heringer, Hans Jürgen (Hrsg.) 1982: *Holzfeuer in hölzernen Ofen. Zur politischen Sprachkritik*. Tübingen.
- Hess-Lüttich, Ernest W.B. (Hrsg.) 1983: *Textproduktion und Textrezeption*. Tübingen.
- Hess-Lüttich, Ernest W.B. 2003: Sprachwandel im Spiegel der Alternativpresse von Jugend-Subkulturen in Österreich und der Schweiz. In: Neuland, Eva (Hrsg.) 2003b, 285–307.
- Hetzer, Hildegard / Flakowski, Herbert (1954 / 1974): *Die entwicklungsbedingten Stilformen von kindlichen und jugendlichen Schreiben*. München.



- Hewitt, Roger 1994: Sprache, Adoleszenz und die Destabilisierung von Ethnizität. In: *Deutsch lernen* 4/1994, 362–376.
- Hewitt, Roger 1998: Ethnizität in der Jugendkultur. In: Gogolin, Ingrid u. a. (Hrsg.) 1998: *Pluralität und Bildung*. Opladen, 13–24.
- Hinnenkamp, Volker 2000: „Gemischt sprechen“ von Migrantenjugendlichen als Ausdruck ihrer Identität. In: *Der Deutschunterricht* 5/2000, 96–107.
- Hinnenkamp, Volker 2003: Sprachalternieren – ein virtuos Spiel? Zur Alltagssprache von Migrantenjugendlichen. In: Neuland, Eva (Hrsg.) 2003b, 395–417.
- Hirt, Hermann 1921: *Etymologie der Neuhochdeutschen Sprache: Darstellung des deutschen Wortschatzes in seiner geschichtlichen Entwicklung*. 2. Auflage München. (Nachdruck 1968) (1909)
- Holtus, Günter / Radtke, Edgar (Hrsg.) 1986: *Sprachlicher Substandard*. Tübingen.
- Holtus, Günter / Radtke, Edgar (Hrsg.) 1990: *Sprachlicher Substandard III. Standard, Substandard und Varietätenlinguistik*. Tübingen.
- Holzkamp, Klaus 1980: *Forum kritische Psychologie*. Berlin.
- Homann, Meike 2006: *Zielgruppe Jugend im Fokus der Werbung. Verbale und visuelle Kodierungsstrategien jugendgerichteter Anzeigenwerbung in England, Deutschland und Spanien*. Hamburg.
- Hoppe, Ulrich 1984: *Von Anmache bis Zoff. Ein Wörterbuch der Szene-Sprache*. München.
- Hoppe, Almut / Romeikat, Katharina / Schütz, Susanne 2003: Jugendsprache: Anregungen für den Deutschunterricht. In: Neuland, Eva (Hrsg.) 2003b, 436–485.
- Hurrelmann, Klaus / Ulich, Dieter (Hrsg.) 1998: *Handbuch der Sozialisationsforschung*. 8. Aufl. Weinheim, Basel. (1980).
- Hurrelmann, Klaus (Hrsg.) 2002: *Jugend 2002. Zwischen pragmatischem Idealismus und robustem Materialismus*. Frankfurt a. M.
- Hurrelmann, Klaus (Hrsg.) 2006: *Jugend 2006. Eine pragmatische Generation unter Druck*. Frankfurt a. M.
- Hüsmert, Jana-Eileen 2013: Unhöflichkeit im Unterricht? Eine gesprächsanalytische Studie zum Face-Work von Jugendlichen in Lehr-Lern-Situationen. Unveröff. schriftliche Hausarbeit im Rahmen der ersten Staatsprüfung. Bergische Universität Wuppertal.
- Jäger, Siegfried 1970: Linke Wörter. Einige Bemerkungen zur Sprache der APO. In: *Muttersprache* 80/1970, 85–106.
- Jakob, Karlheinz 1988: Jugendkultur und Jugendsprache. In: *Deutsche Sprache* 16/1988, 320–350.
- Janke, Klaus / Niehues, Stefan 1995: *Echt abgedreht – die Jugend der 90er Jahre*. München.
- Jansen, Peter 1980: Gruppensprache und Verständigungsprobleme. In: Schober, Otto (Hrsg.) 1980: *Sprachbetrachtung und Kommunikationsanalyse. Beispiele für den Deutschunterricht*. Königstein, 179–199.
- Januschek, Franz 1986: Redensarten und Sprüche der Jugendsprache: Was besagen sie wirklich? In: Brekle, Herbert / Maas, Utz (Hrsg.) 1986: *Sprachwissenschaft und Volkskunde: Perspektiven einer kulturalistischen Sprachbetrachtung*. Opladen, 90–103.
- Januschek, Franz 1989: Die Erfindung der Jugendsprache. In: *Osnabrücker Beiträge zur Sprachtheorie* 41/1989, 125–147.
- Januschek, Franz 1991: Jugendliche Erwachsene – erwachsene Jugendliche: Jugendsprache. In: Neuland, Eva / Bleckwenn, Helga (Hrsg.) 1991: *Stil – Stilistik – Stilisierung: linguistische, literaturwissenschaftliche und didaktische Beiträge zur Stilforschung*. Frankfurt a. M., 117–130.
- Jochimsen, Reimut 1953: Gammeln, Hotten, Stenzen. Aus dem Wörterbuch der Jugend von heute. In: *Muttersprache* 63/1953, 296–299.
- Jørgensen, Normann 2007: Languaging on the Walls of Europe. In: Neuland, Eva (Hrsg.) 2007, 165–179.
- Jørgensen, J. Normann (Hrsg.) 2010: *Vallah, Gurkensalat 4U & me! Current perspectives in the study of youth language (Sprache – Kommunikation – Kultur 8)*. Frankfurt a. M.
- Kallmeyer, Werner (Hrsg.) 1994: *Exemplarische Analysen des Sprachverhaltens in Mannheim*. Berlin.
- Kallmeyer, Werner 2000: Sprachvariation und Soziostilistik. In: Häcki Buhofer, Annelies (Hrsg.) 2000, 261–279.
- Kann, Hans-Joachim 1985: Zu den Quellen von Spontisprüchen. In: *Sprachdienst* 5/6/1985, 75–80.
- Keim, Inken / Cindark, Ibrahim 2003: Deutsch-türkischer Mischcode in einer Migrantengruppe: Form von „Jugendsprache“ oder soziolektales Charakteristikum? In: Neuland, Eva (Hrsg.) 2003b, 377–395.
- Kelle, Bernhard 2000: Regionale Varietäten im Internet-Chat als Wegbereiter einer regionalen Schriftlichkeit. In: *Deutsche Sprache* 4/2000, 357–371.
- Keller, Rudi / Kirschbaum, Ilja 2000: Bedeutungswandel. In: *Der Deutschunterricht* 3/2000, 41–54.
- Kindleben, Christian Wilhelm 1781: *Studenten-Lexicon*. Aus den hinterlassenen Papieren eines unglücklichen Philosophen Florido genannt, ans Tageslicht gestellt v. Chr. W. Kindleben, der Weltweisheit Doktor und der freyen Künste Magister. Halle. In: Henne, Helmut / Objartel, Georg (Hrsg.) 1984, Bd. 2, 27–313.
- Klein, Wolfgang 1986: Der Wahn vom Sprachverfall und anderen Mythen. In: *Zeitschrift für Linguistik und Literaturwissenschaften* 62/1986, 11–28.

- Kleinberger Günther, Ulla / Spiegel, Carmen 2006: Jugendliche schreiben im Internet: Grammatische und orthographische Phänomene in normungebundenen Kontexten. In: Dürscheid, Christa / Spitzmüller, Jürgen (Hrsg.) 2006, 101–117.
- Klimke, Martin / Scharloth, Joachim 2007: 1968, *Handbuch zur Kultur- und Medien-geschichte der Studentenbewegung*. Stuttgart.
- Kloß, Georg Franz B. 1931: Das Idiotikon der Burschensprache des Georg Franz Burghard Kloß (von 1808). Hrsg. von Carl Manfred Frommel. Frankfurt a. M.
- Klose, Henriette 2007: Beobachtungen zur Jugendsprache in DaF-Lehrwerken der Grundstufe. In: Neuland, Eva (Hrsg.) 2007, 267–283.
- Kluge, Friedrich 1895: Deutsche Studentensprache. Straßburg. In: Henne, Helmut / Objartel, Georg (Hrsg.) 1984, Bd. 5, 93–237.
- Kluge, Friedrich 1902: Kneipe. In: *Zeitschrift für deutsche Wortforschung* 3 / 1902, 144–121. In: Henne, Helmut / Objartel, Georg (Hrsg.) 1984, Bd. 6, 27–35.
- Kluge, Friedrich 1907: *Unser Deutsch. Einführung in die Muttersprache. Vorträge und Aufsätze*. Leipzig.
- Kluge, Friedrich 1912: Burschikos. In: *Wortforschung und Wortgeschichte, Aufsätze zum deutschen Sprachschatz*. Leipzig, 1–19.
- Könning, Benjamin 2015: „Voll whack alles hier.“ Pausengespräche. Zur Bedeutung eines vernachlässigten Gesprächstypus im Schulalltag. In: *Der Deutschunterricht* 1 / 2015, 91–95.
- Kopperschmidt, Josef 1987: „Lieber theorielos als leblos“. Anmerkungen zur Sprüchekultur. In: *Muttersprache* 3 / 4/1987, 129–144.
- Kopperschmidt, Josef 2000: 1968 oder „die Lust am Reden“. Über die revolutionären Folgen einer Scheinrevolution. In: *Muttersprache* 110 / 2000, 1–12.
- Kortum, Carl Arnold 1986 (1784): *Die Jobsiade. Ein komisches Heldengedicht in drei Teilen*. Mülheim.
- Kotthoff, Helga 1998: *Spaß verstehen. Zur Pragmatik von konversationellem Humor*. Tübingen.
- Kotthoff, Helga / Mertzluff, Christine (Hrsg.) 2014: *Jugendsprachen. Stilisierungen, Identitäten, mediale Ressourcen. (Sprache – Kommunikation – Kultur 13)*. Frankfurt a. M.
- Kotsinas, Ulla-Britt 1998: Language contact in Rinkeby, an immigrant suburb. In: Androutsopoulos, Jannis / Scholz, Arno (Hrsg.) 1998, 125–149.
- Krause, Peter 1979: *O alte Burschenherrlichkeit. Die Studenten und ihr Brauchtum*. Graz.
- Kraushaar, Wolfgang 1996: *Die Protest-Chronik 1949–1959. Eine illustrierte Geschichte von Bewegung, Widerstand und Utopie*. 4 Bde., Hamburg.
- Kraushaar, Wolfgang 1998: *Frankfurter Schule und Studentenbewegung. Von der Flaschenpost zum Molotowcocktail 1946–1995*. 3 Bde., Hamburg.

- Krumm, Hans-Jürgen 1997: Welches Deutsch lehren wir? In: *Jahrbuch Deutsch als Fremdsprache*, Bd. 23, 133–141.
- Kunkel-Razum, Kathrin / Osterwinter, Ralf 2007: *Duden – Deutsches Universalwörterbuch A–Z*, 6., überarbeitete Auflage. Mannheim (u. a.). Elektronische Ressource.
- Kuhn, Fritz 1983: Überlegungen zur politischen Sprache der Alternativbewegung. In: *Sprache und Literatur in Wissenschaft und Unterricht* 52 / 1983, 61–80.
- Küpper, Heinz 1961: Zur Sprache der Jugend. In: *Der Sprachwart* 11 / 1961, 185–188.
- Küpper, Heinz 1970: *Wörterbuch der deutschen Umgangssprache*. Hamburg.
- Küpper, Heinz 1977: Die deutsche Schülersprache 1973 / 1974. In: *Wirkendes Wort* 27 / 1977, 318–330.
- Küpper, Marianne / Küpper, Heinz 1972: *Schülerdeutsch*. Hamburg.
- Labov, William 1976 / 1978: *Sprache im sozialen Kontext. Beschreibung und Erklärung struktureller und sozialer Bedeutung von Sprachvariation*. 2. Bde. Kronberg. Hrsg. v. Dittmar, Norbert / Rieck, Bert-Olaf.
- Lacareşcu, Ioan 2003: Schwierigkeiten bei der Erstellung eines deutsch-rumänischen Wörterbuchs der Jugendsprache. In: Neuland, Eva (Hrsg.) 2003b, 239–245.
- Lalova, Veronika 2008: „Du flowst voll krass auf den Beat.“ Verstehen Jugendliche TV- Jugendsprache? In: *Der Deutschunterricht* 4 / 2008, 88–91.
- Langenscheidt-Redaktion (Hrsg.) 2017: *100 Prozent Jugendsprache. Das Buch zum Jugendwort des Jahres*. München.
- Lapp, Edgar 1989: „Jugendsprache“: Sprechart und Sprachgeschichte seit 1945. Ein Literaturbericht. In: *Sprache und Literatur in Wissenschaft und Unterricht* 63 / 1989, 53–75.
- Laukhard, Friedrich Christian 1908: *Leben und Schicksale. Von ihm selbst geschrieben. Deutsche und französische Kultur- und Sittenbilder aus dem 18. Jahrhundert*, bearb. v. Viktor Petersen. 2. Aufl. Stuttgart. (1792)
- Lévi-Strauss, Claude 1966: *Mythologica II. Vom Honig zur Asche*. Frankfurt a. M.
- Linke, Angelika 1998: Backfischsprache. Kultursemiotische Überlegungen zum Sprachgebrauch jugendlicher Bürgerinnen der Jahrhundertwende. In: Androutsopoulos, Jannis / Scholz, Arno (Hrsg.) 1998, 211–232.
- Linke, Angelika 2000: Informalisierung? Ent-Distanzierung? Familialisierung? Sprach(gebrauchs)wandel als Indikator soziokultureller Entwicklungen. In: *Der Deutschunterricht. Sprachwandel – Vom Sprechen zur Sprache* 3 / 2000, 66–78.
- Löffler, Heinrich 2016: *Germanistische Soziolinguistik*. 5. Auflage, Berlin. (2016)
- Majjala, Minna 2007: Jugendsprache und Jugendkultur in finnischen und schwedischen DaF-Lehrwerken – „Voll die Liebe“: „Boys“ und „Girls“. In: Neuland, Eva (Hrsg.) 2007, 283–299.
- Marcus, Hans 1962: Zum Twen-Deutsch. In: *Zeitschrift für deutsche Wortforschung* 18 / 1962, 151–159.

- Marcuse, Herbert 1967: Der eindimensionale Mensch. Studien zur Ideologie der fortgeschrittenen Industriegesellschaft. Neuwied (u. a.)
- Martin, Stephan / Schubert, Daniel / Watzlawik, Sonja 2003: „Das soll jetzt keine Lästerstunde werden“ Lästern über Mitschüler – ein jugendsprachliches Phänomen. In: Neuland, Eva 2003a. Frankfurt a. M., 113–131.
- Marx, Konstanze 2012: „Wer ich bin? Dein schlimmster Albtraum, Baby!“ Cybermobbing – Ein Thema für den Deutschunterricht. In: *Der Deutschunterricht* 6 / 2012, 77–81.
- Marx, Konstanze 2016: „Kaum [...] da, wird' ich gedisst!“ Funktionale Aspekte des Banter-Prinzips auf dem Online-Prüfstand. In: Spiegel / Gysin (Hrsg.), 287–300.
- Mattheier, Klaus J. (Hrsg.) 1996: *Standardisierung und Destandardisierung europäischer Nationalsprachen*. Frankfurt a. M.
- Mebus, Gudula 1987: *Sprachbrücke* 1. Stuttgart.
- Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest (Hrsg.) 2016: Jugend, Information, (Multi-) Media. Basisstudie zum Medienumgang 12- bis 19-Jähriger in Deutschland. Stuttgart. [<https://www.mpfs.de/studien/jim-studie/2016/>] 18.8.2017.
- Meier, John 1894: Hallische Studentensprache. In: Henne, Helmut / Objartel, Georg (Hrsg.) 1984, Band 5, 1–93.
- Melzer, Friso 1928: Die Breslauer Schülersprache. In: Henne, Helmut / Objartel, Georg (Hrsg.) 1984, Bd. 5, 435–582.
- Menge, Heinz H. 1980: Was ist Umgangssprache? Vorschläge zur Behandlung einer lästigen Frage. In: *Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik* 49, 52–63.
- Miermeister, Jürgen / Staadt, Jochen (Hrsg.): *Provokationen. Die Studenten- und Jugendrevolte in ihren Flugblättern, 1965–1971*. Darmstadt, Neuwied.
- Morek, Miriam 2016: Lernziel „Situationsangemessen kommunizieren“ – Schüler zwischen Unterrichtssprache und Jugendsprache. In: Spiegel / Gysin (Hrsg.), 49–71.
- Mühlbauer, Karl-Reinhold 1980: *Sozialisation. Eine Einführung in Theorien und Modelle*. München.
- Müller-Münch, Ingrid u. a. 1981: *Besetzung – weil das Wünschen nicht geholfen hat*. Köln, Freiburg, Gießen, Zürich und Berlin.
- Müller-Thurau, Claus Peter 1983: *Lafß uns mal 'ne Schnecke angraben. Sprache und Sprüche der Jugendszene*. Düsseldorf.
- Müller-Thurau, Claus Peter 1985: *Lexikon der Jugendsprache*. Düsseldorf.
- Nabrings, Kirsten 1981: *Sprachliche Varietäten*. Tübingen.
- Neuland, Eva 1987: Spiegelungen und Gegenspiegelungen. Anregungen für eine zukünftige Jugendsprachforschung. In: *Zeitschrift für Germanistische Linguistik* 15 / 1987, 58–82.
- Neuland, Eva 1993: Sprachbewusstsein und Sprachvariation. Zur Entwicklung eines Sprachdifferenzbewusstseins. In: Klotz, Peter / Sieber, Peter (Hrsg.) 1993: *Vielerlei Deutsch*. Stuttgart, 173–192.

- Neuland, Eva 1994: Jugendsprache und Standardsprache. Zum Wechselverhältnis von Stilwandel und Sprachwandel. In: *Zeitschrift für Germanistik* 1 / 1994, 78–98.
- Neuland, Eva 1996: Sprachkritiker sind wir doch alle! Formen öffentlichen Sprachbewusstseins. Perspektiven kritischer Deutung und einigen Folgerungen. In: Böke, Karin / Jung, Matthias / Wengeler, Martin (Hrsg.) 1996: *Öffentlicher Sprachgebrauch. Praktische, theoretische und historische Perspektiven*. Opladen, 110–121.
- Neuland, Eva 1997: Jugendsprache – Bedrohung oder Bereicherung der Standardsprache? In: Schmirber, Gisela (Hrsg.) 1997: *Sprache im Gespräch. Zu Normen, Gebrauch und Wandel der deutschen Sprache*. München, 149–163.
- Neuland, Eva 1998: Vergleichende Beobachtungen zum Sprachgebrauch Jugendlicher verschiedener regionaler Herkunft. In: Androutsopoulos, Jannis / Scholz, Arno (Hrsg.) 1998, 71–91.
- Neuland, Eva 2000: Jugendsprache in der Diskussion: Meinungen, Ergebnisse, Folgerungen. In: Eichhoff-Cyrus, Karin / Hoberg, Rudolf (Hrsg.) 2000: *Die deutsche Sprache zur Jahrtausendwende – Sprachkultur oder Sprachverfall*. Mannheim, 107–123.
- Neuland, Eva (Hrsg.) 2003a: *Jugendsprache – Jugendliteratur – Jugendkultur. Interdisziplinäre Beiträge zu sprachkulturellen Ausdrucksformen Jugendlicher (Sprache – Kommunikation – Kultur 1)*. Frankfurt a. M. (3. Auflage 2008).
- Neuland, Eva 2003: Jugendsprachen im gesellschaftlich-historischen Wandel. Ein Beitrag zur Geschichte der Jugendsprache. In: dies. (Hrsg.) 2003a, 91–113.
- Neuland, Eva 2003: Subkulturelle Sprachstile Jugendlicher heute. Tendenzen der Substandardisierung in der deutschen Gegenwartssprache. In: dies. (Hrsg.) 2003a, 131–148.
- Neuland, Eva 2003: Doing Youth. Zur medialen Konstruktion von Jugend und Jugendsprache. In: dies. (Hrsg.) 2003a, 261–273.
- Neuland, Eva (Hrsg.) 2003b: *Jugendsprachen – Spiegel der Zeit. Internationale Fachkonferenz 2001 an der Bergischen Universität Wuppertal (Sprache – Kommunikation – Kultur 2)*. Frankfurt a. M.
- Neuland, Eva 2003: Jugendsprachen – Perspektiven für den Unterricht – Deutsch als Muttersprache und Deutsch als Fremdsprache. In: dies. (Hrsg.) 2003b, 447–463.
- Neuland, Eva / Martin, Stephan / Watzlawik, Sonja 2003: Sprachgebrauch und Spracheinstellungen Jugendlicher in Deutschland: Forschungskonzept – Datengrundlage – Auswertungsperspektiven. In: Neuland, Eva (Hrsg.) 2003b, 43–61.
- Neuland, Eva / Schubert, Daniel 2005: Spricht die Jugend eine andere Sprache? In: Fusco, Fabiana / Marcato, Carla (Hrsg.) 2005: *Forme della comunicazione giovanile*. Roma, 223–251.
- Neuland, Eva 2006: Deutsche Schülersprache heute: total normal? In: Dürscheid, Christa / Spitzmüller, Jürgen (Hrsg.) 2006, 51–73.

- Neuland, Eva (Hrsg.) 2006: *Variation im heutigen Deutsch: Perspektiven für den Sprachunterricht (Sprache – Kommunikation – Kultur 4)*. Frankfurt a. M.
- Neuland, Eva 2006: Jugendsprachen – Was man über sie und was man an ihnen lernen kann In: dies. (Hrsg.) 2006, 223–245.
- Neuland, Eva (Hrsg.) 2007: *Jugendsprachen: mehrsprachig – kontrastiv – interkulturell (Sprache – Kommunikation – Kultur 5)*. Frankfurt a. M.
- Neuland, Eva / Lie, Kwang-Sook / Watanabe, Manabu / Zhu, Jianhua 2007: Jugendsprachen zwischen Universalität und Kulturspezifität: Kontrastive Studien zu Japanisch, Koreanisch und Chinesisch. In: Neuland, Eva (Hrsg.) 2007, 211–235.
- Neuland, Eva / Schubert, Daniel / Steffin, Hanne 2007: Ciao, salut, hadi und bye. Internationalismen im Sprachgebrauch Jugendlicher? In: Neuland, Eva (Hrsg.) 2007, 117–135.
- Neuland, Eva 2008: Jugendsprache und Mediensprache: Verbale Grenz- und Generationsüberschreitungen? In: *TV-Diskurs 45. Tatort Sprache. Verbale Grenzüberschreitungen in den Medien und ihre Wirkung*, 3 / 2008, 36–41.
- Neuland, Eva / Balsliemke, Petra / Baradaranossadat, Anna-Katharina 2009: Schülersprache, Schulsprache, Unterrichtssprache. In: Becker-Mrotzek, Michael (Hrsg.) 2009: *Mündliche Kommunikation und Gesprächsdidaktik*. (Deutschunterricht in Theorie und Praxis 3), 392–407 Baltmannweiler.
- Neuland, Eva / Volmert, Johannes 2009: „ächz-würg-grins“: Sprechen Jugendliche eine andere Sprache? In: *Der Deutschunterricht* 5, 53–61.
- Neuland, Eva: 2013: Alt und Jung. Vom Wandel der Generationsbilder in der Werbung. In: *Der Deutschunterricht* 2 / 2013: Sprache und Generation, 42–53
- Neuland, Eva / Peschel, Corinna 2013: *Einführung in die Sprachdidaktik*. Stuttgart.
- Neuland, Eva / Schlobinski, Peter 2015 Sprache in sozialen Gruppen. In: Gardt, Andreas / Felder, Ekkehard (Hrsg.): *Sprache und Wissen (Handbücher Sprachwissen (HSW) 1)*. Berlin, 291–314.
- Neuland, Eva (Hrsg.) 2015: *Sprache der Generationen*. 2. Aufl. (Sprache – Kommunikation – Kultur 17). Frankfurt a. M.
- Neuland, Eva 2015: Sprache und Generation. Eine soziolinguistische Perspektive auf Sprachgebrauch. In: Neuland (Hrsg.) 2015, 11–35.
- Neuland, Eva 2015a: „Hey, was geht?“ Beobachtungen zum Wandel und zur Differenzierung von Begrüßungsformen Jugendlicher. In: *IDS-Sprachreport* 1 / 2015, 30–35.
- Neuland, Eva 2016: *Deutsche Schülersprache. Sprachgebrauch und Spracheinstellungen Jugendlicher in Deutschland (Sprache – Kommunikation – Kultur 20)*, Frankfurt a. M.
- Neuland, Eva 2016a: Schule als sprachlicher und sozialer Erfahrungsraum für Jugendliche. Perspektiven der linguistischen Jugendsprachforschung. In: Spiegel / Gysin (Hrsg.), 33–48.

- Neuland, Eva i.E. 2018 Höflichkeitsstile. Intragenerationell und intergenerationell. In: Deppermann, Arnulf (Hrsg.): *Germanistische Sprachwissenschaft um 2020*. Berlin.
- Neuland, Eva 2018a: Sprachgebrauch in Jugendgruppen. Zur Bedeutung sozialer Vergemeinschaftungsformen für Jugendliche. In: Neuland / Schlobinski (Hrsg.), 276–292.
- Neuland, Eva 2018b: Aktuelle Sprachwandelprozesse als Gegenstand der Reflexion im DaF-Unterricht, in: Moraldo, Sandro (Hrsg.): *Sprachwandel – Perspektiven für den Unterricht Deutsch als Fremdsprache*. Heidelberg, 29–48
- Neuland, Eva / Schlobinski, Peter (Hrsg.) 2018: *Handbuch Sprache in sozialen Gruppen (Handbücher Sprachwissen (HSW 9))*. Berlin.
- Nothdurft, Werner / Schwitalla, Johannes 1995: Gemeinsam musizieren. Plädoyer für ein neues Leitbild für die Betrachtung mündlicher Kommunikation. In: *Der Deutschunterricht* 1 / 1995, 30–42.
- Nüssler, Otto / Stave, Joachim: *Der Sprachdienst* 10.–11. Jg. (1966–1967), 12.–13. Jg. (1968–1969), 14.–15. Jg. (1970–1971). 3 Bde. Wiesbaden.
- Objartel, Georg 1984: Die Kunst des Beleidigens. Materialien und Überlegungen zu einem historischen Interaktionsmuster. In: Cherubim, Dieter / Henne, Helmut / Rehbock, Helmut (Hrsg.) 1984: *Gespräche zwischen Alltag und Literatur*. Tübingen, 94–122.
- Objartel, Georg 1985: Gruppensprache und Sprachgeschichte. Zur Rekonstruktion studentischer Lebensformen (1770–1820). In: Stötzl, Georg (Hrsg.) 1985: *Germanistik. Forschungsstand und Perspektiven*. Berlin, 91–106.
- Ohms, Hans Herbert 1957: Wenn ich rede, hast du Sendepause ... Zur „Geheimsprache“ unserer Jugend. In: *Westermanns pädagogische Beiträge* 9 / 1957, 134–139.
- Oltmanns, Reimar 1980: *Du hast keine Chance, aber nutze sie. Eine Jugend steigt aus*. Hamburg.
- Pankau, Johannes G. 1984: Jugendsprache als Gegenstand des Deutschunterrichts für Ausländer: Möglichkeiten der Arbeit mit Rocktexten im Bereich Deutsch als Fremdsprache. In: *Info DaF* 4 / 1984, 3–15.
- Pape, Sabine 1970: Bemerkungen zur sogenannten Teenager- und Twensprache. In: *Muttersprache* 80 / 1970, 368–377.
- Paul, Kerstin / Wittenberg, Eva / Wiese, Heike 2010: «Da gibts so Billiardraum». The interaction of grammar and information structure in Kiezdeutsch. In: Jørgensen (Hrsg.), 187–206.
- Peyer, Ann 2003: *Sprachwelt Deutsch*. Bern.
- Plenzdorf, Ulrich 1974: *Die neuen Leiden des jungen W.* Frankfurt a. M.
- Pörksen, Uwe / Weber, Heinz 1984: *Spricht die Jugend eine andere Sprache? Antworten auf die Preisfrage der deutschen Akademie für Sprache und Dichtung vom Jahr 1982*. Heidelberg (Deutsche Akademie für Sprache und Dichtung; Preisschriften).

- Polenz, Peter von 1983: Deutsch in der Bundesrepublik Deutschland. In: Reiffenstein, Ingo (Hrsg.) 1983: *Tendenzen, Formen und Strukturen der deutschen Standardsprache nach 1945*. Marburg, 41–61.
- Polenz, Peter von 1999: *Deutsche Sprachgeschichte vom Spätmittelalter bis zur Gegenwart. Band III: 19. und 20. Jahrhundert*. Berlin. (1993)
- Pregel, Dietrich 1970: *Zum Sprachstil des Grundschulkindes. Studien zum Gebrauch des Adjektivs und zur Typologie der Stilalter*. Düsseldorf.
- Radtke, Ingulf 1973: Die Umgangssprache. In: *Muttersprache* 83 / 1973, 161–171.
- Ragotzky, von Carl Albert Constantin 1831: Der flotte Bursche. In: Henne, Helmut / Objartel, Georg (Hrsg.) 1984, Bd. 3, 191–305.
- Rampton, Ben 1995: *Crossing: language and ethnicity among adolescents*. London.
- Rehbock, Helmut 1981: Nebenkommunikation im Unterricht: Funktionen, Wirkungen, Wertungen. In: Baurmann, Jürgen / Cherubim, Dieter / Rehbock, Helmut (Hrsg.) 1981, 35–89.
- Reinert, Gerd-Bodo / Zinnecker, Jürgen (1978): *Schüler im Schulbetrieb: Berichte und Bilder vom Lernalltag, von Lernpausen und vom Lernen in den Pausen*. Reinbek.
- Reinke, Marlies 2003: Jugendliche als Internet-Nutzer. In: Neuland, Eva (Hrsg.) 2003b, 417–431.
- Riegel, Paul 1979: Lernziel: Verständigung – Lerninhalt: Sprache der Generationen. Überlegungen und Materialien zu einer Unterrichtseinheit auf der Sekundarstufe II. In: *Der Deutschunterricht* 3 / 1979, 25–38.
- Rink, Christian 2016: 'Kiezdeutsch' in Forschung und Lehre der Auslandsgermanistik. In: Spiegel / Gysin (Hrsg.), 191–200
- Rittendorf, Michael u. a. 1984: *Angesagt: Scene-Deutsch. Ein Wörterbuch*. Frankfurt a. M.
- Roethlisberger, Saskia 2006: Jugendsprachlich markierte Elemente in Werbeanzeigen. In: Dürscheid, Christa / Spitzmüller, Jürgen (Hrsg.): *Zwischentöne. Zur Sprache der Jugend in der Deutschschweiz*. Zürich, 147–169.
- Rötzer, Hans Gerd (Hrsg.) u. a. 1998: *Wortlaut. 9. Klasse*. Bamberg.
- Rogge, Klaus I. 1985: *Lernen vor Ort*. Soest.
- Roos, Peter 1982: *Kaputte Gespräche. Wem nützt der Jugend-Dialog?* Weinheim; Basel.
- Russ, Charles V.J. 1992: Variation im Deutschen: Die Perspektive der Auslandsgermanistik. In: *Der Deutschunterricht* 6 / 1992, 5–16.
- Saari, Mirja 2003: Anfang einer gemischten Sprache? Beobachtungen über den Sprachgebrauch der schwedischsprachigen Jugendlichen in Helsinki. In: Neuland, Eva (Hrsg.) 2003b, 135–149.
- Saari, Mirja 2007: Code-switching im Kontext von Zweisprachigkeit am Beispiel von Jugendlichen in Helsinki. In: Neuland, Eva (Hrsg.) 2007, 179–195.
- Salmasius, Robert 1749: *Kompendiöses Handlexikon der unter den Herren Purschen auf Universitäten gebräuchlichsten Kunstwörter. Zum Nutzen der abgehenden*

- Herren Studenten, und aller kuriösen Liebhaber nach alphabetischer Ordnung verfertigt v. S., sowie Beitrag zu des Herren Robert Salmasius Wörterbuch der akademischen Kunstwörter, in: *Vergnügte Abendstunden, in stiller Betrachtung über die Vorfälle in dem Reiche der Natur, Künste und Wissenschaften zugebracht. Teil 2*. Erfurt, 65–79, 353–357, 361–365. In: Henne, Helmut / Objartel, Georg (Hrsg.) 1984, Bd. 2, 1–16.
- Sandig, Barbara 1986: *Stilistik und Textstilistik der deutschen Sprache*. Berlin.
- Sandig, Barbara 2006: *Textstilistik des Deutschen*. Berlin.
- Sasse, Ines 1998: Spracheinstellungen und -bewertungen von Jugendlichen. In: Schlobinski, Peter / Heins, Niels-Christian (Hrsg.) 1998, 209–235.
- Schäfer, Sven 1998: *Techno-Lexikon*. Berlin.
- Schank, Gerd / Schwitalla, Johannes 2000: Ansätze neuer Gruppen- und Sondersprachen seit der Mitte des 20. Jahrhunderts. In: Besch, Werner u. a. (Hrsg.) 2000: *Sprachgeschichte. Ein Handbuch zur Geschichte der deutschen Sprache und ihrer Erforschung*. Berlin, 1999–2008.
- Schilling, Helmut 1972: „antiautoritär“ – Analyse eines Schlagwortes. In: *Muttersprache* 1972, 143–149.
- Schirmer, Alfred 1931: Die Erforschung der deutschen Sondersprachen. In: *Germanische-romanische Monatsschrift* 5 / 1931, 1–12.
- Schleuning, Peter 1980: Scene-Sprache. In: *Osnabrücker Beiträge zur Sprachtheorie* 16 / 1980, 9–44.
- Schlobinski, Peter 1989: „Frau Meier hat AIDS, Herr Tropfmann hat Herpes, was wollen Sie einsetzen?“ Exemplarische Analyse eines Sprechstils. In: *Osnabrücker Beiträge zur Sprachtheorie* 41 / 1989, 1–35.
- Schlobinski, Peter / Kohl, Gaby / Ludewigt, Irmgard 1993: *Jugendsprache. Fiktion und Wirklichkeit*. Opladen.
- Schlobinski, Peter / Schmid, Katja A. 1996: Alles eine Frage des Stils. Zur sprachlichen Kommunikation in Jugendcliquen und -szenen. In: *Muttersprache* 3 / 1996, 211–225.
- Schlobinski, Peter / Heins, Niels-Christian (Hrsg.) 1998: *Jugendliche und ihre Sprache*. Opladen.
- Schlobinski, Peter 2003: Lexikographie und Lexikologie in der Jugendsprachforschung. In: Neuland, Eva (Hrsg.) 2003b, 233–239.
- Schlobinski, Peter / Watanabe, Manabu 2006: Mündlichkeit und Schriftlichkeit in der SMS-Kommunikation. Deutsch-Japanisch kontrastiv. In: Neuland, Eva (Hrsg.) 2006, 403–416.
- Scholz-Stubenrecht, Werner / Alsleben, Brigitte 1999: *Duden, das große Wörterbuch der deutschen Sprache in 10 Bänden*. 3., völlig neu bearb. u. erw. Aufl., Mannheim.
- Schubert, Daniel 2009: *Lästern. Eine kommunikative Gattung des Alltags (Sprache – Kommunikation – Kultur 6)*. Frankfurt a. M.

- Schuchardt 1825: Studentikoses Conversationslexicon oder Leben, Sitten, Einrichtungen, Verhältnisse und Redensarten der Studenten, beschrieben, erklärt und alphabetisch geordnet. In: Henne, Helmut / Objartel, Georg (Hrsg.) 1984, Bd. 3, 121–191.
- Schütte, Johannes 1980: *Revolte und Verweigerung: zur Politik und Sozialpsychologie der Spontibewegung*. Giessen.
- Schulze, Gerhardt 1993: *Die Erlebnisgesellschaft. Kulturosoziologie der Gegenwart*. Frankfurt a. M., New York.
- Schulze, Friedrich / Ssymank, Paul 1910: *Das deutsche Studententum von den ältesten Zeiten bis zur Gegenwart*. 2. Aufl. Leipzig.
- Schwitalla, Johannes 1986: Jugendliche „hetzen“ über Passanten, Drei Thesen zur ethnographischen Gesprächsanalyse. In: Hartung, Wolfdieter (Hrsg.) 1986: *Untersuchungen zur Kommunikation – Ergebnisse und Perspektiven, Linguistische Studien Reihe A, Arbeitsberichte Nr. 149*. Berlin-Ost, 248–261.
- Schwitalla, Johannes 1988: Die vielen Sprachen der Jugendlichen. In: Geissner, Helmut / Gutenberg, Norbert (Hrsg.) 1988: *Kann man Kommunikation lehren?* Frankfurt a. M., 167–176.
- Sedlaczek, Robert 2006: *Leet & leiwand: das Lexikon der Jugendsprache: Mehr als 250 Ausdrücke und Redensarten – was sie bedeuten, woher sie stammen*. Wien.
- Siebenhaar, Beat 2006: Gibt es eine jugendspezifische Varietätenwahl in Schweizer Chaträumen? In: Dürscheid, Christa / Spitzmüller, Jürgen 2006 (Hrsg.), 227–241.
- Sieber, Peter / Sitta, Horst 1992: Sprachreflexion in der Öffentlichkeit. In: *Der Deutschunterricht* 4 / 1992, 63–84.
- Siepmann, Eckhardt 1983: *Bikini die fünfziger Jahre. Kalter Krieg und Capri-Sonne*. Hamburg.
- Siepmann, Eckhardt (Hrsg.) 1986: *Heiss & Kalt. Die Jahre 1945–69*. Berlin.
- Siever, Torsten / Schlobinski, Peter / Runkehl, Jens (Hrsg.) (2005): *Websprache.net. Sprache und Kommunikation im Internet*. Berlin.
- Sitta, Horst 1990: Defizit oder Entwicklung. Zum Sprachstand von Gymnasialabsolventen und Studenten. In: Stickel, Gerhard (Hrsg.) 1990: *Deutsche Gegenwartssprache. Tendenzen und Perspektiven*. Berlin, 233–254.
- Spiegel, Carmen 2003: Jugendliche diskutieren im Unterricht. Jugendsprachliche Elemente bei der Argumentationseinübung im Deutschunterricht. In: Neuland, Eva (Hrsg.) 2003b, 431–447.
- Spiegel, Carmen / Gysin, Daniel (Hrsg.) 2016: *Jugendsprache in Schule, Medien und Alltag (Sprache – Kommunikation – Kultur 19)*. Frankfurt a. M.
- Spiegel, Carmen 2017: Kommunikation in Social Media. In: *Der Deutschunterricht* 4 / 2017, 64–74.
- Spitzmüller, Jürgen 2006: Der mediale Diskurs zu ‚Jugendsprache‘: Kontinuität und Wandel. In: Neuland, Eva (Hrsg.) 2003b, 33–51.

- Spreckels, Janet 2006: *Britneys, Fritten, Gangschta und wir: Identitätskonstitution in einer Mädchengruppe: eine ethnographisch-gesprächsanalytische Untersuchung*. Frankfurt a. M.
- Spreckels, Janet 2014: „Alles hab ich meiner kleinen Schwester zu verdanken“ – Humoristisch-subversive Medienaneignung Jugendlicher. In: Kotthoff / Mertzlufft (Hrsg.), 163–189.
- Stave, Joachim 1960: Jugend und Sprache. In: *Muttersprache* 1960, 11–14.
- Stave, Joachim 1964: Jugend und Sprache In: ders. 1964: *Wie die Leute reden: Betrachtungen über 15 Jahre in der Bundesrepublik*. Lüneburg, 176–227.
- Steckbauer, Daniel / Bahlo, Nils / Dittmar, Norbert / Pompino-Marshall, Bernd 2014: „...erzähl mal das mit dem Insulaner...“ – Formale, funktionale und prosodische Aspekte jugendsprachlicher Narration. In: Kotthoff / Mertzlufft (Hrsg.), 137–162.
- Steger, Hugo 1989: Sprache im Wandel. In: *Sprache und Literatur in Wissenschaft und Unterricht* 63 / 1989, 3–32.
- Steinhäuser, Karl 1906: Die Muttersprache im Munde des Breslauer höheren Schülers und ihre Läuterung im deutschen Unterricht. Breslau In: Henne, Helmut / Objartel, Georg (Hrsg.) 1984, Bd. 5, 237–261.
- Stern, Clara u. William 1975: *Die Kindersprache – eine psychologische und sprachtheoretische Untersuchung*. Darmstadt. (1908).
- Stickel, Gerhard / Volz, Norbert 1999: *Meinungen und Einstellungen zur deutschen Sprache. Ergebnisse einer Repräsentativenbefragung*. Mannheim.
- Streeck, Jürgen 1983: Lehrerwelten – Kinderwelten. Zur vergleichenden Ethnographie von Lernkommunikation innerhalb und außerhalb der Schule. In: Ehlich, Konrad / Rehbein, Jochen (Hrsg.) 1983, 203–213.
- Stubenrauch, Herbert 1978: „Scheiße, irgendwie blick ich da halt nicht mehr so durch ...“. In: *päd. extra* 3 / 1978, 44–47.
- Syring, Marcus / Bohl, Thorsten / Treptow, Rainer (Hrsg.) 2016: *YOLO – Jugendliche und ihre Lebenswelten verstehen. Zugänge zu der Pädagogischen Praxis*. Weinheim.
- Thomasius, Christian 1770: *Deutsche Schriften, ausgewählt und eingeleitet von P. von Düffel*. Stuttgart. (1687).
- Tidriks, Laura 2007: Politischer und sprachlicher Wandel am Beispiel von Entlehnungsprozessen in der lettischen Jugendsprache. In: Neuland, Eva (Hrsg.) 2007, 195–211.
- Tillmann, Klaus-Jürgen 1989: *Sozialisationstheorien. Eine Einführung in den Zusammenhang von Gesellschaft, Institution und Subjektwerdung*. Reinbek.
- Treeck, Bernhard van 1998: *Graffiti-Lexikon – legale und illegale Malerei im Stadtbild*. Berlin.
- Trudgill, Peter 1972: Sex, Covert Prestige and Linguistic Change in the Urban British English of Norwich. In: *Language in Society* 1 / 1972, 179–197.

- Twellmann, Walter 1981: *Handbuch Schule und Unterricht: Band 2: Die Schule als Institution und Organisation*. Düsseldorf.
- Ulich, Dieter 1998: Schulische Sozialisation. In: Hurrelmann, Klaus / Ulich, Dieter (Hrsg.) 1998, 377–396.
- Voigt, Martin 2014: Virtuelle Inszenierung und soziale Funktion des sprachlichen Kindchenschemas in Mädchenfreundschaften. In: Kotthoff / Mertzlufft (Hrsg.), 311–346.
- Vollmann, J. 1846: Burschikoses Wörterbuch aller im Studentenleben vorkommenden Sitten, Ausdrücke, Wörter, Redensarten und den Comments, nebst Angabe aller auf den Universitäten bestehenden Corps, ihrer Farben und Kneipen. Ragaz 1846. In: Henne, Helmut / Objartel, Georg (Hrsg.) 1984, Bd. 4.
- Volmert, Johannes 2004: Jugendsprache – Szenesprachen. In: Moraldo, Sandro M. / Soffritti, Marcello 2004: *Deutsch aktuell. Einführung in die Tendenzen der deutschen Gegenwartssprache*. Roma, 134–158.
- Volmert, Johannes 2005: Jugendsprache – Jugendkultur – und ihre Erforschung. In: *Der Deutschunterricht* 3, 85–91.
- Volmert, Johannes 2006: Jugendsprachliche Stile und Register. Einfluss auf und Stellenwert für mündliche und schriftliche Kommunikation im Unterricht. In: Dürscheid, Christa / Spitzmüller, Jürgen (Hrsg.) 2006, 87–101.
- Volmert, Johannes 2007: Jugendsprachen – Kaleidoskope von Sprachregistern und Verhaltensstilen. In: Neuland, Eva (Hrsg.) 2007, 47–65.
- Wachau, Susanne 1989: „... nicht so verschlüsselt und verschleimt!“ Über Einstellungen gegenüber Jugendsprache. In: *Osnabrücker Beiträge zur Sprachtheorie* 41 / 1989, 69–97.
- Wagner, Franc / Kleinberger, Ulla 2016: Reflexionen zum Schreiben Jugendlicher in neuen Medien. In: Spiegel, Gysin (Hrsg.), 109–124.
- Wallis, Daniel Ludwig 1813: Gebräuchliste Ausdrücke und Redensarten der Studenten. In: *Der Göttinger Student oder Bemerkungen, Ratschläge und Belehrungen über Göttingen und das Studentenleben auf der Georgia Augusta*. Göttingen 1813, 140–181. In: Henne, Helmut / Objartel, Georg (Hrsg.) 1984, Bd. 3, 46–97.
- Walther, Diana 2014: *Scherzkommunikation unter Jugendlichen (Sprache – Kommunikation – Kultur 15)*. Frankfurt a. M.
- Watzlawik, Sonja 2000: Sprechen Rapper anders als Raver? Sprachstile in Musikszenen. In: *Der Deutschunterricht* 3 / 2000, 78–84.
- Watzlawik, Sonja 2006: Jugendbiografien und Sprachgebrauch im Wandel der Zeit. In: Dürscheid, Christa / Spitzmüller, Jürgen (Hrsg.) 2006, 281–295.
- Weber, Heinz 1984: Du hast keine Chance, aber nutze sie! Sprachfindung als Identitätsproblem. In: Pörksen, Uwe / Weber, Heinz 1984, 55–125.
- Weigt, Peter 1968: *Revolutions-Lexikon. Taschenbuch der außerparlamentarischen Aktion*. Frankfurt a. M.

- Welsch, Wolfgang 1995: Trankulturalität. Zur veränderten Verfasstheit heutiger Kulturen. In: *Zeitschrift für Kulturaustausch* 1995, 39–44.
- Welter, Günther 1962: *Die Sprache der Teenager und Twens*. Frankfurt a. M.
- Wendel, Petra 1985: Eine Unterrichtseinheit über den Sprachgebrauch Jugendlicher der achtziger Jahre. In: *Diskussion Deutsch* 16 / 1985, 502–522.
- Wengeler, Martin 1995: „1968“ als sprachgeschichtliche Zäsur. In: Stötzel, Georg / Wengeler, Martin (Hrsg.) 1995, 383–404.
- Werlen, Erika 2006: Perspektiven der Jugendsprachforschung in der Deutschschweiz. In: Dürscheid, Christa / Spitzmüller, Jürgen (Hrsg.) 2006, 365–385.
- Wichmann, Martin 2016: Jugendsprache im DaF-Unterricht, aber wie? Didaktisierungsvorschläge anhand authentischer und aktueller Sprachdaten. In: Spiegel / Gysin (Hrsg.), 213–224.
- Wiese, Heike 2012: *Kiezdeutsch. Ein neuer Dialekt entsteht*. München.
- Wiese, Heike 2006: „Ich mach dich Messer“: Grammatische Produktivität in Kiez-Sprache („Kanak-Sprak“). In: *Linguistische Berichte* 207 / 2006, 245–275.
- Wippermann, Peter / Trendbüro (Hrsg.) 2000: *Duden-Wörterbuch der Szenesprachen*. Mannheim.
- Wocke, Helmut 1918: Schülergeheimssprachen. In: *Mitteilungen der Schlesischen Gesellschaft für Volkskunde* 20 / 1918, S. 215–218. In: Henne, Helmut / Objartel, Georg (Hrsg.) 1984, Bd. 6, 149–153.
- Wolf, Siegmund A. 1959: Die Ische, die Brumme und der steile Zahn. In: *Der Sprachwart* 9 / 1959, 165–180.
- Wolff, Frank / Windaus, Eberhard (Hrsg.) 1977: *Studentenbewegung 1967–69: Protokolle und Materialien*. Frankfurt a. M.
- Wyss, Eva / Hug, Barbara 2016: WhatsApp-Chats. Neue Formen der Turnkoordination bei räumlich-visueller Begrenzung. In: Spiegel / Gysin (Hrsg.), 258–274.
- Zachariä, Just Friedrich W. 1794 (1744): *Der Renommiste. Das Schnupftuch*, hgg. v. A. Mäler. Stuttgart.
- Ziegler, Arne (Hrsg.) i.E.: *Jugendsprachen. Aktuelle Perspektiven internationaler Forschung*. Berlin.
- Ziegler, Arne / Lenzhofer, Melanie: 2016: Jugendsprache(n) in Österreich – Zur Interaktion von Dia- bzw. Regiolekt und alterspräferenziellem Sprachgebrauch. In: Spiegel / Gysin (Hrsg.), 367–383.
- Ziegler, Evelyn 2006: Identitätskonstruktion und Beziehungsarbeit in bayerischen Schülerzetteln. In: Dürscheid, Christa / Spitzmüller, Jürgen (Hrsg.) 2006, 165–183.
- Ziehe, Thomas 1977: *Pubertät und Narzissmus*. Köln.
- Ziehe, Thomas 1985: Jugendkulturen – angesichts der Entzauberung der Welt. In: *Mitteilungen des deutschen Germanistenverbandes* 4 / 1985, 1–10.
- Zifonun, Gisela 2000: Grammatische Integration jugendsprachlicher Anglizismen. In: *Der Deutschunterricht* 4 / 2000, 69–79.

- Zimmermann, Klaus 1993: Einige Gemeinsamkeiten und Differenzen der spanischen, französischen und deutschen jugendsprachlichen Varietäten. In: Wotjak, Gerd / Rovere, Giovanni (Hrsg.) 1993: *Studien zum romanisch-deutschen Sprachvergleich*. Tübingen, 121–130.
- Zimmermann, Klaus 2003: Kontrastive Analyse der spanischen, französischen, portugiesischen und deutschen Jugendsprachen. In: Neuland, Eva (Hrsg.) 2003a, 169–182.
- Zinnecker, Jürgen 1978: Die Schule als Hinterbühne oder Nachrichten aus dem Unterleben der Schüler. In: Reinert, Gerd-Bodo / Zinnecker, Jürgen (Hrsg.) 1978: *Schüler im Schulbetrieb*. Reinbek, 29–121.
- Zinnecker, Jürgen 1981: Jugendliche Subkulturen. Ansichten einer künftigen Jugendforschung. In: *Zeitschrift für Pädagogik* 27 / 1981, 421–440.
- Zinnecker, Jürgen 2002: *null Zoff & voll busy. Die erste Jugendgeneration des neuen Jahrhunderts. Ein Selbstbild*. Opladen.

## Abbildungsverzeichnis

- Abb. I.1.1 Titelblatt zu Michael Haller *Aussteigen oder rebellieren*, Rowohlt Verlag Reinbek 1981
- Abb. I.1.2 Titelblatt zu Peter Roos *Kaputte Gespräche*, Edition Monat, Beltz Verlag Weinheim und Basel 1982
- Abb. I.1.3 Titelblatt DER SPIEGEL Nr. 28, 38. Jahrgang 1984, SPIEGEL-Verlag Rudolf Augstein GmbH & Co. Hamburg
- Abb. I.2.1 Marie Marcks, Heidelberg
- Abb. I.2.2 Hubert Burda Media
- Abb. I.2.3 Hubert Burda Media
- Abb. III.2.2 Doris Hofer / Archiv der Jugendkulturen e. V., Berlin
- Abb. III.2.3 Titelbild der Shell-Jugendstudie „Jugend vom Umtausch ausgeschlossen“, 1983. Shell Deutschland Oil GmbH, Hamburg
- Abb. III.3.4 Melitta
- Abb. III.3.5 didi46 / [www.wikipedia.de](http://www.wikipedia.de) (Gnu Free Documentation License)
- Abb. IV.1.1 The Yorck Project: *10 000 Meisterwerke der Malerei*. DVD-ROM, 2002. Distributed by DIRECTMEDIA Publishing GmbH, unter: [www.wikipedia.de](http://www.wikipedia.de)
- Abb. IV.1.2 Johann Georg Puschner, „Der Rauffende Student“, Kupferstich von 1725
- Abb. IV.1.3 Johann Georg Puschner, „Der Fleissige Student“, Kupferstich von 1725
- Abb. IV.1.4 Carl Arnold Kortum *Jobsiade*, 1784, Titelseite der Erstaussage
- Abb. IV.1.5 [www.bildpostkarten.uni-osnabrueck.de](http://www.bildpostkarten.uni-osnabrueck.de)
- Abb. IV.1.6 Archiv des Österreichischen Wandervogels
- Abb. IV.1.7 ullstein bild – ADN-Bildarchiv
- Abb. IV.2.1 ullstein bild – ullstein bild
- Abb. IV.2.2 Süddeutsche Zeitung Photo
- Abb. IV.2.3 Titelblatt *twen*, 8. Jg, Heft 4. Köln / München, April 1966
- Abb. IV.2.4 Titelblatt zu Ernst Günther Welter *Die Sprache der Teenager und Twens*, Dipa Verlag Frankfurt / M. 1962
- Abb. IV.2.5 akg-images
- Abb. IV.2.6 Süddeutsche Zeitung Photo / dpa
- Abb. IV.2.7 Titelblatt Peter Weigt *Revolutionslexikon*, Bärmeier & Nickel 1968
- Abb. IV.2.8 ullstein bild – dpa
- Abb. IV.2.9 ullstein bild – Stark-Otto
- Abb. IV.2.10 Titelblatt Hans Gamber *Do you speak sponti*, Droemer Knaur Verlagsgruppe München 1984
- Abb. IV.2.11 ullstein bild – Rieth